



Die Erbsünde.



Ein Mysterium

in drei Abtheilungen.

Von

Arthur Delwein.



Wien.

Verlag von Carl Konegen.

1897.



Die Erbsünde.

Ein Mysterium.



Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
LYRASIS members and Sloan Foundation

Die Erbsünde.

Ein Mysterium
in drei Abtheilungen.

Von
○
Arthur Delvein.
=



Wien.
Verlag von Carl Konegen.
1897.

Image

169

Alle Rechte vorbehalten.

~~~~~

## zur Einleitung.

Das vorliegende »Mysterium« enthält viel Befremdendes. Abgesehen davon, daß die vorgestellten biblischen Personen nur in einem äußeren Zusammenhange mit der Ueberlieferung stehen, wurde die Idee des Monotheismus fallen gelassen und in Uebereinstimmung mit den ersten Völkern die Idee der Vielgötterei als die erste, weil den ersten Naturmenschen naheliegendste, aufgenommen. Es entsprach gewiß dem Charakter der ersten Menschen, anzunehmen, daß jedes Naturereigniß einer anderen leitenden Hand zuzuschreiben sei, daß sie den Hain, die Wälder und Blumen mit göttlichen Wesen bevölkerten, welchen ein besonderer Schutz in abgegrenztem Reiche obliegt. Und umsomehr muß dies bei den ersten Keimen des Menschengeschlechtes angenommen werden, welche noch kein Volk bildeten.

Ferner treten außer den »ersten« Menschen der Bibel noch eine Reihe von anderen Personen auf, deren Reden davon zeugen, daß sie selbst ihre Abstammung auf ein noch älteres Geschlecht zurück-

führen. Nimmt man aber bei Pflanzen und Thieren nicht an, daß sich dieselben, von einem einzigen Punkte der Erde ausgehend, erst weiter verbreitet haben, sondern originär auf der ganzen Erde auftauchten — warum sollte man dies von den Menschen annehmen? Die anfängliche Isolirtheit Adams und Evas ist eine durchaus zufällige.

Wenn die Personen des »Mysteriums« für erste Naturmenschen geistig zu hoch entwickelt erscheinen, so muß dies dem Charakter des Stückes zugute gehalten, und müssen mit Rücksicht auf den Tenor desselben der Poesie die weitgehendsten Concessionen gemacht werden.

Die Idee der Erbsünde wird als ein Gedankenproduct dargestellt, welches in einem Menschen entstehen mußte, der fähig ist, in die Tiefen des eigenen Ichs hinabzusteigen, und für den der Gegensatz zwischen der Milde und Güte der Götter und dem Tode, der auch den Unschuldigen schließlich ereilt, schreiend das Bedürfnis erheischt, diesen Mißklang durch eine Erklärung, die zum Glaubensgrundsatz wird, auszugleichen.

Der Träger dieser Idee ist Kain, die allegorische Darstellung der ungebändigten Naturkraft, welche, solange sie frei und in Selbstherrlichkeit vorwärts schreitet, das Größte zu schaffen im Stande ist, die aber durch Einflüsse, welche deutlich ihre Abhängigkeit von einer anderen Gewalt zeigen, sozusagen aus dem Sattel gehoben wird und dann



haltlos und schwankend herumirrt, einem entthronten Könige vergleichbar, der bemüht ist, angesichts der rauchenden Trümmer seines Thrones sein geistiges Königthum zu erhalten, und der in der Erhabenheit einer gefallenen Größe ein Königthum der Enttägung aufrichtet.

Kain ist hart und sein Gemüth ist verdüstert. Die Stelle, die er als Zweitgeborener in der Familie einnimmt, erscheint ihm ein Hemmnis für seine Thatkraft, das Wort »Erbe« ist ihm verhaßt, denn es bedeutet für ihn die einstige Oberhoheit seines älteren Bruders Abel, in letzter Linie seine eigene Oberhoheit über seinen einstigen Sohn, für den ihm ein dem seinen ähnliches Schicksal vorjchwebt. »D'rum haß' ich mich, weil ich ein Erbe bin«, ruft er aus und denkt dabei an die in das noch Ungewisse greifenden Folgen seiner eigenen Erbschaft.

So wie Abel der wahre Sohn seines grübelnden Vaters ist, in dem das väterliche Blut mit der einst thatenfrohen Kraft seiner Mutter Eva einen auf das Erforschen alles Räthselhaften gerichteten Drang, der jedoch das als wahr Erfamte mit wildem Fanatismus zum Heilgrundsatz anerkannt wissen will, erzeugt hat, hat Kain vorwiegend seine Mutter beerbt, dieses Erbe in einer, seiner düsteren Stimmung entsprechenden Weise ausgebildet; aber, wie seine Kraft erschüttert ist, meldet sich mächtig der in ihm wohnende väterliche Geist, der, nur vom nicht vergeßbaren mütterlichen Erbe gestützt, im

Stande ist, sich von den drohenden Schatten der Verzweiflung mit einem Rest von Kraft zurückzuhalten, und, wie einmal diese Krisis überschritten ist, durch seine gesunde und tiefe Wurzel einen, wenn auch veränderten starken Charakter aus der Nacht der Seelenkämpfe sich zum Lichte des Tages ringen läßt.

Als Adam in Gemeinschaft mit seinem Sohne Abel, der ihn treibt und drängt, die Arbeit seines Lebens dadurch krönt, daß er als unumstößlichen Grundsatz das Dasein der »unsichtbaren Gewalten« verkündet und beschließt, zum sichtbaren Zeichen für kommende Geschlechter ihnen ein Mal zu setzen, stemmt sich Cain mit der wilden Energie eines mittelalterlichen Freibauern, der sich einer hemmenden Oberherrschaft nicht unterwinden will, dagegen. Seine Seele ahnt die finstere Lösung des Daseinsrathjels, die am Schlusse des Stückes der »Wanderer«, die Personification von Adams Verstand, in die jagenden Nachtwolken ruft, und er will das, was er ahnt, in verschwiegener Nacht vor dem Male Adams und Abels dem letzteren als Entgegnung auf seine von fanatischer und gefährlicher Gluth verzehrten Gedanken gegenüberhalten. Aber der aufsteigende Groll gegen den gehaßten Abel, der Zorn über die sich plötzlich eröffnende Aussicht eines verfolgenden Gedankenzwanges und die Erscheinung des »Wanderers«, der mit gebietender Geberde die verzweiflungsvolle Wahrheit dem grübelnden Adam allein aufzuiparen befiehlt, läßt seine Gedanken versiegen, und die plötz-

liche Leere seines Gehirnes erzeugt eine Spannung der körperlichen Kraft, die sich im Todesstreich für Abel entladet.

Nun sprechen dem von dem Fluche der Mutter und seiner That Getroffenen die Stimmen des Innern vom Dasein der Götter, aber furchtbarer, ohne Wahl nach eigener Lust zerstörender Götter. Aber das Weib an seiner Seite, die sinnliche, liebende Erda, die über die väterliche Leiche hinweg dem Naturtriebe zu Kain gefolgt ist, führt ihn unmerklich und läutert ihn und sein Denken. Aus der offenbaren Milde und Güte der Götter ersteht in dem schrecklichen Geschehnis eine Strafe für das Menschengeschlecht, deren Grund, auf Ahnenschultern ruhend, ein unerhörter sein muß, wenn anders die Beleidigung der Götter ihre Milde verfinstern konnte.

So erhebt sich ihm im Gange der Welt die Erbschuld, die Erbsünde. — Sie feimt aus dem Gegensatz, den die ersten göttergleichen Menschen zwischen ihrem göttlichen Verstand und dem neidischen Gefühl des Geschaffenseins und Abhängigseins verspüren, welcher Gegensatz schattend das menschliche Gefühl in den Göttermenschen verfinstert, das sich empört und eine unerhörte That der Ueberhebung erzeugt. Der Schatten wird von den strafenden Göttern in den strafenden Tod verwandelt und die Menschen den übrigen Naturwesen gleichgestellt, die mit dem Leben auch den Tod empfangen. Aber eine Sühne ist für jeden Menschen allein möglich, zwar nicht mehr für

den Körper — der ist der Natur verfallen — aber für den Geist, der sich nach dem Tode wieder göttergleich erheben kann. Der heilsame Einfluß dieser Sühne bethätigt sich auch an Kain, der nach derselben Lasten von seinen Schultern sinken fühlt und mit Weib und Kind heimkehrt, um seine Gedanken Allen mitzutheilen.

Aber die Frauen sind alt und stumpf geworden, und Adam, dessen Lebensarbeit der Tod Abels zertrümmert hat, ist einer idealen Weltanschauung nicht mehr fähig; für ihn bedeutet die Erbsünde nur mehr den unsühnbaren Verderbenslauf des Blutes von Geschlecht zu Geschlecht, und durch den Mund des »Wanderers« verkündet er die verzweiflungsvolle Entsagung des Menschen, der an Stelle der milden Götter die weissenlose, unnahbare, faustische »Kraft« setzen muß. Die Ewigkeit setzt sich aus einer Reihe für sich wieder vollständig von der Welt verschwindender Existenzen zusammen, die in ihrer Gesamtheit und durch die Reihenfolge ihres Entstehens wohl ewig, aber selbst nur immer Vorstufen für eine spätere Entwicklung sind. Hiefür ist das Symbol der Gedanke der Seelenwanderung.

Diese Lösung, die ihm bisher verschleiert war, wird nun dem Adam offenbar, während sie sich dem Kain durch die »süße Täuschung des Lebens«, in der er nun wandelt, verschleiert. Erda, die am Leben hängende, lehrt ihn diese erkennen; sie umgibt das Leben mit der »süßen Täuschung« ihrer subjectiven

Weltanschauung, in der ja die heutigen Menschen leben, und welche Kain soweit mitreißt, daß es ihm nun möglich ist, die todbringenden Götter im Lichte der Milde zu erblicken, Abels jähren Tod als einen Ausfluß dieser Milde ansehen muß und die Kluft zwischen dieser und dem erfahrenen Zorn durch die Idee der Erbünde überbrücken kann.

Alle auftretenden Personen sind auch Symbole: Adam repräsentirt das unbefriedigte menschliche Gefühl, das grübelt und sucht, die geahnte, aber nicht zum Bewußtsein kommende Lösung des Lebensrathfels durch das Anflammern an höhere Gewalten zu bekämpfen; der Wanderer ist Adams Folie, der Verstand, der alle diese Versuche in das furchterliche Nichts des Todes zurückschleudert. — Eva bedeutet die fruchtbringende Kraft der Erde, die aus den Wirren des Chaos langsam zu einer stäten, jegenbringenden Gewalt emporgewachsen ist, aber, ihres Lebenskeimes beraubt, in die furchtbaren Tiefen des Anfanges zurückzusinken droht. — Abel ist der Fanatismus des Glaubens, der durch Gewalt das Denken Adams zu befestigen trachtet, während Eva, das fruchtlose Sehnen des Menschengeeschlechtes nach einer niemals kommenden Erlösung, wie ein sich verzehrender Schatten durch den Gang der Ereignisse wandelt. — Jethro bedeutet die blinde Liebe; Erda jedoch die niemals sterbende, ewige Lust des Menschen zum Leben, den Willen zum Leben, der, selbst eine Täuschung, Andere durch seinen hoffnungsreichen Glanz nach sich zieht, und, indem Kain nach

der Verkündigung der Theje der Erbsünde taumelnd in ihre Arme sinkt, geht die des dunklen Lebensendes bewußte Naturkraft mit der Selbsttäuschung des Lebenswillens in Eins auf.

So tritt Cain unbewußt in die Fußstapfen Adams und Abels und zieht das neue kommende Geschlecht mit sich, während die Wahrheit ungehört in den Lüften verhallt und die Tragik eines ewigen Irrthums ihren Schatten auf die künftige Menschheit wirft.



I. Abtheilung:

# Abel und Cain.

---

Auftretende Personen:

Adam.

Eva.

Abel }  
Cain } beider Söhne.

Jethro, Adams und Evas Tochter und Abels  
Gattin.

Gea }  
Erda } Abels und Jethros Töchter.

Ein Wanderer.



## I. Scene.

Weite, nach rückwärts offene Gegend mit einer unbegrenzten Ferne auf's Flachland. — Durch eine fruchtbare Ebene schlängelt sich ein breiter Strom, auf dem der Glanz einer späten Nachmittagssonne ruht. Links vorne aufsteigende, felsige Gegend, davor Adams Hütte. Dieselbe ist groß, geräumig, aus Felsblöcken, Baumstämmen und Schilf errichtet; Thierfelle hängen in der Thüre und vor den Fensteröffnungen. Ein satter Sonnenglanz liegt auf der ganzen Gegend. — Bei leerer Scene hört man aus der Ferne das gedämpft klingende Spiel auf einer Hirtenflöte. —

Aus der Thüre der Hütte treten Erda und Gea. Sie halten sich umschlungen. — Erda ist klein und zart mit großen Augen, Gea groß, stark, mit wassenden Haaren und mächtigen Geberden.

Erda (starrt erschreckt auf den Himmel).

Sahst Du die Sonne?!

Gea. Jeden Tag, mein Kind.

Erda. Doch nicht wie heute. Ungeheuer groß

Er scheint sie mir und drohend blickt sie nieder.

Gea. Gewöhnlich ist ihr Anblick und ihr Glanz.

Erda (beklommen).

Sie glänzte heute morgens nicht so hell.

Gea. Sie leuchtet schon in ihrer Schummerfarbe.

Erda (lächelnd).

Wie Du, — wenn Du, vom Schummer überwältigt,  
Dein Antlitz in die weißen Arme schmiegst,  
Von einem süßen, wonn'gen Traum umfassen!



Gea (eifrig).

Jawohl, wie ich dem Wolf, dem Herdenräuber,  
Mit schweren Stein den Schädel arg zererschlug —

Erda. Das mein' ich nicht — —

Gea. Er heulte auf und floh.

Im Traume glüht' ich, denn mir wurde heiß.

Erda. Das mein' ich nicht — —

Gea. Was nennst Du wonnige Träume?

Erda. Ich kann's nicht nennen; es begegnet mir

Am Tage nie vor meinen off'nen Augen.

Gea. Wie kannst Du träumen was Du nie erlebt?

Erda. Du träumst von dem nur, was der Tag Dir bietet?

Gea. (nickt.)

Von Kraft der Arme und von sich'rer Hand.

Erda. Und freut es Dich?

Gea. Bei Nacht so wie am Tage.

Erda (den Kopf schüttelnd).

So kenn' ich's nicht. — Ja doch, — in früh'rer Zeit,

Da träumte ich von uns'ren Kinderpielen,

Vom Laufen, Klettern und vom Blumenpflücken,

Da sah bei Nacht ich auch die hellen Farben.

Nun ist mein Aug' verschlossen, wenn ich träume.

Gea (erstaunt).

Das kann nicht sein — —

Erda. Willst Du mich hören, Schwester?

Ich sag' es Dir, denn lang schon ängstigt's mich.

(Sie zieht Gea auf eine Rasenbank, beide setzen sich.)

Gea. Wie träumst Du, sprich?

Erda. (ängstlich.)

Ich sehe nichts, ich fühle. —

Ich spür', wie meine Augen fest sich schließen

Und hüte mich, sie leise aufzuschlagen,

Damit ich nichts erblicke.

Gea.

Räthselhaft!

Erda. Ich drück' die Lieder immer fester zu,  
Damit kein Spalt die Außenwelt mir zeige.  
Dann fühl' ich mich gehoben und getragen,  
Weißt Du, wie damals, als wir von den Zweigen  
Des alten Baumes nur an schwachen Seilen  
Uns in die Höhe schwingen auf und nieder.  
Dann mein' ich, daß mein Inn'res sich verwandelt,  
Daß eine And're Wohnung hat in mir,  
Die mir das Herz mit weicher Wange kisset;  
Spreiz' ich die Finger, fasse ich ihr Haar,  
Fühl ihres warmen Körpers sanfte Rundung. —  
Dann schnürt's den Hals mir zu, — — doch  
nicht erschreckend  
Ist dieser Schmerz, ich möcht' ihn stündlich leiden  
Und gern empfind' ich seine Seligkeit.

Gea (erschreckt).

Wie scheinst Du mir?! — Du redest Unfaßbares!

Erda (faßt zitternd nach Geas Hand).

Dann, wie die Wellen dort im hellen Strom  
In sanftem Spiele ineinanderfließen,  
Vergeh' ich in der lieblichen Berührung  
Und weiß von nichts mehr, als von einem Glück.

Gea. Was ist dies Glück?

Erda.

Ein süßes Nückerinnern  
Und freud'ges Beben vor der nächsten Nacht.

(geheimnisvoll flüsternd)

Weißt Du, —: ich hab's versucht mir vorzustellen  
Das liebe Antlitz, das mich nächtlings kost.  
Schließ' ich die Augen, mein' ich es zu schauen:  
Blau wie der Himmel, lächelnd wie der Morgen,  
Gewitterblitz sein Auge, wenn es zürnt,  
Sein Mund wie Früchte, die der Herbst uns bietet;  
Der Nacken wie der Baum aus uns'ren Wäldern,

In kräft'gen Locken ringelt sich das Haar  
Auf diesem Nacken — — —

(Sie lehnt schluchzend ihr Antlitz auf Geas Schultern.)

Gea. Schwester, — liebe Schwester!

Ich weiß nicht, soll ich scheuten oder fürchten?

Erda. O, laß mich weinen! —

Gea. Trockne deine Thränen;

Schau auf und blicke mir in's Angesicht.

(Erda sieht sie an.)

Dein Aug' ist ängstlich; nur in dieser Ecke

(Sie deutet auf Erda's Auge)

Sitzt lächelnd ein geheimnisvoller Schimmer  
Von Deinem Glück.

(Sie sieht sie lange an.)

Mir ist es fremd, Dein Glück!

Erda. Es ist in mir.

(Sie bringt ihr Gesicht an Geas Brust.)

Gea. Verweile nicht im Traum.

Erlöse Dich aus nächtiger Umarmung. —

Geh mit zur Jagd, — laß Dir die Füße müd,

Ersatz Dir schwere Steine zum Gewaffen

Und wirf mit mir nach räuberischem Ziel.

Die Arme red' in kräftigem Beginnen,

Daß Dir die Brust erweitert und das Herz;

Mit vollen Lungen saug die kräft'gen Lüfte,

Die um uns wehen. — Ist Dein Tagewerk

Wie mein's verlaufen, leg' Dich ruhig hin:

Du wirst von keinem Schattenwesen träumen.

Erda. Wie leer die Nacht! —

Gea. Der Tag um Vieles reicher!

Der Tag ist Dein, die Nacht gehört Dir nicht;

Denn ruhen müssen Deine müden Glieder.

Sie können's nicht, wenn Du ihr Blut bewegst,

Vom Sitz des Lebens aus die Ruhe störend.

(Sie breitet die Arme aus.)

Hier ist Dein Tag und hier allein Dein Leben!

Erda. (blickt in den Himmel; plötzlich springt sie auf und starrt erschreckt nach oben.)

O Schwester, Schwester, — sieh: wie roth, wie drohend!

Gea (steht auf).

Damit Du nicht erblickest was nicht ist,

Wend' ich Dein Köpfchen.

(Sie wendet Erdas Kopf ab.)

Erda. Ach! —

Gea. That ich Dir weh?

Erda. O nein; ich bitte: Drücke kräftig zu,

Es mahnt mich an — — ,

nein, nein, ich will's nicht denken.

Gea. Nun schau um Dich.

Erda. Ich muß zum Himmel blicken!

Nun blick' ich ruhig. — Schau mit mir hinauf.

(Sie schüttelt plötzlich den Kopf; erstaunt und erschreckt.)

Ein Männerantlitz!

Gea. Wo?

Erda (zeigt hinauf). Dort oben ist's.

Gea (unwillig). Die Sonne!

Erda. Ja; — nun hat es sich bewegt.

Es lächelt — —

Gea. Was?

Erda. Das Antlitz lächelt mir.

(Sehr bewegt.)

Es wirft sein Auge Blicke auf mich nieder.

Da ist der Mund, — da sind die starken Brauen.

(Immer ängstlicher.)

Ich seh' den Nacken, — dunkle Locken legen

Sich leis darauf, sie wallen vor und malen

So bange Schatten auf der hohen Stirn' — —

(Sie streckt die Arme zur Höhe.)

Gea (schreit plötzlich gellend)

Kain! —

Erda (zuckt zusammen; nach einer Pause, wie aus einem  
Traume erwachend, mit starren Augen, ausdruckslos):

Kain?!

Gea (drohend). Der Traum, der in der Nacht Dich koste!

Erda (bang). War Kain?! —

Gea (bitter). Nun löst' ich das geheime Räthsel.

Erda (unruhig und ängstlich).

Wie kannst Du wissen was ich selbst nicht wußte?

Gea. Frag nicht so thöricht! Suche nicht zu decken

Mit trügerischer Angst in Deinen Augen

Was Dich bei Tag bewegte und bei Nacht

Als hoffnungsvolles Bildnis stets umwehte.

Du hast's gewußt! —

Erda (jammernd). Ich hab' es nicht gewußt!

Gea. So weißt Du's jetzt. —

Erda (schweigt und erröthet).

Gea (sinnungslos, reißt Erda an den Armen vor sich  
auf die Kniee).

Dann höre: Mein ist Kain!

Erda (an der Erde vor Gea auf den Knien liegend).

Dein ist? — — Dein ist —? —

Gea (wild). Mißgönneß Du ihn mir?!

Erda (sucht sich aufzurichten).

Wer gab ihn Dir? — Wer, — Schwester —  
gab ihn Dir?!

Gea. Mir gab ihn Adam und die Erstgeburt.

Erda (ruft). Und hat mich nicht gefragt?!

Gea (höhnisch). Wie sollte er? —

Frägt Adam seine Söhne nicht, wie sollte

Er seine Enkel fragen und — warum

(mit blitzenden Augen).

Gerade Dich?

Erda. Weil ich — — —

(Sie erhebt sich und verstummt.)

Gea (wild).                      Ihn Dir begehrst!

Erda (glühend, ihr gegenüberstehend).

Und wenn ich's thue! — Kannst Du es mir halten  
Entgegen als ein abscheuwürd'ges Bild?

Erinn're Dich an Deine eig'nen Worte:

Du hast gesagt: ich solle meine Augen

Auf diese Welt im Sonnenscheine richten,

Ich habe eine Arbeit zu verrichten,

Ausfüllen soll' ich den gegeben'nen Platz

Und nicht in's Reich der Träume mich versenken.

Ich sah nicht rechts, noch links; nur in mein Inn'res

Verfloß ich bang was ängstlich mich bewogte.

Weil ich nicht wußte, was mich sehrend rief. —

Nun ist der Traum zerronnen, den ich träumte;

Aus seinen Schatten blüht die Wirklichkeit.

Nun wend' ich mich von seiner nächt'gen Stille

Und schreite fest auf meinen beiden Füßen

Dem Ziele zu, das mir der Tag gezeiget.

Gea. Urqliftige! —

Erda. Du selbst erwecktest mich

Mit Deinem Ruf. — Ich ging in dunklen Wald

Verirrt; nur leise fühlte ich des Herzens Ahnen,

Das mir das heim'sche Wasser zeigen sollte.

Du trat'st an meine Seite, führtest mich,

Mit starken Händen schlugest Du die Zweige.

Die mir den Weg verhüllten, auf die Seite,:

Du zeigtest mir den Strom, den ich gesucht:

Nun steh' ich an den Ufern meiner Heimath.

Hast Du gezeigt, um wieder zu verbergen?

Hast Du geweckt, um wieder einzuschlafen?

Mein unbewußtes Ahnen ist erfüllt.

Nun will ich schaukeln auf den weichen Wogen

Des lang ersehnten, lang gesuchten Stroms!

Gea. Woher der Muth, mit dem Du dreist begehrst,  
Was ich sogar nicht auszusprechen wagte?

Was riß Dich aus der jüngsten Kinderzeit,  
Was löste, Scheue, — Dir die schwere Zunge?

Erda. So muß ich sprechen, weil's da drinnen ruft:  
So muß es sein! —

Gea. Das schoß in einer Nacht  
Mit üpp'gen Ranken auf und will ersticken  
Die Blüthe, die nach jahrelanger Pfllege  
Zum erstenmal das Haupt zur Sonne hob.  
Solch' üppiges Gedeihen ist verderblich!  
Aus einem Kind ein liebebeischend Weib!  
Das konnte nicht in Dir verborgen schlummern  
Und Bahn sich brechen wie ein Wetterichwall.  
(Schnell.)

Wer gab die Kunde Dir?

Erda. Wer gab sie Dir?

Gea. Der Vater und die Mutter. —

Erda. So also sprachest  
Und thatest Du was diese Beiden fühlen,  
Indeß' Dein eig'ner Geist gebunden liegt?

Gea (verwirrt und erröthend).

Die lösten ihn — —

Erda. Ich aber lös' mich selbst.

Gea. Du steigest ungeleitet auf den Gipfel

Des schroffen Berges, — weh, — Du wirst zerbrechen.

Erda (näher tretend).

Wer leitete den Adam zu der Eva?

Gea (schweigt).

Erda. Wo waren deren Eltern, sie zu führen?

Gea. Dies Räthsel weiß auch Adam nicht zu deuten.

Erda. Ich deute es! — Sie leitete der Trieb,

Der mich beslügelt. Oftmals jagtet ihr:

Ich hätte Adams Blut in meinen Adern;

Nun meldet sich sein Blut und ruft mir's zu.

Mein Leiter kam von selbst und ungerufen  
Wie bei den Wesen, die uns rings umgeben.  
Wer führt die Vögel in ihr warmes Nest,  
Wer lehrt der Löwen mächtige Umarmung?  
So wie die Palmen dort die schlanken Wipfel  
Im stillen Grüßen 'gen einander neigen,  
Indeß' sie ahnen ihres Wesens Art:  
So neig ich mich als Schwester alles dessen,  
Was um uns athmet und die Sonne sieht.

Gea. Verflucht die Sonne, wenn Du Wahrheit sprächst!  
Es ist ein Herr gesetzt für diese Welt,  
Der unser Leben lenkt nach seinem Willen. —  
Was Adam Dir zu sagen mir befaß!  
In einer trauten, schweesterlichen Stunde,  
Ich wollt' es leise flüstern in Dein Ohr,  
Den Abschied nehmend von den Kinderspielen,  
Die ich mit Dir gespielt. — Dein wilder Sinn  
Hat's mir entrißen und Du weißt es schon:  
Adam befiehlt, daß ich die Jagd vertausche  
Mit Rain und mit der Sorg' um seinen Herd.

Erda (mit erhobenen Armen).

Adam befiehlt! —

Gea. Er ist der Herr der Welt! —

Erda. Adam befiehlt!

Gea. Wir klammern beide uns  
An starke Bäume, denn der Sturmwind raset.  
Der meine ist der stärk're, denn es fußen  
Auf höchstem Recht die Wurzeln seiner Macht,  
Langjährige Gewohnheit wird ihn schützen.  
Wohl mag Dein Baum die Wipfel grüßend neigen:  
Er schwankt und biegt sich und Du fällst mit ihm!

Erda (verstört).

Wie kann das Recht sein, was das Herz Dir wendet? —

Gea. Die Antwort hole Dir bei Deinem Herrn! —

Erda. Und einem ander'n!



Gea.                                Wie, — Du wagst zu denken,  
Daß wir vor ihm, — wie wilde Löwinnen,  
Den Preis, der mein ist, — uns erkämpfen sollen?!  
Du willst mich seh'n erröthend steh'n vor ihm,  
Weil Du es weißt, wie ich ihn ängstlich scheue,  
Wie jäh das Blut mir in die Schläfen steigt,  
Wenn ich sein Aug' auf mich gerichtet sehe  
Und mir die Antwort stets verjagen muß,  
Wenn er mich fragt — — und — —  
(Plötzlich.)                                Adam soll entscheiden.

Erda (düster und traurig).

Das that er schon. —

Gea. Gewiß; das that er schon!

(Mit edlem Entschlusse.)

Wohlan: ich will an Adams Herzen rühren  
Und Dich ihm zeigen, wie du Dich verzehrst.

Er d a (will in überströmendem Gefühl Geas Hände ergreifen).

Gea (abwehrend).

Verühr mich nicht. Ich denke nur der Stunde,  
Da Du an meinem Busen eingeschlummert,  
Und ich Dein kleines Köpfchen schützend faßte,  
Um's zu behüten.

Erda (aufgelöst).

Schwester! —

Gea.                                 Wahn' mich nicht!

(Gee geht gegen den Hintergrund zu, Erda nach links, woselbst sie, an einen Baum gelehnt, stehen bleibt.

Adam und Abel treten von rechts auf. — Adam ist groß, imposant mit unruhigen Augen und schnellen Geberden, Abel ruhiger in Bewegung, jedoch im Feuer der Rede von schwärmerischer Begeisterung hingerissen.)

Adam (Abels Hand ergreifend und sie drückend; in aufgeregter Freude und Begeisterung).

Das Mal, mein Sohn, das Mal! Nun ist gefestigt  
Das Menschenwerk, das in den Himmel ragt;  
Mehr Dein wie mein soll's uns gemeinsam werden.

Abel Die Frauen kommen, die ich herbeirief.

(Eva und Jethro erscheinen im Hintergrunde, Gea  
und Erda schließen sich ihnen an.)

Adam (näher an Abel).

Für uns're Frauen!

Abel (abweisend). Nicht für Menschenherzen!

(Mit flammenden Augen nach obenweisend.)

Nur jenen zu genügen!

Adam.

Wohl! —

(Mit freudigem Lächeln.)

Und uns!

(Er blickt im Kreise um sich.)

Ich ließ Euch rufen — — —

Eva.

Deine Frauen sind

Bereit zu hören.

Adam (sieht sich aufgeregt um).

Einer fehlet mir.

Abel (zeigt nach rechts).

Da kommt er schon, : vom Blut der Jagd —  
zum Frieden.

(Kain kommt mit schnellen Schritten von rechts, eine  
Keule auf den Schultern tragend. Er begrüßt die  
anderen durch eine stumme Bewegung, legt die Keule  
weg und stützt sich erwartungsvoll auf einen Felsen.  
Kain ist viel jünger als Abel, jugendfrisch, dunkellockig,  
mit düsterem Blick, stark und mächtigen Körpers. —

Die Frauen sitzen und stehen. Adam sieht sich im  
Kreise um, tritt vor, mit einer Bewegung der Hand  
Schweigen heischend, sieht nach Abel, der abseits im  
Hintergrunde sitzt und beginnt nach einer Pause, in die  
Mitte des Kreises tretend).

Adam. Vernehmt ihr Alle! — —

Meines Wejens Räthjel

Hab' ich zu klären niemals noch vermocht.  
Bin ich geboren aus dem Schoß des Weibes,  
Hat mich ein Vater, — wie ich Euch —, gezeugt?  
Und wenn es war, — wo such' ich meine Eltern?  
Sind sie gezogen in die weite Welt,  
Das unverständ'ge Kind zurücke lassend?  
Raum kann ich's glauben, denn dann hätten sie  
Niemals des Herzens süßen Drang verspüret,  
Ein Kind zu drücken an die Elternbrust,  
Mit lach'nden Augen, stolz gehob'nem Sinne  
Zu sehen, wie dem armen kleinen Wejen  
Im Lauf der Jahre dämmert das Verständniß.  
Ist Eva von demselben Stamm wie ich?  
Zwei Kinder fanden sich auf grünen Matten;  
Wer sie erhielt, wir wissen's beide nicht. —  
Ernährte uns der Ziege Muttermilch,  
Hat uns der Wolf mit seiner Brut gezogen?  
O ew'ges Räthjel, ewig ohne Deutung! —  
Dem Knaben, der die Thierwelt um sich sah,  
War stets ihr Treiben eine stumme Mahnung.  
Da lag der Knabe manche lange Nacht  
Und schaute starr in den besternten Himmel  
Und dachte immer: Wo mein warmes Nest,  
Wo sind die starken Arme, die uns schützen?  
Doch friedlich lehnte Eva an mein Herz  
Den schönen Kopf und schlief, indeß' ich dachte.  
Ich war ihr Arm, ich war ihr Schutz und Stütze,  
Sie dacht' an keine and're; alle Wucht  
Des hangen Denkens muß' allein ich tragen. —  
Nach meinem Ursprung suchte ich vergebens:  
Ich mocht' ihn formen nach der weiten Welt,  
Die uns umgab, soweit die Blicke reichten,  
Ich mocht' ihn bilden nach dem Schrei des Herzens,

Das ihn erkennen wollte als ein Bild,  
Das ich aus wirren Träumen mir gesponnen.  
Die Nebel zogen und die Wolken floh'n;  
Ich rief sie an, die rinnenden Gebilde:  
Wart Ihr die Eltern dieses Erdensohn's?!  
Sie zogen nur vorüber und zerrannen  
Und ober ihnen wölbte sich, wie immer,  
Die ungeheu're stille Himmelsgröße,  
So unzugänglich für des Menschen Fuß,  
So undurchdringlich für des Menschen Auge,  
Doch zu durchdringen für des Menschen Geist.  
Und wieder rief ich: Eltern, schreitet Ihr  
Beschwungen Fußes hinter diesen Mauern,  
Habt Ihr behütet Eu're Erdenkinder  
Aus großer Ferne still und ungesch'n?  
So floh mein Geist aus ird'schen Möglichkeiten  
Nach luft'gen Höh'n, in denen unbekannt,  
Weil ungesch't, — vielleicht noch And're walten,  
Die menschenähnlich, menschen-schaffend sind. — —  
Die Jahre zogen, größer ward die Ferne,  
Die mich vom Ursprung langsam weggerückt;  
Doch mit der Ferne ward die Nähe größer,  
Die jenen Ursprung an das Ende schließt  
Und schließen mußte, wenn wir, gleich den Wesen,  
Die um uns leben, aus der Erde stammten.  
Und ich, der irrte, mußte stets mich fragen:  
Bin ich der Baum, bin ich der Stein, das Thier,  
Die fühlend leblos, fühllos lebend sind?  
Was ist in mir, das in mir spricht und leitet,  
Was ist in mir, das Folg' auf Gründe setzt,  
Und wenn es ist, : woher ist es gekommen?  
Geheim'es grübelnd, ohne einen Grund,  
Den Grund der Folgen, die ich spürte, — finden,  
Das' hätt' den Geist umnachten mich geheißen.  
Von Folge ging zu Folge ich zurück:

Nun mußt' den Grund, wenn er bestand, ich  
finden -- :

Wer anders schuf mich Niegeborenen,  
Als hohe Mächte, die, der Erde fern,  
In jegensreichen Weiten sich bewegen  
Und uns der Erde gaben, daß dies Thun  
Zum Zeugen ihrer Macht und Stärke würde.  
Sich selbst zum Preise schufen Menschen sie. —

(Pauze.)

Ihr wißt, wie diese Wahrheit mir erstanden:  
Erst langsam fließend aus der Zagheit Born,  
Dann immer mehr, vom Licht des Geiſt's er-  
leuchtet,

Sich festigte, an Form und Größe wuchs.  
Ihr saht mich grübeln unter'm Dach der Hütte,  
Verwerfen, denken unter'm Sternenglanz. —  
Nun denn: wenn heute sich die Sterne zeigen,  
Wird stolze Krönung meinem Lebenswerk.  
Nicht ist's genug, die Mächte zu erkennen,  
Der Wille, sie zu kennen, zeige sich,  
Damit sie ihres Waltens nicht vergessen,  
Wenn anders sie, — wie wir —, vergessen  
könnten.

(Er zeigt nach rechts in die Scene.)

Ihr seht dies Mal? — Aus Steinen ist's erbaut  
Seit kurzer Zeit durch Abels fromme Hände.  
Dies Mal sei heilig, heilig sei der Plan,  
Auf dem sein Schatten in der Sonne zittert;  
Denn dieses Mal sei Zeuge von der Menschen  
Wahrhaftem Willen, jene zu erkennen,  
Zu ehren, fürchten, die gewaltig sind  
Und übermenschlich mächtig über Menschen.  
Ein Rauch soll steigen zu den lichten Höhen,  
Er soll ihn bringen, uns'ren heißen Wunsch

Und soll zum erstenmal als Menschenbote  
Zu den Gewaltigen empor sich ringen. —  
Ich lade Euch, in still verschwieg'ner Nacht  
Mit mir das Feuer uns'rer Gluth zu zünden  
Und mit dem Rauch die Seelen zu erheben,  
Um so geleitet Eu'ren Weg zu finden.  
O haltet fest was wir aus Dunklem heben  
An's helle Licht des Tages und des Geiſt's,  
Erkennt endlich, was in Eu'rem Leben  
Sich als alleine unverändert weiſt. —  
Vom Anfang an, vom Anfang! — Welches Wort!  
Wem, der es spricht, erschauert nicht die Kehle?  
Und nur Allmächt'ge, die der Anfang nennt,  
Kann er erfassen in der schwachen Seele. —  
(Pause.)

Eda (mit erhobenen Armen).

So soll es sein! — Ich Ungebor'ne blicke  
Voll Dank zu Euch in Eu'rer heit'ren Ruh  
Und send', indess' ich mich an Euch entzücke,  
Mein Werk des Lebens Eu'rer Milde zu.

Zethro (flehend).

O, laßt an uns auch Eu're Liebe walten,  
O, knüpft durch sie mit uns ein festes Band,  
Damit wir so getragen und gehalten,  
Wie Ihr befehlet, wandeln unverwandt.

Gea (nur ihr Antlitz nach oben wendend).

Gefesselt sind wir und beraubt durch Euch;  
Doch: Ehre Euch, Ihr größeren Gewährer,  
Denn da Ihr herrschet im allmächt'gen Reich  
Seid Ihr der Erde bessere Ernährer!

Erda (leidenschaftlich flehend).

Ist Eu're Macht erhaben, grenzenlos,  
So könnt Ihr heben was sich beugt und windet,  
Erweitert fühl' ich meiner Seele Schoß  
Vom Hoffnungsschein, der Euer Sein verkündet.

Doch wie erfass' ich Euch in meinem Denken?  
Ich kann mich in den Himmel nicht versenken!

Adam: Zum Himmel zieht es mächtig uns hinan.  
Alleine ringend, ringen wir vergebens;  
Das ist die schönste Blüthe un'res Lebens:  
Das Aufwärtsschreiten auf erkannter Bahn.  
Ist ungeheuer auch des Himmels Bogen,  
Ein brünst'ges Sehnen nähert jedes Ziel,  
Dem Muthigen erscheint 's willkomm'nes Spiel  
Und plötzlich ihm entgegen schon gezogen.  
Vertraut ist dem, der bittet, güt'ges Wort,  
Dem Geist, der fliegt, ist nahe schon die Ferne,  
Der fleh'nden Hand erreichbar sind die Sterne,  
Doch den, der stockt, — den treibt es weiter fort;  
Ihn schleudert tief sein klägliches Verzagen  
In Dunkelheit, aus der er langsam stieg.  
Der Abgrund jubelt über einen Sieg.  
Dem wird die Sonne niemals wieder tagen.

Abel. Du steigst in Worten, doch Dein Geist verjäumt  
Die, die noch zweifeln, kräftig mitzureißen;  
Vor ihren Augen läßt Du Bilder gleißen,  
Die Du in langen Nächten Dir erträumt.  
Mir ziemt es wohl, die Deinen Dir zu lassen,  
Doch will ich mahnen, daß Du ihnen zeigst  
Wie sich der Weg eröffnet, den Du steigst,  
Damit sie was wir wollen ganz erfassen.

Adam (zu Abel).

Du gabst der Erde wieder meinen Fuß.  
Mein Sohn, hab' Dank!

(Zu den Anderen.) Ein sehrendes Vertrauen,  
Das auf sich schwingt mit kindlich-frommem Gruß,  
Läßt ihren Segen auf uns niederthauen.  
Wir müssen wandeln still in ihrem Licht  
Bis die Erkenntnis un'ren Pfad begnadet;

Doch wer nicht willig ist, erkennt sie nicht,  
Dem sich'ren Wege ist er schon entpfadet.  
In Allem, was gedeiht und blüht und grünt,  
Sollt der Allmächt'gen Finger Ihr erkennen;  
Weh' dem, der selbst zu schaffen sich erkühnt  
Und trotzig wagt den Schaffer sich zu nennen!  
Verbrüdern müßt Ihr, was in Euch sich regt,  
Mit dem Gedanken, daß Ihr schwach geboren  
Und daß die Welt, die Ihr alleine pflegt,  
Weil Ihr alleine — , geht für Euch verloren.

Abel (sich erhebend).

Drum beugt die Häupter, rufet um Erbarmen,  
Erschaudert vor der Stimme, die Euch ruft!  
O, sucht im Geist die Höchsten zu umarmen,  
Steht auf des Todes überbrückter Klust,  
Die in sich hegt den Schauer finst'rer Schatten  
Für jene stolzen Einzelmenschen nur,  
Die sich mit ihm zu jenem Nichts begatten,  
Was um uns ist und das uns heißt: Natur!

Adam. So soll es sein! —

(Er blickt um sich.) Ich sehe Euer Beben  
Und will Euch führen an des Sohnes Hand.

(Er ergreift Abels Hand, erblickt Kain, der still und ruhig dasteht und reicht ihm die andere Hand hin.)

Und Kain, mein Sohn, — willst Du die Deine geben,  
Hast Du die Wahrheit uns'res Seins erkannt?

Kain. Da Du mich fragst, — so will ich es Dir sagen:

Von starkem Nacken wird mein Haupt getragen,  
Ihn beugt kein flüchtig hingeworf'nes Wort.

Ich stehe fest auf mir gegeb'ner Erde

Und achte, daß mir nichts entrisßen werde,

— Mir stemmt kein and'rer Fuß den meinen fort.

Adam. Du nennst's ein flücht'ges Wort, ein unbedachtes? —

Weißt Du, mein schneller Knabe, — was es ist?!



Es ist ein mit dem Herzen vorgebrachtes,  
An das es sich mit strengen Fesseln schließt.  
Vom Lebensanfang meiner Kindertage  
Hab' ich gebaut an seinem hellen Ton,  
Ein Stück von mir, — ich selbst ist's, was ich sage,  
Und bin's ich selbst, so bist's auch Du, mein Sohn! —

Kain. Du zeugtest mich, doch bin ich selbst geworden,  
Dein Ich ging längst in meinem eig'nen auf. —

Adam. Wer gab Dir dieses? — —

Kain (mit mächtiger Geberde). Hemm' des Wassers Lauf  
Und frag', wer es gesäumt mit grünen Borden!  
Die Quelle rauscht aus felsigem Gestein,  
Die Tropfen rinnen unentwegt zusammen;  
Wenn auch vom gleichen Ursprung alle stammen:  
Der Strom kann nimmermehr die Quelle sein.  
Der erste Strahl ist längst dahin geschwunden  
In einer neuen, größ'ren, wild'ren Macht,  
Das Band zerriß, das einst den Strom gebunden  
An jene Quelle in der Waldesnacht.  
Doch könnt' er denken, — würd' er wohl erkennen,  
Daß er nicht wäre ohne den Beginn.  
In Ehrfurcht will ich ihren Namen nennen,  
Doch nicht vergessen was ich selber bin.  
Was meines Lebens Ufer nun umsäumt,  
Das ist von mir, aus meiner eig'nen Kraft,  
Die in mir treibt und lebt und Neues schafft  
Und alles And'r'e hab' ich — weggeräumt.

Abel. Ich kenn' Dich, Bruder;

Stark und stolzen Muthes  
Hast du auf eigne Füße Dich gestellt,  
Dein Thun und Denken bildet eine Welt,  
In der Du lachest des gemeinen Blutes.  
Den Bau der Welt kannst Du Dir nimmer runden  
Und ein Dich schließen in ihr dunkles Neß,

Ich habe Thür und Thor daran gefunden  
Und trete ein, da man sie offen läßt.

Kain. Ich hab' zu Gäste Niemanden geladen. —  
Wer eintritt, sehe, wie es ihm gefällt.

Abel. Ich schreit' auf den von mir verfolgten Pfaden,  
Kein Hemmnis kenn' ich, das mein Ziel verstellt.

Adam. Ja, Kain, — wir rücken Dir ins eig'ne Leben  
Und spinnen weiter das verlass'ne Wort.

Abel (zu Kain). Du selber führst die Kette weiter fort  
Und schließt sie an das, was wir gegeben.

Adam. In Dir, so sprachst Du: wohnet eig'ne Kraft,  
Die nicht gezeugt und die von keinem Stamme,  
Ein Dir nur eig'ner, — uns ein fremder Saft,  
Ein Licht, das niemals stammte aus der Flamme.

(Bitter.)

Was ich Dir gab, das schwand in Deinem Blut,  
Es war gegeben nur um Dich zu wecken!  
Gestrandet seh' ich mein verschenktes Gut,  
Der Schöpfer muß sich dem Geschöpf verstecken.  
Doch frag' ich Dich: Woher das stolze Prangen  
Von diesem Blute? — Ist's in einer Nacht  
Durch milden Regen, durch der Sonne Macht,  
Wie eine Sommerblüthe aufgegangen?  
Wer setzte ein sie in Dein leeres Herz,  
Wer schlug die Wurzeln in die taube Erde,  
Wer lenkt' ihr Blühen mühend himmelwärts,  
Wer gab die Kraft, daß sie zur Blüthe werde?! —  
Was menschlich, — einfach, — tauchst Du in  
ein Dunkel,

Aus dem Dich unser Wort allein befreit;  
Sie strahlt der Wahrheit schimmerndes Gefunkel,  
Sie aufzunehmen zeige Dich bereit.  
Dein Wesen, Denken, das ich Dir gegeben,  
Die Unsichtbaren haben es geführt

Und ihrer Hände segensreiches Weben, —  
Du hast's im Herzen oft genug verspürt.

Rain. Wenn sie es thaten, muß ich's thöricht scheitern,  
Denn sie verringern ihren eig'nen Ruhm.  
Ich könnt' ihr Walten nimmermehr vergelten,  
Denn selbst zerstörten sie ihr Heiligthum.

Abel. Wie willst Du wissen, was sie von Dir wollen?  
Denn unerforschlich ist ihr dunkler Weg;  
Sie lachen heute, morgen tönt ihr Grollen  
Und blüht ihr Finger über Hang und Steg. —  
Du wirst geprüft und dann geläutert werden,  
Auch Dir wird's winken von der hohen Bahn.  
Erst wenn sie reif ist, fällt die Frucht zur Erden.  
Wir können führen, — folge uns hinan!

Rain. Ich bin nicht reif.

Abel. So mußt Du kämpfen, ringen,  
Das Herz erschließen, suchen emsiglich,  
In's Inn're blickend Deinen Tag verbringen  
Und mir es zeigen, — ich belehre Dich.

Rain (nach einer Pause).

Wir sloß von außen nichts in's Herz hinein,  
Was ich besitze, nenne ich mein Eigen.

(Plötzlich, in die Ferne weisend).

Dort bohrt das Wasser sich in Felsen ein,  
Hier steht der dunklen Wälder stummes Neigen,  
Die Wolken ziehen und die Sonne sinkt,  
Dort zieht das Reh zum letzten Abendtrunke  
Und da, — indeß' es seine Labe trinkt,  
Erglänzt im Aug' des Löwen schon der Funke.  
Was fragt das Wasser nach gegebenem Weg,  
Der Wald nach Ursprung und dem Grund des Neigens,  
Die Wolke nicht, warum im Zug des Schweigens  
Sie langsam schattend um die Sonne geht?  
Das Reh erfreut sich seines kurzen Lebens, —  
Und wenn es dächte, wär's ein bitt'rer Fluch,

Der Löwe freut sich seines kräftigen Strebens, —  
Es ist! — Ein kurzes Wort! — Doch mir genug!

Abel. Du dünkst Dich gleich — — — ? —

Rain. Ich bin ein lebend Wesen.

Abel. Doch nicht vergänglich!

Rain. Weißt Du das gewiß? —

Wo sind die Eltern Adams denn? — Gewesen!

Das Blut verlief, — der Muskelfaden riß.

(Alle rufen durcheinander.)

Adam. Wie kannst Du solch' ein Ungeheures denken?!

Abel (zitternd.)

Das kann nicht sein, daß dieses Aug' versiegt!

Eva. Unsinnig ist's, in diesen Wahn sich senken!

Erda. Wie könnt ich sterben!

Gea.

Wie der Puls mir fliegt!

Rain (betrachtet kalt lächelnd die Aufgeregten, dann,  
nach einer Pause).

Was für ein Stürmen habe ich beschworen!

Es schwirrt um mich gestörter Bienen Flug,

Die durch des Störers rohe Hand verloren

Gefeiter Stätte süßesten Betrug.

Sind diese Arme, die Ihr wehrend haltet,

Nicht Fleisch und Sehnen, Muskeln, Adern, — nein? —

Sind Eu're Knochen thierisch nicht gestaltet,

Ist Euer Mark denn felsiges Gestein,

Das unberührt vom Laufe aller Zeiten

Dem Leben trotzt?! — Und selbst der Stein vergeht!

Was heute strahlt in schönen Wirklichkeiten

Ist morgen stumm und nimmer es ersteht. —

Gleicht Erda's Auge nicht dem Aug' des Rehes,

Nicht Gea's Antlitz dem des stolzen Nar,

Und Eva's Schoß dem Schoße nicht des Sees,

Der neues Leben aus sich selbst gebart?

Wenn Jethro lachet, girrt da nicht die Taube,

Und wenn sie singet, zwitschert nicht der Fink?

Ist Adam nicht der Löwe vor dem Raube,  
Der gern das Blut aus allen Seelen trinkt,  
Sie erst zerstückend mit des Wortes Krallen,  
Um kraftlos sie zu legen auf den Plan  
Und einsam dann zu steigen vergesam  
Und stolz zu blicken?! — Thiere sind wir alle!

Adam (mühsam seine Erregung bekämpfend).

Du schlägst mit Keulen auf ein Vögelein,  
Da Du vergleichst, so folge ich Dir willig  
Und fordere von Dir als recht und billig:  
Ist der Verstand den Thieren auch gemein?

Eva. Und dieser nicht allein. — Auf uns'ren Wegen  
Bedürfen wir noch Güter and'rer Art;  
Kommt das Gefühl dem Geiste nicht entgegen,  
Ist dies mit jenem bestens nicht gepaart:  
Wir gleichen bleichen Sumpfespflanzenrieben,  
Die rastlos wachsen, jedes Haltes bar, —  
Was wären Menschen, könnten sie nicht lieben?  
Ein Tag der Liebe für ein Geistesjahr!

Jethro. Betrachtet Euch: Ihr seid der Liebe Zeugen,  
Der Doppelliebe zu Geschlecht und Kind,  
Urheilig ist's, vor dieser sich zu beugen,  
Daran erkennend, daß wir Menschen sind.

Eva. Dein erstes Lallen, Raim, an meinem Herzen  
Sei mahnend in Grinn'ung Dir gebracht.

Jethro. Und uns'rer Mutter fleischgeword'ne Schmerzen,  
Die Dich gehoben aus der ew'gen Nacht.

Raim (erschüttert).

In edlem Gleichklang tönet Ihr zusammen  
Und ich verehere Euer großes Wort.  
Mit sanften Tönen, die vom Himmel stammen,  
Will's mich erheben von der Erde fort.

(Nach einer Pause ruhiger.)

Ich bin im Wald verschlung'nem Bau begegnet,  
Den em'ge kleine Thierlein aufgeführt;

Wer hat gedeihlich wohl dies Werk gesegnet,  
Wer hat für sie die Himmelsband gerührt?  
Für Menschen nur ist Euch der Himmel offen,  
Ihr schaudert, da ich Euch dem Thier vergleich';  
Für diese Kleinen gibt's kein süßes Hoffen, —  
Sie enden auch im eng begrenzten Reich.  
Wohlan! Ihr Bau war Wunder ohne Gleichen,

(Auf die Hütte weisend.)

Im Kleinen größer als dies Holzgezelt;  
Wer lehrte sie so hohe Kunst erreichen?  
Der Himmel nicht?! Der Geist, der sie beeelet!  
Verständig stützend, füllend jede Fuge,  
Ist dieses Thierlein weiter Euch voraus  
Als jene Wolken, die im hohen Fluge  
Dort oben huschen um ihr lust'ges Haus.  
Ich sah der Hirsche liebendes Begehren,  
Ich griff der Löwin räuberische Brut  
Und hangen Jagens muß' ich mich erwehren,  
Da ich gesehen ihre Mutterwuth. —  
Ich sah die Hinde ihre Kleinen fosen  
Mit treuem, mir zu Herzen geh'ndem Blick,  
Der Vögel Nester in den wilden Rosen,  
Ihr ängstlich Flattern um das junge Glück. —  
Mir dürft Ihr nicht von Geist und Liebe sprechen  
Und nicht gedenken jener großen Welt,  
Sie wird die Staffeln Eu'rer Leiter brechen,  
Die hohen Muth's Ihr 'gen den Himmel stellt!

(Nach einer Pause.)

Nun sehe ich, wohin mich fortgetragen  
Die Frage Adam's, die, sofort verneint,  
Gezeugt nicht hätte diese vielen Fragen  
Und meine Antwort, die Euch Frevel scheint. —  
Doch da ich heute mich Euch offenbare,  
Bergönnt auch mir ein schüchtern Fragewort. —

Adam. Du warst uns fern durch ungezählte Jahre;  
Wir schritten hier, — Du gingst alleine dort.  
Warum Du's thatest, weiß ich nicht zu sagen.  
Doch nenn' ich's Freude, wenn Du wieder nahst,  
Und seltnes Glück, daß Du nach dunklen Tagen  
In Deiner Brust vergess'ne Liebe fahst.

Rain (leidenschaftlich ausbrechend.)

Warum ich weilte?!

(Düster.)

Frage und forsche nimmer. —

Auch dies zu künden kommt vielleicht die Zeit.

Adam. Wenn Du es willst, die Zeit ist günstig immer.

Abel. Der eng Gebund'ne ist nicht bald befreit.

Rain (nach einer Pause.)

Ich schreite unter lichten Sonnenstrahlen  
Und seh was ist; was nicht ist, ist mir fern;  
Es auszudenken schaffet müß'ge Qualen,  
Undeutlich ist mir Eurer Weisheit Kern.  
Mir ist es Weisheit: Was dem Aug' gegeben,  
Bedächtig auszunützen mit der Hand  
Und nicht in Ländern eines Traum's zu leben,  
Vorwärts zu schreiten fest und unverwandt.  
Soweit die Erde kann mein Fuß beschreiten,  
Soweit mein Blick auf das Besteh'nde fällt,  
Ist Alles mein vom Anfang jener Zeiten,  
Die mich in's Leben und in's Sein gestellt.  
Ich fühl' die Kraft in mir es zu behalten,  
Daß Ihr besigt, das ließ ich nur gescheh'n, —  
Doch nimmer will ich unter Ander'n walten,  
Die mit dem Herricherauge auf mich seh'n.  
Wie könnt' ich schaffen, müßte ich verfechten  
Vor höh'rem Ohr, was ich als recht gethan,  
Zwei Willen müßt' zu einem ich verflechten  
Um stets zu sein ein guter Unterthan.

Wie könnte ich gebund'ne Hände regen,  
Verkehrtes thun, wenn ich das Bess're weiß,  
Was nützt von oben mir der nasse Segen,  
Wenn in der Erde keimt kein grünes Reiz?  
Um jede Arbeit würd' der Zweifel schleichen,  
Und wo der Zweifel, ist das Werk zerstückt —,  
Ich könnte nie das beste Ziel erreichen,  
Da ewig sich die Grenze mir verrückt,  
Die zwischen Gut und Böse ist gesetzt,  
Oft eine Grenze, die das Herz nur zieht,  
Und die kein And'rer, als der Meister sieht,  
Der, weiß's sein Werk, — die Grenze nie ver-  
leget.

Abel: Gut oder böz, — das steht für alle Zeiten,  
s'ist nicht verschieden nach des Herzens Schlag  
Und nicht nach Meinung und Gefühl zu deuten,  
Das stehet fest wie Nacht und wie der Tag.  
Aus Deinen Worten quillt nur ein Gedanke  
Und der heißt: Rain! — Ein Anderes kennst  
Du nicht!

Rain (wild).

Ist's einer?! Gut! Dann steh' ich fest und schwanke  
Nicht auf dem Weg, den hellst ein einz'ges Licht!

(Ruhig.)

Nun frage ich: Warum Ihr Euch erniedert  
Und sich'res Gut aus Eu'rer Hand entläßt,  
Vielleicht, — wer weiß? — das thut, wovor  
Euch widert  
Und Eu'rer Sendung in der Welt vergeßt?  
Bedenkt, — Ihr thut's für späteres Geschlecht,  
Das aus Euch kommen einstens wird hienieden  
Und fraglos finden schon gegebenes Recht,  
Was sucht Ihr, wollt Ihr finden denn?! —



Adam (mächtig):

Den Frieden! —

Was war mein Leben, wäre ich geboren  
Aus Niedrigkeit, aus längst verfaultem Schlamm,  
Der längst die Kraft, die mich gezeugt, — ver-  
loren,  
War ich ein Keim aus lang vermorschtem  
Stamm?!

Was aus Vergänglichem emporgeschossen,  
Wie Pilze aus dem regenreichen Grund,  
Ist an's Vergang'ne enge angegeschlossen,  
Gezogen wird's in den geheimen Schlund,  
Der schnell sich öffnet, wenn die Kraft versieget,  
Die es geßet und kurze Zeit erhielt. —  
Hat nicht der Ar geübt die Kunst des Fliegens,  
Er kann nicht fliegen wenn's zu fliehen gilt. —  
Denn durch die Wesen schreitet die Zerstörung  
Und fällt sie grausam, weil sie so sich nährt;  
Was schlaff sich zeigt, findet nicht Erhöhung  
Und wird zerstört und stumm hinweggekehrt,  
Um aus den Trümmern wieder zu erheben  
Ein neues Haupt, das nicht das alte kennt,  
Und der Zerstörung neuen Fraß zu geben,  
Daß ihre Fackel neugenährt entbrennt.  
Doch kann ich fliegen über jenem Feuer  
In stolzer Flucht und meiner Macht bewußt  
Und wohl geübt, — versinkt das Ungeheuer  
Zu einem Spott, — zu einer Kinderlust.  
Der Körper drängt der Lösung stets entgegen,  
Doch an das Ew'ge heftet sich der Geist,  
Und ist dem Geist der Körper unterlegen,  
Ist frei die Bahn, die hin zum Ew'gen weist.  
Nur strenge Übung kann die Kunst entfalten,  
Ein fester Wille schaut nicht mehr zurück;  
Wenn keine Zweifel mehr die Seele spalten,  
Dann ist gewollt: gesch'eh'n das Meisterstück!

(Auf seine Brust klopfend.)

D'rum lerne, Ar, und übe Dich im Fliegen,  
Bekämpfe, Geist, des Körpers nied'ren Drang,  
Nicht rechts noch links geschaut, — so wirfst Du  
siegen

Und kühn entinnen aus dem Todeszwang.  
Die Unsichtbaren müssen ewig dauern,  
Da ewig drehet sich der Lauf der Welt,  
Und ewig wird um Tod das Leben trauern,  
Bis es zum Leben in den Tod zerfällt.  
Daß wir entstammt den mächt'gen Gewalten,  
Die mich und Eva auf die Welt gehaucht,  
Das muß den Hebel bilden, den wir halten,  
Da wir sonst wären in die Nacht getaucht,  
Die starken Arm's umfängt die Lebewesen,  
Sie ziehend, — haltend nur nach eig'ner Wahl,  
Ihr kurzes Sein verwandelnd nur in Qual,  
Aus der sie nie zu kurzer Freud' genesen.

Kain: Wie kannst Du aus Vergangenem entriegeln  
Das, — wenn es war —, nun nicht mehr könnte  
sein?

Adam: Die Zukunft muß sich im Vergang'nen spiegeln,  
Denn das, was war, vom Künft'gen ist's ein  
Schein.

Kain (zu Abel).

Erwacht, da Du dies hörst, Dir keine Ahnung,  
Von einem früh'ren, arg vermess'nen Wort?  
Ich schleudr' es Dir zurück als bitt're Mahnung  
An diese Stunde und an diesen Ort.  
»Selbstsücht'ger Kain!« entwand sich Deiner Rede;  
Und was Ihr denkt, das kreiset nur um Euch  
Und packt in grimmig schnell entbrannter Fehde  
Die Fackel, die sich drängt in Euer Reich.  
Ich warf von mir ein frühliches Gedenken  
An einer Zukunft überird'sches Licht,

Was ich erwarte will ich gern Euch schenken,  
Und irrt' ich mich, — ich nähm's zurücke nicht.  
Ihr aber klinkt an übersteilen Wänden,  
Den Stein befruchtend, der der Mühe lacht,  
Und fleht und drängt mit angstverstörten Händen  
In einem Bauwerk selbstgeschaff'ner Macht.  
Entsacht die Brände, schleudert Eu're Waffen  
Und probet muthvoll was Ihr stammelnd sagt,  
Anstatt in hohen Worten zu erschlaffen  
Und zu umkreisen was Ihr niemals wagt.  
So schauen keine zuversicht'gen Streiter:  
Euch bebt das Herz, indeß Ihr vertraut,  
Geahnte Schatten habt Ihr als Begleiter,  
Da der Unsterblichkeit in's Aug' Ihr schaut. —  
Das Mal, das Abels Hände dort errichtet,  
Sei scheidend zwischen Euch und mir gebracht,  
Bis Eu're Kenntniß wieder es vernichtet  
Und es in's Nichts des Staub's zusammenfracht!

Eva: Nicht über Trennung sollen jene rechten,  
Die sich gefunden auf dem Weg des Krieg's;  
Getheilte Meinung soll Euch eng verflechten,  
Erwartet still die Stunde eines Sieg's. —  
Ein Jeder schaffe nach der Art und Weise,  
Die ihm bedünkt als wahr und als gerecht,

(zu Cain):

So schaff' auch Cain sich in beschränkten Kreise  
Naturverfolgend ein gezeugt' Geschlecht.  
Im Kreis der Seinen wird die Seele weiter;  
Der Liebe Welle weitet sich und schlingt  
Den Stolz des Herzens von erhab'ner Leiter,  
Wenn Kindesmund sein Abendliedchen singt;  
Wenn mit der Sorge um geliebte Augen  
Der Eltern stolzes Aug' zum Himmel irrt  
Und wenn des Kindes erstes Athemjagen  
Als banger Hauch die blaue Luft durchschwirrt.

O glaub' der Mutter: Jene erste Regung,  
Der erste Hauch, der noch so unbekannt,  
Ergreift das Herz mit stürmischer Bewegung  
Und drückt es sanft mit liebevoller Hand;  
Dem Vater weht er spielend um die Stirne,  
Unmerklich kosend küßt es ihm das Blut  
Und treibt die Schwermuth aus dem heißen Hirne,  
Ein friedenbringendes, — ein theu'res Gut. —  
Wie Gea war ich. — Männlich war mein Handeln,  
Der Thiere Fährten suchte ich spürend auf,  
Mein Haus der Wald, mein Gang ein streitbar'  
Wandeln,

Mein wilder Pfad der wild're Wasserlauf;  
Auch meine Rechte konnt' den Hammer schwingen,  
Mein starker Arm hat auch den Wolf gestellt,  
Groß war die Welt und herrlich zu durchdringen, —  
Nun schaut auf Euch: Das blieb von meiner  
Welt.

Wie eng begrenzt, wie friedlich — welches Weilen  
Zu Augenblicken stiller Mutterlust! —  
Vergessen ist mein eitles Weltdurchweilen  
Und wildes Stürmen, hier, — in dieser Brust.  
Mein Busen schäumte über Herz und Rippen  
Gar oft entgegen dem, was mir geschah, —  
Nun ihn berührt die ersten Kindeslippen —,  
Ist vom Vergang'nen nur ein Schatten da,  
Der leise lächelnd kommt als ein Erinnern  
An eine Zeit, die alles Schöne tot  
Und tief begraben hielt in meinem Innern  
Und die gesuchte Welt mir niemals bot.

O, bleibt beisammen, Leugner und Verfechter,  
Denn ob Ihr leugnet oder betend seht  
Ist Jenen gleich, die strenger und gerechter  
Und besser wissen, was gefestigt steht.

O, laßt uns fleh'n um endliches Erkennen,  
Doch über Unvermögen richtet nicht! —  
O, laßt uns beten! — Wenn die Herzen brennen,  
Entbrennt der Seele auch ein helles Licht.

Adam. Du hast, mein Weib, zur Erde uns gelenket,  
Der wir vergaßen in gehob'nem Flug,  
Du hast des Hornes glüh'nden Blick gesenket,  
Der wilde Funken leicht geborgen trug.  
Du hast des Sohnes ungeberd'ge Glieder  
Besponnen sanft mit gutgewebtem Kleid,  
Daß sie der Abkunft nicht vergessen wieder. —

Rain (leise zu Eva gewendet und erschüttert).  
Und müßt' ich's doch, — um diese thät's mir  
leid. —

Adam (zu Rain).

Noch ein's, mein Sohn; in stillen Einsamkeiten,  
Da lauert tückisch Deinem Geist Gefahr;  
Du würdest sanfter Deinen Pfad beschreiten,  
Wenn seine Rauheit schattete ein Paar.  
Laß nicht die Kräfte, die Du preist, verjegen,  
Was schlimmer: treiben nicht in taube Frucht;  
Zu Deiner Welt laß Deine Blicke fliegen  
Und merk', wie Einz'les den Geführten sucht.

Rain (sich kräftig reckend).

Ein gutes Wort! — Ich will mich wieder leben,  
Ein Abbild schaffen nach Naturgebot,  
Ich will mein Blut der Zukunft weitergeben,  
Mich zu verfäلت'gen thut mir wahrlich Noth.  
Auch mich gelüstet Kräftiges zu bauen,  
Nicht nur zerstören kann und will mein Sinn,  
Auf starke Stützen will ich einstens schauen,  
Wenn ich des Kampfes matt und müde bin. —  
Dir, Vater, will die Wahl ich überlassen,  
Du wählst mir gut, — dess' will gewiß ich sein;

Mit Funken wirfst Du Eis zusammenpassen:

Die beste Mischung für den jungen Cain.

Adam: Dein Wünschen treibt Dich Keiner noch entgegen?

Cain (lächelnd).

Ist Jethro der mir zuge dachte Preis?

Ihr sanftes Thun erwächst zu größtem Segen.

Abel (zitternd, in Gereiztheit).

Hier steht, was sie allein zu schätzen weiß!

Cain (nach einem stummen Blick auf Abel und kurzer Pause zu den beiden Schwestern hinsehend).

Wohlan! — Zwei Hasen seh' ich dort sich drängen.

Wer ist die beste? — Preist Euch flink mir an,

Daß ich aus allen aufgezählten Mengen

Das Meistgebot'ne fröhlich wählen kann.

Gea (zornig aufspringend).

Die Ursach' für Dein lächelndes Beschämen

Bist Du allein; — wir thaten nichts dazu.

Gerechten Zorn kannst Du von mir vernehmen,

An diesem malmend geh' von hinnen Du!

Cain (seine Keule ergreifend).

Glück zu, Du Jungfrau! — Trotzig im Verfechten

Mag ich die Menschen, lehr' es diese dort.

Die off'nen Kämpfer, nimmer sind's die schlechten

Nur die, die schlagen mit verborgnem Wort.

(Plötzlich aus kurzer Heiterkeit in Ernst fallend.)

Die Sonne sinkt; es laufen ihre Strahlen — —

Seht Ihr sie? — — — spielend um des Abels Mal,

Ein flücht'ges Glänzen auf den Stein zu malen;

Nun sinken sie und fahren schnell zu Thal.

Dort sei heut' Abend eine Schlacht geschlagen,

Vielleicht die letzte; Ungeproch'nes wird

Und Schwerzuſprechendes von mir getragen,  
Daß droh'nden Aug's zu Euch herüberſtiert.

(Wild.)

Wähl', Adam, wähle! — Wenig ſind der Stunden  
Zu jener Stunde, die zum Streit Du rieſſt,  
Die Du zur Zeugin über uns vertieſſt;  
Wohl Dir, wenn Du ſie willig haſt gefunden!

(Er geht ſchnell rechts ab.)

Abel (glühend; ergreift ſtürmiſch Adams Hände).

Auch ſollt von mir Verborg'nes Ihr erfahren,  
Nur auszuſprechen in verſchwieg'ner Nacht, —  
Daß hoch und ſtumm im Buſen zu bewahren,  
Den es begeistert und zur Gluth entſacht!

(Er eilt ſchnell in entgegengeſetzter Richtung davon.)

Adam (zu den Frauen).

Dann auf zum Ma!, ſobald die Sonne ſcheidet.

(Er wendet ſich zum Gehen.)

Eva (hält ihn zurück).

Es gilt zu ſchlichten eher einen Streit.

Ich ſeh' den Blick, der and'ren Blick beneidet.

Gib der, die ſchwankt, ein ſicheres Geleit.

Adam (erſtaunt ſich wendend).

Noch mehr der Zwietracht?

Eva (Eva und Erda vor Adam führend).

Frauenaugen ſehen,

Was Dir, dem Ernſten, leichter ſich verbirgt.

In dieſe Herzen mögeſt klar Du ſehen

Und dann entſcheiden was das Beſte wirkt.

Adam (zurücktretend).

Es geht um Cain — ich ahn's — ein doppelt  
Werben?!

In dieſer Sache hab' ich ſchon erkannt.

Eva. Ein ſchnelles Urtheil würde ſchnell verderben.

Eva (Die rechte Hand vorſtreckend).

Ich halt' ein Urtheil ſchon in meiner Hand.

Eva. Was schnell beschlossen, ist auch schnell vernichtet.

Adam. Entfesselt, Mädchen, Eu'rer Zungen Spiel.  
Ihr wollt ein And'res über Euch gerichtet?

Gea (grollend).

Was ich gesprochen scheint mir schon zu viel.

(Auf Erda weisend.)

Doch diese rede! — Wie ich ihr versprochen,  
Wird nicht ein Wort von mir ihr Fessel sein.

(Erda blickt zitternd und schweigend zu Boden.)

Jethro (schmeichelnd zu Erda).

Mein armes Blümchen ist verstört, gebrochen;  
Wo ist Dein Herz? — Was schlich sich da  
hinein?

(Erda gibt keinen Laut von sich; sie steht regungslos.)

Adam (ungeduldig).

Genug des Spieles. — Meine Worte dauern.  
Ich gab der Kraft die Kraft, — so ist's gerecht.  
Unwürdig wär's der Schwester Glück betrauern  
Und Reid zu hegen eigenem Geschlecht.

(Weicher zu Erda.)

Ein Kind, ein schwaches, schwankes Kind vermählen  
Sollt' ich dem ungestümen Wirbelwind?

Du wirst der Freier zur Genüge zählen; — —

Schau Geas volle Reif doch', mein Kind! —

Indeß, Dein Wünschen hab' ich nicht vernommen.

(Lächelnd zu Eva.)

Es trog vielleicht der sich're Frauenblick.

(Zu den Frauen.)

Nun geht, — nun geht; der Abend ist gekommen,  
Es bleibt der Mond wohl lange nicht zurück.

(Langsam gehen die Frauen nach rechts in die Hütte,  
als letzte Erda mit gesenkten Blicken.



Die Sonne geht unter. Abendroth über den ganzen Himmel im Hintergrunde. — Violette leichte Wolken steigen auf — Adam sieht lange, in Gedanken versunken, auf die friedliche Gegend.

Endlich wendet er sich ab und setzt sich auf einen Felsblock.)

Adam (allein, nach einer Pause).

Was ist die Welt? — Was sind, die wir gegeben, —

Wir —, dieser Welt? — Bald scheint's so sonnenklar,

Bald scheint ein Räthsel unser ganzes Leben,

Das noch vor Kurzem mir gelöst war.

(Er versinkt in Gedanken.)

(Ganz in der Ferne erscheint ein Wanderer in langen, wallenden, dunklen Gewändern. Sein Gang ist langsam und in der großen Ferne erscheint er klein. Bald ist er sichtbar, bald verschwindet er hinter Hügeln, seinen Weg in die Scene verfolgend. — Die Dämmerung nimmt zu. — Lange Pause. — Immer noch sieht man den Wanderer langsam vorwärts schreiten; endlich erscheint er im Hintergrunde und tritt vor Adam.)

Adam (fährt in hellem Erstaunen halb von seinem Sitze auf.)

Der Wanderer. (Sein Gesicht erscheint bald jung, bald alt; immer tief ernst.)

Du kennst mich nicht?

Adam (stammelnd).

Wie sollte ich Dich kennen?

Theil' ich mit Dir der Erde Einsamkeit?

Der Wanderer. Kein Wunsch nach mir?

Adam. Wie sollte er entbrennen?

Wie sah' ich Dich, Dein Wesen und Dein Kleid.

Der Wanderer. Ich war bei Dir.

Adam. Du warst?!

(Er schließt die Augen.)

Der Wanderer. Und bei den Deinen.

Adam (mit der Hand langsam über die Stirne streichend.)

Ich zweifle, zweifle, — ob ich Dich geseh'n?

Der Wanderer.

Du willst Dich gastfrei nicht mit mir vereinen?

Soll ich vor Deiner Hütte flehend steh'n?

Du zweifelst? — Nun, — mir ist ein Glück beschieden:

Die Lösung tragend nahte ich mich Dir.

Adam (springt auf).

Du bringst den heißersehtnen, — bringst den Frieden?!

Der Wanderer (läßt seine Hand schwer auf Adam's Schulter fallen, der auf seinen Sitz zurücksinkt).

Ich bring' ihn Allen, — bring' ihn Dir und — mir!

(Schluß der Scene.)

---

## II. Scene.

(Kurze felsige Gegend. Gegen den Hintergrund zu eine Reihe von Hügeln, über die aus dem tiefsten Hintergrunde ein schmaler gewundener Gebirgsweg gegen den Vordergrund führt. Starke Dämmerung; jedoch sind noch keine Sterne sichtbar. — In der Mitte ein roh aus Steinen aufgeführtes Mal (Altar), worauf Holz und Reisig geschichtet ist, aus dem knisternd ein beginnendes Feuer herausschlägt. Ein großer Haufe von Feld- und Wald- Früchten liegt zu Füßen dieses Males)

Abel (mit dem Rücken gegen den Zuschauerraum gewendet, ist beschäftigt, das Feuer durch aufgelegtes Holz zu nähren. Ein leichter Rauch steigt empor).

Rain (kommt von rechts. Er bleibt seitwärts stehen und betrachtet lange Zeit den geschäftigen Abel, der sich fortwährend bückt, Holz auflegt, dabei Unverständliches murmelnd).

Rain (endlich, laut).

Hier also wär's?

Abel (fährt empor und wendet sich).

Ein Ort, der vielen gleicht.

Doch ist des Heil'gen Stempel aufgedrückt

Durch diesen Stein. — Soweit Dein Auge reicht

Wird doch kein gleicher mehr von ihm erblickt.

Rain (leise lachend).

Gestempelt hab' ich meine Rinderherden. —

Ist's nur ein Zeichen, das Dich so erhebt,

„Die Erbsünde.“

So schaff' ich Brüder Dir für den (auf den Stein  
zeigend) auf Erden

Und mehr als das: die warmes Blut belebt.

Abel. Du reibst Dich spottend an ein sichtbar Zeichen  
Und willst nur glauben was Du sichtbar siehst?!

Rain (auflachend).

Von Euch geschaffen!

Abel (mit einem Blick nach oben).

Jene zu erreichen!

Rain. Die zu erreichen Du Dich grausam müßst.

Du gleichst der Meise, die mit dürrem Reis

Die Stelle zeichnet, wo ein Nest zu bauen,

Und nun die Stelle sie gesichert weiß,

Beruhigt schläft in kindischem Vertrauen,

Und träumt und glaubt den schwersten Schritt  
erledigt,

Indess' der Hauch der Nacht das Reis zerweht

Und an der Stelle nie das Nest ersteht.

Abel. Doch hat ein andres halbe sie entschädigt.

Rain. Ja, — wenn der Tausch Dich schwerer nicht  
berührt, —

Gewiß! — Dann untergrabe alle Zeichen,

Die Du für Deine Träume aufgeführt;

Laß mit dem Thiere immer Dich vergleichen.

Abel (näht sich ihm).

Warum verfolgt mich Dein beständ'ges Hassen?

Wir haben Blut, das Beide wir geerbt

Vom gleichen Vater. — Hat es Dich verlassen?

Ist meines, da Du's haffest, — so verderbt?

Rain. Geerbt, — geerbt! — Ein Wort, das nach-  
zuschleppen

Durch eines Lebens Gänge, viel zu schwer!

Das führt den Geist auf unfruchtbare Steppen,

Lehrt ihn vergessen sich zu bilden mehr.

Das Wort ist greulich, denn es zwingt den  
Mächt'gen,  
Unwissentlich ihn fesselnd an ein Band,  
Daß ihm die Brust zu enge, — ach — um-  
spannt  
Mit einem Schatten, den er scheut, — zu  
nächst'gen.

Abel. Und der Familie heißt? —

Kain. Du kleiner Thor,  
Der immer glaubt, daß nur um Euch sich drehet  
Was schroff mir quillet aus dem Mund hervor  
Und der, was fern ihm, nimmermehr verstehtet. —  
Das Wort: »Geerbt« bedeutet: Was ein Glied  
Der Erben zeichnet, stets sich wiederfindet,  
Die Andern in der Erbschaft Strudel zieht  
Und Keiner lebt, der jener sich entwindet.  
Bedeutet auch, daß ich in Dir mich sehe,  
Wenn auch ein and'rer ist mein eig'ner Sinn  
Und weit vom Pfade Deines Lauf's ich stehe.  
— Drum haß' ich mich, weil ich ein Erbe bin'. —

Abel (zurücktretend).

Und haßest mich?!

Kain. Du haßt es ausgesprochen.

Abel. Was that ich Dir, — was war's? —

Kain. Du thatest nichts!

Abel. Die Wunde deck' ich, die Du mir gestochen,  
Zu mit der Trübsal Deines Angesicht's.  
Mein Leben ist von Jedem zu begreifen,  
Wie that ich Böses, — meiner selbst bewußt  
Versuch' gerade ich ein Ziel zu greifen  
Nach strenger Regel, — Ruhe in der Brust.

Kain (wild).

Ja, wie Du schreitest habe ich empfunden. —  
Verflucht die Regel, die die Wesen zwingt

Und sie so lange, bis ihr Glanz verschwunden,  
In die naturzuwid'ren Bahnen drängt.  
Weil regellos die schöne Welt sich weitet  
Mit ihren Stürmen, ihrem Wogenschwall,  
Mit ihren Funken in der Wolken Prall, —  
D'rum ist nur häßlich was dawider streitet.  
Nur ohne Zwang ist Athmen freies Leben,  
Doch der, der Athem und das Leben mißt,  
Der athmet, lebt mit fürchterlichem Beben,  
Daß er der engen Regel nicht vergißt.  
In eittler Schlantheit hast Du Dich gewunden  
Durch jene Engen — und Du meinst zu geh'n, —  
Und wenn Du weißt in vorgemess'nen Stunden,  
So meinst Du, — Stolzer! auch einmal zu  
steh'n!

Nicht Liebe, — Bangen hast Du so erwecket  
Und nahmst die Liebe regellosem Mann,  
Der an die Scholle dieser Welt gekettet  
Nicht anderswo die Liebe finden kann.  
Dein kalter Schatten traf den Neugebor'nen  
Und malte vor ihm seine Einsamkeit, —  
Nun schweift er spielend über den Verlor'nen  
Und weckt im Herzen tiefste Bitterkeit.

Abel (näher tretend).

Ich, — Bruder! — ich?! Nein, nein, das that  
ich nimmer;  
Nur leiten will ich wahrhaft und besorgt,  
Daß Euch nicht lockt, verführt ein falscher  
Schimmer,  
Der Eu'ren Geist zu seinem Dasein borgt.  
Verführend nah'n in dunklen Einsamkeiten,  
Durch Qualen süß und räthselhaft geliebt,  
Gedanken, die 'gen alle Wahrheit streiten,  
Die vor dem Dunkel endlich ganz zerstreibt.

Du liebst die Qualen wie erzeugte Kinder,  
Weil sie alleine die Gesellschaft sind,  
Du hegst sie stolz als ihres Seins Begründer,  
In ihren Armen bettest Du Dich lind;  
Versuche doch auch Hellere's zu denken:  
Die, die ich meine, neigen leicht sich zu,  
Vergebung lächelnd und Verzeih'n zu schenken  
Aus ihrer heit'ren ewig stillen Ruh'. —  
Und wenn sie zürnen, wenn der Donner grollt  
Und unter Dir die Erde bebend rollt,  
Dann schreite zaghaft mit erhob'nen Händen,  
Das droh'nde Unheil von Dir abzuwenden  
Und die Gewalten wieder zu versöhnen.

Rain (mächtig).

Wenn Männer schreiten, muß die Erde dröhnen!

(Unwillig sich abwendend.)

Geh' fort von hier. — Die Schwachheit eckelt  
mich;

Und red' ich heute, kannst Du ferne bleiben.

Abel. O, Du beharrst?! — Ein Wehe über Dich!

Wie kannst Du mich mit Deinem Wort ver-  
treiben?!

Und dieses Wort, — Du hast sein Lob ver-  
kündet,

Du wirst es sprechen — — ? —

Rain —

Ja, — vielleicht.

Abel.

Warum

Vielleicht nur? —

Rain.

Ja. Weil Ihr es nicht ergründet,

Und wenn Ihr's thätet, schaudern müßtet  
d'rum.

(Mit grollender Stimme.)

Aus Tiefen steigt's, — zu Tiefen kehrt's zurück;  
Nicht Sonne kennt es, keine falschen Sterne,

Die vor uns gaukeln näher eine Ferne,  
Die nur umarmt ein trunk'ner Augenblick.

Abel (heftig).

Und kann es das, was ich geseh'n, vernichten?!

Rain. Der Blinde sieht!

Abel (auf seine Brust zeigend). Verborgen ruht  
es da.

Doch auf die Stunde des Triumph's verzichten  
Ist dem nicht eigen was ich jubelnd sah!

(Mit brennenden Augen, nahe an Rain.)

In fleh'ndem Denken lag ich in der Nacht,  
Da fühl' ich plötzlich mich dem Traum entrisßen,  
Den Donner hör' ich, wie er grollt und kracht  
Und kampfslich ruft in den Finsternissen.  
Zerspalt'ne Wolken flattern um mich her,  
Des Himmels Bläue mir zu offenbaren,  
Und neuer Wolken ungezähltes Heer  
Entringet sich aus festgeballten Scharen.  
Es hebt die Erde sich den Wolken nach,  
Die Wasser bäumen und in tiefen Klüften  
Entseßelt ihr Gebraus ein Echo wach,  
Das sich verfälscht in den wilden Lüften  
Und als ein Donnern an mein Ohr ertönt  
Mit Rufestimmen, die mich schüttelnd mahnen,  
Daß das, was ich mir oft im Traum ersehnt,  
Erfüllen sollte mein begehrend' Ahnen.

Ich schaute, — schaute, — Bruder, Eltern,  
Welt! —

Ihr müßt es hören, um den Staub zu lecken,  
Der von den Höhen dieser Hohen fällt  
Und den als Erde wir auf Todtes decken,  
Auf todte, scheußlich grinsende Natur,  
Die die nur äßt, in ihren Schlund zu steigen,  
Die fühllos geh'n auf ausgetret'ner Spur  
Und mit dem Finger nach der Tiefe zeigen:



Das war' die Welt, — dies thierische Ver-  
modern,

Dies taube Hören auf den Grabgesang,  
In dem der Dumpsheit nied're Flammen lodern,  
In der wir schreiten den gewohnten Gang?  
Ich sah die Welt, die wahre, einz'ge, hohe,  
In reiner Bläue ober meinem Haupt,  
Der dieser Erde urgemeine Lohe  
Nicht einen Schimmer ihres Glanzes raubt.  
Alleine schwebend in der hohen Ferne  
Ersah ich Wesen, die den Menschen gleich,  
Doch deren Augen strahlenreiche Sterne  
Und deren Welt ein unbegreifbar' Reich. —  
Ich fiel auf's Knie, ich kämpfte mit dem Staube,  
Der mich zum Moder und den Klüften rang,  
Und der schon Dich zu einem lust'gen Raube  
In seiner Tiefen Dämmerungen zwang.  
Ich kämpfte mit den strafften Aldern,  
Die je Verzweiflungskraft besaß  
Und unser himmelftürmend Hadern  
War weltererschütternd, — ohne Maß.  
Aber von den höchsten Höhen  
Schollen Stimmen, — klangen Töne,  
Und in überird'scher Schöne  
Konnt' ich die Gewalten sehen;  
Sah ihr Lächeln, sah ihr Winken,  
Den unsterblich hohen Lohn,  
Den sie ihrem Erdensohn  
Gaben mit dem Schall zu trinken.  
Grelle Blitze stoben nieder  
Auf der Widerfacher Schwarm,  
Rissen sie aus meinem Arm  
In der Klüfte Tiefen wieder.  
Und ich fühlte mich getragen  
Vor ein mildes Angesicht,

Deffen sonnenhelles Licht  
Lieblich mir begann zu tagen.  
»Ewig bist Du, — ewig!« klang es  
Da an mein entzücktes Ohr,  
Und um mich im hellen Chor:  
»Ewig, — ewig, — ewig!« sang es.  
Aber wehe, plötzlich gelste  
Mir verändert jenes Wort,  
Schleuderte mich weiter fort,  
Bis zur Erd' ich mich gefellte.  
Dunkle Brauen sah ich schnelle,  
Die sich fürchten wild im Zorn  
Und des Mondes liches Horn  
Schien zu bergen seine Helle. —  
»Wehe« — klang's »dem Trozgemuthen,  
Der uns Haß entgegenschnaußt,  
Nicht zu theuer ist erkauf't  
Deffen Heil mit Feuersgluthen!«  
Und ich sank, erwacht' zum Leben.  
Botschaft trag' ich, die mich heißt,  
Ueberall, wo Feuer gleißt,  
Ihm die Trozigen zu geben. —  
Läutern nicht der Seele Flammen,  
Wohl, so soll's des Feuers Macht,  
Bis in ehrfurchtsvoller Pracht  
Sie dem Feuer neu entstammen!  
Sieh' die Lohe! — Lockt sie, — winkt sie  
Wirbelnd nicht zum Himmelszelt?  
Und vor ihr die dumpfe Welt, —  
Wie erschauert, wie versinkt sie!  
Erde, Erde, — Himmel, Himmel!  
Welch' ein helfendes Gewimmel  
Drängt und schiebt sich zwischen Euch,  
Komm' in meines Arm's Bereich!

Stähl' ihn, daß er niederichlage  
Und durch Gluth zum Himmel trage  
Was in Troß und stolzem Streit  
Leugnet Deine Ewigkeit!

(Er steht mit flackernden Augen vor Raim.)

Raim (nach einer Pause mit dumpf grollender Stimme).

Sah'st Du was Dich aufgerichtet,  
Wenn auch nur in Fiebernacht,  
Sah ich, was erträumte Nacht  
Wie mit Keulenſchlag vernichtet;  
Aber nicht von Phantaſieen,  
Nein: von Geiſt und Hirn erfaßt,  
Hör' auf meines Innern Gaſt:

(Geheimnißvoll.)

— Schwarze Schatten ſah ich fliehen — — — —

(Er bricht plötzlich ab. — In der Ferne erſcheinen  
auf den Hügeln Adam und der Wanderer, die bei  
Raim's letzten Worten ſichtbar geworden ſind.)

Während Raim dieſe ſpricht, bleiben Beide ſtehen und  
der Wanderer weiſt mit mächtiger, gebieteriſcher Geberde  
auf den Horizont. — Raim ſteht ſtumm da.)

Abel. Stoßt das Wort Dir in der Kehle?  
Lügner, — ſpinneſt Du weiter nicht  
Was Du meinem Angeſicht  
Willſt verbergen in der Seele?!

Raim (greift an ſeine Stirne).

Iſt mir aus dem Kopf geſchwunden  
Was ich hegte vollbewußt  
In der traurig ſtummen Bruſt,  
Da ich's endlich aufgefunden? — ! —

Abel (triumphierend).

Nie geweſen! — Nie verloren!

Raim (wild).

Bleicher Träumer!

Abel.

Lügner Du!

Scheuch' ich Dich aus dumpfer Ruh'?!—

Rain. Geh zu dem, der Dich geboren!

(Er reißt in blinder Wuth einen Feuerbrand aus dem auf dem Male lodernden Scheiterhaufen und schlägt Abel nieder. — Dieser fällt schwer und stöhnend auf den Rücken, mit den Händen in die Erde krallend. — Adam eilt über den Felsen herunter und kniet an Abels Seite, bemüht, dessen Kopf zu heben. — Der Wanderer steigt langsam herunter. Rain steht regungslos, den Brand in der Hand.)

Adam (mit erstickter Stimme).

Du mußt leben, Abel, — leben!

Schließ' die Augen, Lieber, nicht!

Weh, — es furchet sein Gesicht

Ein verzerrendes Erbeben.

Schwarze Schatten seh' ich sinken,

Auf der Wangen blüh'ndes Roth! —

(Er beugt sich entsetzt zurück.)

Das ist grauser, schneller Tod,

Der sich naht sein Blut zu trinken!

(Von links eilen auf die Scene: Jethro, Lea, Erda, allen voraus Eva.)

Eva. Einer Stimme hört ich gellen

Schneidenden Verzweiflungsschrei — —

Adam, — weh, — es ist vorbei

Und versiegt die Lebenswellen?!

(Sie kniet neben Adam und nimmt Abels Haupt in ihren Schoß. — Dann nach einer Pause, leise zu Abels Haupt sprechend, mit der Hand sanft über dessen Stirne streichend.)

Sieh' — es sind die Mutterhände,

Die Dich streicheln, die Dich kosen.

Mir entproß'ner Körper, spende  
In die Wangen rothe Rosen;  
Bist entfremdet der Berührung  
Du im Wechsellauf der Zeiten? —  
Weh' der menschlichen Entführung,  
Die Dich trieb zum Vorwärtsschreiten!  
Konnt' Dich einst mein Blut ernähren  
Und mein Leben war das Deine, —  
Freud- und süßlos wie die Steine  
Kann ich nichts mehr Dir gewähren!  
Leises Lippeln nur vermag ich  
An Dein taubes Ohr zu senden  
Und in meiner Ohnmacht zag' ich  
Mir Dein Angesicht zu wenden.  
Schlumm're denn, wenn's so verhänget  
Ist, im treuen Mutterchoße,  
Den's zu lindern, — helfen drängt  
Seines Kindes Schmerzenlose.

Jethro (über Abels Körper geworfen).

Hingefället ist die Eiche  
Unglücksel'gstem Erdenweib;  
Dieser Körper ist, der bleiche,  
Jethros Seele — Jethros Leib!

(Erda kniet still schluchzend an einen Felsen gelehnt;  
Gea steht stumm da, ihr Busen wogt stürmisch.)

Adam (voll erregter Spannung das Antlitz Abels  
beobachtend).

Ha, — es schlugen seine Lider  
Bitternd sich zum Himmel auf.  
Siehst Du Deinen Himmel wieder,  
Sprich, — was weist der Sterne Lauf? —!

Abel (schlägt langsam die Augen auf, mit leiser,  
schauernder Stimme.)

Nacht um mich und — dunkles Grauen.

Adam. An des Todes Pforte Du?!

Kannst das Ew'ge Du nicht schauen?! —

Abel (zurücksinkend).

Ew'ger Schlummer, — ei'ge Ruh'! —

(Er zuckt und stirbt. — Eva schließt seine Augen.)

Adam (wirft sich mit einem wilden Schrei über die Leiche.)

Meine Säulen — eitle Trümmer!

Eva (richtet sich heftig auf, die Hand gegen den regungslosen Aain ausstreckend).

Siehst Du Deine grause That,

Die verklärt von blut'gem Schimmer

Krönte Deine böse Saat?! —

Blutig dampfen Deine Hände

Und als Zeugniß für Dein Wort

Warfst Du jenen Todten dort

In das ungewisse Ende.

Du Verfluchter, — Du Vernichter,

Meide mit dem wölf'schen Blick

Un're thränenden Gesichter, —

Geh' zu Deiner Brut zurück —!

(Eva ist langsam aufgestanden und gebietet mit ausgestreckter Hand Eva Schweigen.)

Eva (mit tiefer Stimme).

Halt! Wenn bitt're Flüche hallen

Sollen, — nur aus meinem Mund

Soll ihr Donnergrollen schallen

Ueber unser Erdenrund. —

(Die Hände gegen Aain ausstreckend.)

Der Du trenntest was vor Zeiten

Mit Dir schlief im gleichen Schoß,

Das bestimmt durch gleiches Loß

War, mit Dir den Weg zu schreiten,

Der Du brachst die festen Säulen,

Die die Welt hat aufgebaut,  
Denen selbst der Wolf vertraut  
Und sie stützt mit wüth'gem Heulen,  
Der Du warfst in's Ungewisse  
Diesen Leib der Erde zu, —  
Tauche in die Finsternisse  
Deines eignen Geistes Du! —  
Wandle, walle, — bis Du nimmer  
Hörst der Mutterstimme Laut,  
Dich nicht mehr die Sonne schaut  
Mit verängst'gtem, blassem Schimmer. —  
Flüsse sollen mächtig dröhnen  
Zwischen uns und Berge steh'n,  
Daß wir nichts von Deinem Fleh'n  
Hören und von Deinem Stöhnen. —  
Wandle, — walle! — Schlagt ihr Riesen  
Un'res Waldes eu're Kron'  
Vergend, hüllend schen um diesen,

(In wilden Schmerz ausbrechend.)

Denn den Sohn erschlug der Sohn!

(Es ist unterdessen vollkommen Nacht geworden; nur  
die Sterne leuchten hell und strahlend.)

Rain (dumpf, die Hand vor die Stirne schlagend).

Mutter, Mutter, halte ein!

Erda (wankend, mit ersterbender Stimme, manchmal  
in unarticulirte Laute ausbrechend — mit wogender  
Brust).

Kannst Du, Mutter, — also sprechen

Bei der hellen Sterne Schein?

Siehst Du seine Glieder brechen? —

Von des Vaters — Leiche wankte

Ich zu meines Glückes Grab, —

Hierhin — dorthin — sieh: ich schwanke — —

Bög' es doch auch mich hinab!

(Allmählig mit starker Stimme und brennenden Augen.)

Wetterleuchtend tief im Innern  
Über steigt es auf um mich,  
Daß ein seliges Erinnern  
Nicht aus meiner Seele wich;  
Und des Frevels Maß zu mehren,  
Treibt es — treibt es mich von Euch,  
Jenem Frevler zu gehören —  
Und ich fühl mich diesem gleich! —

(Sie steht vor Rain.)

Rain (ausbrechend, mit einem Schrei).

Treibt Dich zu mir, dem Verfluchten,  
Wiederwachende Natur,  
Die zu fesseln sie versuchten,  
Daß befreit sie stärker nur?!

Gea (schreiend).

Erda -- Erda!

Erda (mit wilden Blicken um sich schauend).

Flüche, brechet

Donnernd über mich herein,  
Mir erschallt es, wenn Ihr sprecht,  
Wie ein Hohn auf alles Sein!

(Sie starrt auf den Boden und weicht einen Augen-  
blickt entsetzt zurück.)

Bäche fließen, blutig rothe,  
Trennend zwischen Dir und mir, —  
Dort die Wahrheit, — hier der Todte, —  
Und ich springe — und bin hier! —

(Sie ist über einen eingebildeten Bach gesprungen und  
sinkt ohnmächtig zu Rain's Füßen nieder. — Rain  
beugt sich über sie.)

Gea (wie oben).

Erda, — Erda! —



Rain (sich emporrichtend.)

Deine Klage

Tönet nur zu ihrem Ohr  
Wie vergess'ne, finstre Sage,  
Die der Haß heraufbeschwor.

(Er wendet sich gegen Eva.)

Ungewolltes ist geschehen:  
Funken sprühten aus der Nacht,  
Die von keiner Hand bewacht  
Ferne jedem Willen stehen. —  
Doch Ihr fluchtet! — Und erwidern  
Muß ich halten meine That,  
Mich zu einem Blitz erniedernd,  
Als die Erndte Eu'rer Saat. —  
Liegt auf seiner Lippen Bleiche  
Nicht des Hohnes scharfer Zug,  
Zubeknd, daß den Zieleßzug  
Ich mit blut'ger Hand erreiche?! —  
Hab' ich nicht die Flammengarben,  
Die er lodern von sich gab,  
Rückgemeißelt in ihr Grab,  
Daß sie mit dem Grabe starben?!  
Denn er war das Grab der Erde  
Und der Schatten dieser Welt,  
Die er zu vergessen lehrte,  
Was den Busen höher schwellt.  
Dämmerung — wohin ich blicke —  
Warf er mit der kind'ichen Hand;  
Nun entschwand  
Was zu schau'n uns zwang zurücke.  
Wie der Erde wahre Triebe  
Er erstickt',  
Hat er, Mutter, — Deine Liebe  
Mir entrückt!

Mit dem Seelenzwang der Gluthen,  
Die er sah,  
Hat gewagt er wegzufuthen,  
Was uns menschlich war und nah,  
Um ein Liebesnetz zu spinnen  
Um sich her  
Und vor dem auch kein Entinnen,  
Liegt auch stumm und ruhig er!  
Sieger, — Sieger allerorten,  
Recht er auf,  
Fehlt es ihm an finst'ren Worten,  
Seine Stirn' zum Sternenlauf! —

(Er tritt zurück.)

Wandle, — walle?! — Ja, ich meide  
Eu'ren Kreis,  
Doch ich weiß,  
Daß ich qualvoll von Euch scheide;  
Denn da ich den Schatten legte  
Kraftlos auf den Plan,  
War es, als ob er bewegte  
Sich nun fort auf meiner Bahn —  
Und mir flammt von seinem Finger,  
Der die Stirne mir im Strom der Luft berührt,  
Eine Wunde, die mich führt  
Zu dem Kreis der Friedensbringer.  
Wälder ihr und Berge dorten  
Hauchet Frieden sanft um mich,  
Zeigt, ob ihr zum Fluch geworden  
Seid für mich! —  
Aber nicht für mich alleine,  
Denn ich bin nicht mehr allein,  
Denn wir werfen ja zu zwei'n  
Uns're Schatten auf die Steine. —

(Auf seinen und Erda's verschlungenen Schattenweisend.)

Wie verschlungen! — Einer stille,  
Doch der and're machtbewegt, —  
Ja, das ist der große Wille,  
Der im Busen der Natur sich regt.  
Allvertrauend, über Leichen,  
Springt der Liebe Machtgebot  
Und der Tod  
Kann nicht seine Kraft erweichen. —  
Wandle, — walle?! — Komm, Geselle,

(Er hebt Erda langsam auf.)

Schatte mich mit Deiner Ruh',  
Menge Deine Lebenswelle  
Meinen Stürmen Du! —

(Er hat Erda auf beide Arme gehoben und blickt nach oben.)

Hohe, todte, — finst're Ferne,  
Die Du schweigst,  
Heller Glanz der Himmelssterne,  
Der Du neigst  
Hoffnungspendend Dein Geflimmer  
Ueber mich, —  
Wir, — beglückt durch Deinen Schimmer,  
Grüßen Dich! —

(Er hebt Erda kräftig zu den Sternen empor und geht rechts mit ihr schnell ab.)

Hinter der Gruppe mit Abel's Leiche steht auf einem Felsen der Wanderer, der langsam während der Scene herabgestiegen ist, und breitet seine Hand über die Leiche. —)

Ende der I. Abtheilung.



## II. Abtheilung:

### Rain.

---

#### Auftretende Personen:

|                    |                    |
|--------------------|--------------------|
| Rain               | Eine Greisin       |
| Erda               | Eine Matrone       |
| Ein Greis          | Eine blühende Frau |
| Ein älterer Mann   | Ein Mädchen        |
| Ein kräftiger Mann | Ein Gefesselter    |
| Ein Jüngling.      |                    |



## I. Scene.

(Meeresküste; gegen den Hintergrund zu steil nach abwärts abfallend. — Schroffe, zerklüftete, gigantische Felsen. — Aufsteigend rechts ein Wald aus tausendjährigen Stämmen, die vermorscht und theilweise gestürzt sind. — Felsentrümmer liegen überall herumgestreut. — Vom Meere sieht man nichts, denn dichte Nebel wallen über demselben, nur undeutlich ragt aus diesen eine gigantische Felsenmasse des Ufers. — Man hört das Brüllen der Brandung. — Es ist Nacht. — Gewitter. — Schwarze, seltsam geformte Wolken jagen am Himmel. — Heftiger Regen, Sturm, Donner und Blitze; anfangs in kurzen Zwischenräumen, später abnehmend.)

Rain (rechts oben hinter der Scene, rufend).

Erda — wo?!

Erda (ebenfalls hinter der Scene. Ihre Stimme tönt schwach durch den Sturm).

Ich lieg' zu Deinen Füßen.

Rain (hinter der Scene).

Leuchtet, Blitze! — Donner schweige still,  
Daß ich lauschen kann dem Klang, dem süßen,  
Trauter Stimme, die verlöschen will.

Erda (hinter der Scene).

Sieh', — da bin ich!

Rain (hinter der Scene).

Dieses weiße Leuchten

Kam von Dir?

Erda (hinter der Scene, stärker).

Ach, — wie ein Flockenschaum,  
Der entschneilt dem Wellenschuß, dem feuchten,  
Fortgestäubt in ungemess'nen Raum,  
Lag ich hilflos — —

Rain (hinter der Scene).

Schlinge Deine weichen  
Arme fest um Brust und Nacken mir;  
Kann mein Blick des Pfades End' erreichen,  
Wird mein Fuß nicht straucheln unter Dir.

(Rain wird rechts oben zwischen den Felsstrümmern  
sichtbar, Erda halb tragend, halb führend).

Rain (bleibt oben stehen).

Ende Du von uns'rer wilden Straße,  
Sei begrüßt aus arbeitschwerer Brust,  
Der Du oft in unerhörtem Maße  
Hemmtest, — ach, — des Athems bange Lust.  
Lasset, Blitze, auf die Erde fallen  
Dem entwöhnten Auge wieder Licht,  
Doch verstummen, Donner, laß' Dein Schallen,  
Denn mein Ohr verträgt das Dröhnen nicht.

(Er steigt langsam mit Erda nieder.)

Dröhnt mir doch durch meiner Aldern Schlagen  
Noch der Donner von geruf'nem Wort,  
Und Du scheinst ein Echo mir zu tragen  
An des Friedens lang gesuchten Ort.

(Er blickt umher und steigt mit Erda immer tiefer  
herab.)

Frieden! Ach Du Wort mit bleichen Schwingen,  
Schatte klärend wieder meine Stirn'  
Und versuch' mit leisem Gang zu dringen  
Tief in's aufgepeitschte, heiße Hirn!

(Er drückt Erda fest an sich.)

Soll ich ewig Dich vergeblich fassen  
Und Dein Frieden soll versagt mir sein?  
Meinen Antheil mir zu überlassen  
Gäbst Du gerne ja was Alles Dein!

(Er hat Erda auf einen Felsen gesetzt und ist herunter-  
gestiegen.)

Schreit und schäumt entgegen dem Verehrten  
Auch in Sehnen mein ermüdet' Blut,  
Sich' ich immer wieder den Begehrten,  
Wie er stolz in fern'ren Fernen ruht.  
Und ich schau' sein menschliches Gebahren,  
Schaffend menschlich ihn vor meinem Blick:  
Wie er sorglich strebt sein Haus zu wahren,  
Das er zieht vor meinem Schritt zurück.  
Wenn ich weile, — spielt sein Trosteswinken  
Zitternd über jeden Sonnenstrahl,  
Wenn ich schreite, — läßt den Strahl er sinken  
Und die Sonne steigt vor mir zu Thal.  
Und ich schreite weiter, weil ein Hoffen  
Menschlich ahnend mir die Brust bewegt  
Und mein Herz, von jenem Strahl getroffen,  
Die Erfüllung seines Wunsches hegt. —  
Und ich stehe, — und der Arge säumet,  
Und ich schreite, — und er flattert mir voran,  
Und ich eile, — und der Glanz verträumet,  
Und ich sinke, — und er lacht mich an.  
Und ich schöpfe so mit meinen Händen  
Aus dem Meere der Beständigkeit,  
Und aus meiner Qual, das Spiel zu enden,  
Grinst mir höhnisch die Unendlichkeit!

(Er sinkt ermattet auf einen Felsblock.)



Erda (ruhig von ihrem erhöhten Sitze aus zu ihm  
niederprechend).

Ringer Du mit Deinen stolzen Banden,  
Die Dich fesseln an's Vergang'ne an,  
Lös' die Glieder, die sich schmerzvoll wanden,  
Und entschlüpfe als ein starker Mann.  
Greife, was Du ahnst, mit kühnen Händen,  
Deine Augen hülle länger nicht,  
Such' den Nacken nimmer abzuwenden,  
Dem, was furchtbar Dir im Herzen spricht.

Kain (schaudernd, sich halb von seinem Sitze erhebend).

Kannst Du, Seh'rin, mir im Herzen lesen?! —  
Fühlst, wie Kain sich windet und sich biegt  
Wie der Baum, der markesvoll gewesen,  
Aber nun der starken Art erliegt?

Erda. Theil' ich mit Dir Leben, Leib und Liebe  
Und Geheimen, was in mir sich regt,  
Deutlich' Denken, dämmerhafte Triebe, —  
Alles, Alles, was mein Blut bewegt:  
Sollt' der Theilung Recht ich wohl vergessen,  
Das da fordert Widergaben ein  
Und im schwachen weiblichen Vermessen  
Denken, — glauben, Alles Dir zu sein? —!  
Glauben, daß Dir meine besten Gaben  
Nur das Einz'ge und das Höchste sind?  
Nein, — von Dir auch meinen Antheil haben  
Will ich, — wär's ein Blättchen auch im Wind.  
Aber sieh', — ich bin bereichert worden;  
Nicht ein Blättchen flog allein mir zu,  
Nein, mir trieb ein wilder Sturm von Norden,  
All' Dein Laub in meine stille Ruh!  
Staune, zage; — doch es ist geschehen  
Und es kam durch das geheime Band,  
Das wir lieben, aber nicht verstehen,  
Das uns führte über Fluß und Land.

Rain. So vereinigt dachte ich Dich nimmer  
Und ich schaud're, muß ich an Dich seh'n:  
Bist Du Erda, bist auch Rain Du immer  
Und mein Denken seh' ich in Dir steh'n.

Erda (steht langsam auf).

Heil dann ruf' ich, wenn der auf sich richtet,  
Den ich trohig — muthig einst genannt, —  
Und die neue Welt sich wacker dichtet,  
Da die alte er ja doch verbaunt!  
Seh' sie wieder, die Entsagungsblide,  
Nur gerichtet auf ein and'res Ziel,  
Hör' das Hämmern an der neuen Brücke,  
Die sich höher, — stolzer wölben will.

Rain (hingerissen).

Auf die Brücke seh' ich meine Schritte,  
Setzte schon sie, aber noch verzagt, —  
Und ich stehe auf der Wölbung Mitte  
Während rings das Dunkel mich umragt. —  
Aber jenseits dieser stolzen Bogen  
Glänzt es dumpf'ger noch, als wie zuvor,  
Daraus lockt es — und mein will'ges Ohr  
Wird, — verweil' ich — grauenvoll betrogen.  
Aber wag ich's spürend nachzuschreiten,  
So umfängt das Dunkel lüstern schon  
Den verweg'nen armen Erdensohn  
Und es läßt mich in den Abgrund gleiten.

Erda. Nicht des Abels Brücke sollst Du bauen,  
Muth'ger Rain; Dein Inn'res reiße auf  
Und in kalte, bitt're Wahrheit schauen  
Sollst Du nun in unverzagtem Lauf.  
Schrecklich ist nur was verborgen dränet,  
Wie der Himmel, der gewittervoll,  
Langsam schreitend sich zu donnern scheuet,  
Aber nimmer, wenn der Donner scholl.

(Das Gewitter wird heftiger, der Regen fällt stärker und rauschend herab.)

Rain (steht einen Augenblick bewegungslos; dann fällt er plötzlich auf sein Angesicht zur Erde).

Ich erkenn' Euch! —

(Dann erhebt er sich und blickt halb aufgerichtet wild um sich.)

Riesle, Zufallsjegen,

Dem Du weißt nicht, ob Du heerend schwemmt  
Oder fruchtend als ein milder Regen  
Langes Siechthum dieser Erde hemmt!

Schlinget, Blitze, eu're Feuerfarben  
Um der Bäume stolzeßes Geäst,  
Bis sie brennen, willenlos verbarben,  
Was sich wehrlos von euch schützen läßt!  
Ich erkenn' Euch! — —

In geheimem Ragen

Seid an Ubel's Leiche ihr genagt  
Und ihr rächet durch des Herzens Schlagen  
Die ihr sah't, die blut'ge Todeßthat.

Sahet zu, doch wolltet ihr nicht wenden  
Die ihr führtet, meine schnelle Hand,  
Luft nur war's, durch einen Andern enden  
Eines Lebens Euch verfall'nes Band.

Triumphirend durch des Sturmes Wehen  
Müßt ihr lachen, wenn das Herz zerreißt;  
Und den Zweifler seht ihr vor Euch stehen,  
Den das Dröhnen Eurer Stimmen weiß.

Weiset durch die wilden Wasserfluthen  
Euer Wesen, das das Sein verheert,  
Weiset durch die wilden Feuersgluthen  
Eu're Freude, die die Welt verzehrt! — —

— — Ein Erkennen sei ein süß' Erblaffen  
Eines Wahnes, der nach Wahrheit strebt,

Sei ein Ahnen, das, ein Licht zu fassen,  
Mächtig in der dunklen Seele lebt.  
Blüthen biegen sich dem Licht entgegen  
Und es zittert, wenn die Knospe sprang,  
Edler Klarheit farbenreicher Segen  
Durch die Luft mit leisem Jubelklang.  
Ich, — ich blühe auch im Licht der Wahrheit,  
Ein Erkennen gehet von mir aus;  
Doch beklag' ich diese meine Klarheit,  
Denn sie brachte Dämm'rung mir und Graus. —  
Nain ist Guer! — Seinen stolzen Nacken  
Könnt Ihr sehen unter Eu'rem Fuß,  
Mit der Macht des stolzen Herrn zu packen  
Den erschlafften, — ist der Herrengruß!  
Eu're Finger malen auf den Wegen,  
Die ich wandle, — einen Todesblick,  
Eu're Hände halten mir entgegen  
Von der Menschheit ein verwüstet' Stück;  
Guer Athem fächet meine Träume  
Zu der Qualen allergrößte an,  
Eu're weiten stolzen Himmelsräume  
Drückt ihr wuchtig auf den ärmsten Mann! —  
(Er wirft sich verzweifelt zur Erde.)

Erda (geht langsam auf Nain zu).

Nain, — Du suchst den Kampf mit Deinen  
Schmerzen

Zimmer nur im Dunkeln auszuringen,  
Läßest nie aus Deinem armen Herzen  
Einen Schrei zum Lichte aufwärts dringen;  
Siehst die Schatten nur im Sonnenscheine,  
Wie den Glanz, der mächtig sie umwebt  
Und als Stärk'rer darum auch alleine  
Für das Auge aufzunehmen lebt.  
Dein Erkennen übermächt'ger Hände  
Wirft sich schattend über Dein Gesicht,

Daß Du, stehend an der Lebenswende,  
Diese Wende kannst erkennen nicht.

(Sie kniet neben ihm und legt ihre Hände auf sein  
Haupt.)

War's ein Jorn, der uns die Blüthen schenkte,  
Die Dein Auge schon so oft erquickt,  
Ein Vernichten, das die bunten tränkte  
Und sie stärkte, daß kein Wind sie knickt?  
Strömte Rache ihres Athems Wehen,  
Da er mich in Deine Arme trieb?

Ihre Träume sandten das Verstehen  
Deines Wesens, dem geneigt ich blieb.

Ihre Sonne nahm vor ihrem Finger  
Deines Leibes Art und Formen an,

Als ein unbewußter Liebesbringer

Ließ sie schauen den geliebten Mann.

Rain, — das Liebesströmen, das hinüber

Zu Dir leis aus meiner Seele zog,

War's ein traur'ger Waldesstrom, ein trüber,

Ueber den das Tannendüster flog?

Oder glich es, — gleicht es holdem Spiegel,

Den der Wellen lock'res Netz umzieht,

Wenn des Lebenswindes sanfter Flügel

Ober ihm in leichter Regung flieht?

Aus den Wolken, die Dir drohen, — scheint

Meiner Ruhe helles Mondesbild, —

Unter ihm ein Flimmern, das vereinet

Dunkle Fluth zu rückgestrahltem Schild.

Lebensfroh vom Monde angezogen

Blick' als gleicher aus dem Wasser. Du

Und aus uns'rer Liebe mächt'gen Wogen

Lächle Du, mir gleich, nach oben zu.

(Sie streicht über sein Haupt.)

Spiegelt, Wellen, — laßet euer Raßen,

Das euch stets zur Oberfläche quält.

Rain (langsam den Kopf emporhebend).

Ja, — das Leben gleicht den Mondesphasen;  
Nur die vierte, — die sich rundet, — fehlt.

Erda. Alles schwindet, was am Glanz sich labte,  
Und was reifte, — blühet nimmermehr;  
Hin zur Erde sinkt auch müd und schwer  
Der mit Kraft, den Glanz zu seh'n, Begabte.  
Nimmer rundet, wenn das Leben raubte,  
Seine Kreise der verblühte Mond,  
Doch es lebt der Kreis, an den er glaubte, —  
Dieser Glaube hat sich selbst belohnt.  
Denn er führt die matten Wirklichkeiten  
In die Länder süßen Traumes hin,  
Was nicht ist, das läßt er nun begleiten  
Seinen fargen, allzuengen Sinn. —

Keine Grenzen mehr für Menschendenken,  
Ein Vergessen für des Lebens Schluß,  
In's Besteh'nde nur ein Sichversenken,  
Das im Glauben sich bescheiden muß.  
So verlebt ein and'res, schön'res Leben  
Jeder, der dem Strom des Lebens traut,  
Wenn ihm auch ein anderes gegeben,  
Das verschleiert aus dem Dunkel schaut.  
Aermlich ist des wahren Lebens Richtung  
Und vergrämt sein kurzer Faltertag, —  
Herrlich ist das Leben uns'rer Dichtung,  
Feuermuth ist seiner Pulse Schlag!  
Wahrheit ist es, daß die Blumen modern,  
Wahrheit, daß der stolze Baum verdirbt,  
Daß die Flammen, die erwärmt — verlodern,  
Daß das Fleisch, das sprach und dachte, —  
stirbt.

Aber kühne Augen sehen nicht  
Stolze Bäume für die Ewigkeit,

Sehen nur der Blumen buntes Blicken,  
Nur des Menſchengeiſt's Erhabenheit;  
Bau'n aus prunkungglänzten Todeskeimen  
Einen Traum, der in die Lüfte ſchnellt,  
Und ſie ſehen, lebend nur in Träumen,  
Eine ew'ge, — ſonn'ge, — wonn'ge Welt!

Rain (ſich aufrichtend, mit in Hoffnung ſtrahlenden Augen).

Führen wirklich uns die Unſichtbaren,  
Süß uns täuſchend, über wilden Pfad,  
Bitt're Kenntniß bis zum Ziel zu ſparen,  
Daß uns ſtätig, furchtbar ſicher naht,  
Heil! dann ruſ' ich den verhüllten Händen,  
Die entnebeln nur den nächſten Schritt,  
Die die Luſt am nächſten Bilde ſpenden,  
Zeiten hüllen, die da ziehen mit. —  
Von der Hoffnung mildem Strahl getroffen  
Wandelſt Du in heit'rer Ruhe ſchon,  
(Sein Blick erliſcht plötzlich.)

Warum aber iſt für mich kein Hoffen,  
Warum quält mich der verſluchte Sohn?!

Erda (wendet ſich ſchweigend ab).

Rain. Weiß es, — weiß es! — Meiner Thaten Strafe  
Scheucht die Täuſchung ſtäubend vor mir her  
Und im Wachen und im tiefen Schlafe  
Seh' ich nur der Wahrheit Schatten mehr. —  
Herren ſind ſie und der Herren Rechte  
Sind die Strafen der Gerechtigkeit, —  
Doch es ſchreitet und verrinnt die Zeit  
Und noch immer grollen ſie dem Knechte?  
Gew'ge Wirrniß! — Abel's rothe Wunde  
Klagt ihr Walten ſtumm und bitter an,  
Denn das Lob für ſie aus ſeinem Munde  
War der Frevel, den er mir gethan.

Ziel er nicht von ihrer Hände Schütteln,  
Das die Waffe mir gerecht geführt,  
Warn's die Schläge nicht von ihrem Rütteln,  
Die ich treibend in der Brust verspürt?! —  
Abel's Strafe?! — Daß er mich vernichtet,  
Mich verfinstert unter ihrem Licht?  
Diese Hand, die strafend da gerichtet  
Ist dieselbe, die mich strafet, — nicht!

Erda (beugt ihr Haupt tief auf die Brust).  
Unerforschlich ist ihr Ziel auf Erden  
Und die Frage bäumt umsonst sich auf;  
Fragen nicht, um nicht gefragt zu werden  
Sei der Menschen dumpfer Lebenslauf.

Rain (starr in die Ferne sehend).

Horch, — da klingt es! — Lang vergeß'ne  
Worte,

Die mir schnitt ein Todter höhrend ab,  
Die ich rufen wollt' am and'rem Orte,  
Steigen, klingen wie aus einem Grab.

(Er steht bewegungslos da, auf die Stimmen in seinem  
Innern lauschend.)

Leben — muß — vom Leben — sich erhalten,  
Was da schwindet, — stirbt — und modert nur,  
Um zu neuem Sein sich zu entfalten;  
Neues fehlt der kreisenden Natur.

Tropfen fallen und sie steigen wieder,  
Sich verflücht'gend vom getränkten Plan,  
Nebel sammelnd steigt es himmelan

Und als Tropfen sinkt es später wieder.

Un're Füße treten todtes Leben,  
Das in Ruhe harret des Sonnenstrahl's,  
Um sich neu verjünget zu erheben  
Zu der Freude kurzen Lebensmahl's.

Dieses Kreisen zwingt die neuen Reime  
Fortzuwandeln auf gegeb'ner Bahn,



Das Gewes'ne, Todte und Geheime  
Schwillt zum Schrecken für das Leben an.  
Was gewesen hastet am Geschlechte,  
An dem Blute, an der gleichen Art,  
Dräüend hebt dem Enkel es die Rechte  
Und das Ende bleibt ihm nicht gepart.  
Erben sind wir, — die sich mühend winden  
'gen der Erbschaft schauerhaften Lohn,  
Fester scheint die Mühe uns zu binden  
Und die Freiheit winkt als bitt'rer Hohn.  
Schuld'ge Strafe, die die Unsichtbaren  
Wüthend in die Erde schlossen ein?! —  
Wollten ihre Art sie aufbewahren,  
Stets im Wandel wandellos zu sein?!  
Frühlingsbringer hasten nimmer gehrend  
An der Einheit ihrer stolzen Macht,  
Dem Besenkten würde nur verheerend  
Scheinen dann der Frühlingssonne Pracht.  
Reidespflanzen würden ihm erstehen  
Und vergiften das Gefühl des Recht's,  
Da er nicht die Strafe kann verstehen,  
Die die Reinen fället des Geschlecht's.  
Wer erzürnte durch ein Unerhörtes,  
Bis sie strafte, jene Herrscherhand?  
Ach, ein Wesen war's, ein wahnbethörtes,  
Das gewoben jener Erbschaft Band. —  
Thiere, — Bäume, — Blumen? — Ach, die  
Armen

Streben fromm und ohne Regsamkeit,  
Bis die Zeit, die Arme an Erbarmen,  
Sie entläßt aus sicherem Geleit. —  
Menschen nur! — Denn diesen ist gegeben,  
Aus des Busens Enge eine Welt,  
Aus Verblühtem immer neues Leben  
Aufzurichten, bis der Bau zerfällt.

Ziele fassen sie im kleinen Hirne,  
Die sich sträuben in Ueendlichkeit,  
Und zerschmettert bieten sie die Stirne  
Noch den Schatten droh'nder Ewigkeit!  
Mein Geschlecht und Deines! — Wer der Hebel,  
Der sich mühte, bis die Strafe kam,  
Die vernichtend wie ein gift'ger Nebel  
Uns das Leben der Gewalt'gen nahm? —  
Eva nimmer! — Wie des Berges Spitze  
Schaut sie still den rückgelegten Pfad  
Und sie scheucht von ihrem hohen Sitze  
Den verfluchend, der auf and'rem naht.  
Wissenswerthes hat sich ihr vollendet,  
Ihres Herzens Blüthe ward die Frucht,  
Die ein And'rer, von der Welt geblendet,  
Heißen Herzens auch zu tragen sucht. —  
Aber an den Früchten zu erkennen  
Ist der Keim, der lebte, wuchs und war;  
Manches Zeichen weiß den Keim zu nennen:  
Eva's Zeichen strahlet hell und klar. —  
Adams Suchen, Tasten nach der Wahrheit,  
Die gefunden neues Suchen raubt,  
Ist die Stätte der verlass'nen Klarheit,  
Die den Stimmen seines Busens glaubt;  
Wüßt' er schuldig sich, — er würde weinen,  
Staub bedeckte sein verwütht' Gesicht,  
Würde nicht den Weg zu sehen meinen,  
Der nach oben führt und endet nicht. — —

— — —  
Felsentrümmer mögen jene decken,  
Die gelebt, gefrevelt und verweht  
Von den Zeiten wurden und verstecken  
Ihren Körper, der in Staub zergeht.  
Ewig aber dräuet ihrer Thaten  
Ungefaßte, unbekannte Fluth

Und im Winde wehen ihre Saaten,  
 Neugebor'ne rufen sie zur Gluth,  
 Schrie'n, daß Abel sonder Makel sterbe —  
 Und er fiel mit dem erstaunten Blick,  
 Schwankte, — fiel und starb an seinem Erbe,  
 Gab dem Leben seinen Leib zurück. —  
 Guter Abel, — Glücklicher der Guten,  
 Der Du flohest so das Erbgeschick  
 Gräßlich langsam, — langsam zu verbluten,  
 Stets erschau'nd den letzten Augenblick.  
 Doch, ihr Hohen, paartet mit der Strenge  
 Eu're Milde für den Enkelsohn,  
 Süße Täuschung, — Weite in der Enge,  
 Gabt dem Guten ihr zum hohen Lohn;  
 Daß er wandle, jähe und nicht schaue,  
 Was vor ihm aus näh'ren Klüften gähnt,  
 Nicht die heit're Himmelsluft, die blaue,  
 Voll von Unerbittlichkeiten wähet;  
 Daß er wandle bis an's feste Ende,  
 Dann entflieht es nebelgleich dahin;  
 Frohe Augen seh'n die Lebenswende,  
 Schnelle dorrt die Lebenskraft um ihn. —  
 Und er fühlet, wie das Alles schwindet,  
 Was vertraut ihm seit der Jugend war,  
 Abschiednehmend den Entschluß verkündet  
 Tief zu steigen zu der Reime Schar.  
 (Er saß langsam, leise redend, Er das Hand.)  
 Nur ein Hündchen sah ich so verderben,  
 Das der Wolf vor meinem Leib zerbiß;  
 Dieses Thieres tagelanges Sterben  
 Diese Furchen mir im Busen riß.  
 Seiner Augen menschengleichen Spiegel  
 Trübte das Entsetzen vor dem Schluß,  
 Bange lauscht' er auf den nahen Riegel,  
 Der das Leben dröhnend schließen muß.

-- Hinzusinken, — wie vom Bliß getroffen,  
Nicht bewußt des bitt'ren Trennungsschlag's,  
Witten in des Lebens freud'gem Hoffen,  
Welch' ein Schließen uns'res Frühlingstag's!  
So verstarb er — Abel — in der Helle  
Seines Hoffens. — Und ich wan'dre zu,  
Wand're fort und steh' an selber Stelle,  
Ferne, ferne ist die heit're Ruh'.

(Leidenschaftlich und glücklichend.)

Süße Täuschung, — komm doch, komm' hernieder,  
Hüll' die Augen vor dem wahren Licht,  
Laß' erklingen meine Jugend wieder  
Meinem Ohre, — harre länger nicht!

(Beide Arme emporhebend.)

Seht, da bin ich! — Auf den dorn'gen Wegen  
Des Erkennens tret' ich vor Euch hin,  
Kommt dem Armen, der Euch sucht, entgegen,  
Hüllt ihn ein und — endlich täuschet ihn!

Erda (mit tiefer Ueberzeugung).

Läut're Dich aus Deinen großen Schmerzen  
Zu der Größe künft'ger Thaten auf!

Rain (die Hand vor die Stirne schlagend).

Läutern?! — Wie?! —

Erda. Aus Deinem vollen Herzen

Schöpf' das Beste an den Tag herauf.

Rain. Thaten?! —

Erda (großartig).

Sühnen!

Rain (mit finsternen Blicken, nachdenklich vor sich hin-  
starrend; zuerst langsam, die Worte suchend).

Das zurückzugeben,  
Was ich einst mit meinen Händen nahm:  
Abels Geist dem Tag und Abels Leben,  
Das schon längst zur Erde wiederkam?!

(Plötzlich mit beiden Armen um sich weisend, beinahe schreiend.)

Da ist Abel! — Um uns rings gegossen  
Treibt die Erde aus sich selbst ihn auf  
Und es grünt das Blut, das einst geflossen,  
Aus dem Leben als ein Lebenslauf!  
Seine Adern schlagen mir entgegen  
Aus den neuen Blüthen der Natur  
Und er quillt und sprießt aus jeder Flur,  
Keimchen bringt er allen Lebenswegen. —  
Und er spottet meiner Sühne, — lächelt  
Des Ohnmächt'gen, der zu sühnen sucht,  
Während leise schon der Sühne Frucht  
(Verzweifelt.)

Zu uns mühelos die Erde lächelt!

(In der Ferne beginnt der Regen mit erneuter Kraft zu rauschen, während im Hintergrunde die Brandung stärker an die Felsen schlägt und die Nebel mächtig wallen.)

Kain (fährt fort, vor leisem Entsetzen schauernd).

Keine Sühne seh' ich vor mir wallen,  
Da die Zeit entwaffnet meine Hand:  
Vor mir weitet sich ein dunkles Land,  
Dessen Schatten ewig weiterfallen.  
Geh' in ihm an dunklen Pfad gebunden,  
Will und kann nicht, weil die Willenskraft  
Eines Andern schon das Können schafft:  
Was das Jahr erdenkt — entsteht in Stunden!

— — —

Ringen?! — Ja! — Doch nimmermehr erringen.  
Immer schreiten mit dem Menschenglück  
Weit im Wege der Natur zurück,  
Die Gedanken lächelnd kann vollbringen:

Das ist jammervolles Loß der Starfen,  
Die als Menschen mit gewalt'gem Schein  
In dem Werk der Ueberird'schen harken! —  
O, der Jammer, nicht Natur zu sein!

(Er wendet sich gegen den Hintergrund mit beschwörender  
Geberde.)

Walle, Nebel — öffne mir die Lande,  
Die mir ließ der Allgewalt'gen Macht,  
Weiß' die Wege zu der Dämm'ung Strande,  
Zu der Ohnmacht grenzenloser Nacht!

(Plötzlich zerreißen die Nebel im Hintergrunde, um sich  
sofort wieder zu schließen. Undeutlich in der Ferne  
waren finstere, riesige Felsen zu schauen, einer so geformt,  
als ob eine Menschengestalt sich, an diesen gebunden,  
in Fesseln winde. — Eine vogelähnliche Erscheinung  
kreiste ober ihm. — Das Meer brüllt auf. Rain  
hebt abwehrend die Arme und fällt mit einem Schrei  
zu Boden. Erda beugt sich über ihn.)

(Schluß der Scene.)

---

## II. Scene.

(Waldwiese im gedämpften Licht der Sonne, die durch die Niesenbäume, welche rings die Wiese umgeben, strahlt. Der Himmel, der hie und da durch die Zweige der Bäume sichtbar ist, ist von einer reinen hellen Bläue. — Aus dem Walde tönt von Zeit zu Zeit das Klopfen eines Spechtes, ein- oder zweimal, während die Scene zu Beginn leer bleibt, aus größerer Ferne der langhallende Schlag eines Vogels. — Die Bäume rauschen leise; durch die Bewegung der Zweige verändert, wechseln die Sonnenlichter auf der Wiese.)

(Die Scene bleibt kurze Zeit leer. — Rain und Erda treten, früher zwischen den Bäumen des Hintergrundes sichtbar geworden, auf.)

Erda (bleibt am Rande der Wiese stehen).

O laß' uns weilen; denn die tiefe Stille,  
Die hier sich breitet unter mildem Glanz,  
Erfüllt die Glieder mit der Lust zur Ruhe.  
Die lichten Blumen laden fröhlich mich,  
In ihre Kelche mein Gesicht zu drücken.  
Es sehnt mein Leib sich hin zum duft'gen Gras  
Und will das Blut an feuchten Halmen fühlen.

(Sie läßt sich langsam im Graze nieder.)

Ein Vogel schlägt — und dorten pocht ein and'rer  
Mit hartem Schnabel in die Rinden ein.  
Er sucht sich Nahrung. — Alles wandelt frisch  
Den Trieben nach, die zur Befried'gung führen.  
Der Vogel fragt nach dunkler Zukunft nicht,  
Im Augenblicke freut er sich des Lebens.

Ich will mich freu'n und fragen nicht, wie er,  
Und im Genuß der Stunde will ich raffen.

(Sie streckt liegend beide Arme aus und ergreift mit jeder Hand ein Büschel Blumen und Gräser, die sie leicht ausreißt und emporhebt.)

So fass' ich mühlos was dem Auge frommt,  
Und hab' der Hände Arbeit nicht verrichtet.

Rain (der sie still betrachtet hat, tritt näher, nimmt die Blumen aus ihrer rechten Hand und betrachtet sie, düster lächelnd.)

Die Blume gilt Dir mühelose Freude,  
Die hingegeben an den Augenblick,  
Das Herz erlabt durch des Gewinnens Weise.  
Mir gilt sie and'res. —

(Er zieht eine Blume hervor.)

Sieh' — die kenn' ich nicht;  
Die sproßte nie auf uns'ren heini'schen Fluren. —  
Sie ähnelst manchen, die ich blühen sah,  
Und mahnt mich an die weite, weite Ferne,  
Die sie von ihrer holden Schwester trennt.  
So weit von ihr und doch in Allem ähnlich! —  
Der Keim der Mütter breitete sich aus,  
Geschlechter ließ er rings zerstreut erstehen,  
Doch nicht die Ferne ändert an der Art.  
Sie färbt sich anders, doch sie welkt und stirbt,  
Vor ihrem Wesen gibt es kein Entkommen.

(Er läßt langsam die Blumen aus der geöffneten Hand zu Boden fallen.)

Erda (mit plötzlicher Angst in den Zügen zu ihm aufsehend).

O Rain, die Art! — Sie will sich wieder mehren!



Kain (versteht zuerst nicht; dann kommt ein plötzliches  
Verständniß über ihn und er schreit auf).

Du fühlst — es kommt — es windet schon sich los,  
Aus tiefem Frieden in den Streit zu steigen?!

O das, was wird, — erwürgt' ich's doch mit Dir!  
Erda (sich weit zurückbeugend).

Ein Grauenvolles will sich hier erneuen?!

Kain (plötzlich entnüchtert).

Verbirg Dich — geh!

(Dann mit wehmuthsvoller Sanftheit.)

Wie liegst Du vor mir da,  
So schuldig schuldlos; und im weißen Schoße  
Verbirgst Du doch das Unabwendbare.

Du schließt während uns'ren Erben ein  
Und seine Schuld, die ihm durch uns geworden.  
O Kain, o Kain, Du mit der Schuld Belad'ner,  
Die Dich in immer droh'nd're Tiefen drückt,  
Du, der Du drängst, der Finst'ren zu entfliehen,  
Du warfst ihr selbst ein neues Leben hin,  
Damit sie lachend in das arme zöge.

So häuft die Schuld sich geisterhaft um mich  
Und mit den Händen schlag' ich Weizenloses!  
O — wär' ich todt!

(Er wirft sich ungestüm vor Erda zu Boden.)

Erda (richtet sich auf und beugt sich über ihn.)

Es ziehen viele Fäden

Den Neugebor'nen zu den Ahnen hin  
Und einer ist's, der ihn durch's Leben führt.  
Noch kann er wählen und das sorge Du,  
Daß er vom Vater keine Bande fürre.

Kain (blickt sie an und lacht auf).

Du räthst den Tod!

Erda (schüttelt das Haupt).

Die Sühne zu vollbringen.

Kain. Doch das Geheime, das in ihm sich regt?  
Erda (erhebt die Hände zum Himmel).

Das leg' ich muthig in der Hohen Hände.

Kain. Das ist die Ohnmacht, die an Neues glaubt,  
Weil sie das Alte zu erschauen fürchtet. —

(Er erhebt sich.)

Wohlan, — es sei. — Ich warte auf den  
Schluß.

(In der Ferne wird ein Knacken und Brechen in den  
Zweigen und ein Rauschen in den Büschen hörbar. —  
Kain hebt Erda vom Boden auf und zieht sie an sich.)

Da sind Gefahren, die im Walde lauern;  
Ich sah den Ur in mächt'gen Rudeln steh'n  
Und seine Bahn ist gleich dem Weg der Hohen.

(Das Geräusch kommt näher.)

Gilt's nicht zu sterben, — dann verbirg uns  
Du!

(Er eilt mit Erda hinter einen Riesenbaum im Hinter-  
grunde, der die Beiden ganz verdeckt. Ein sehr alter  
weißhaariger und weißbärtiger Mann tritt von links  
auf die Scene. Er trägt einen Stab und deutet auf  
die Wiese.)

Der Alte (nach links redend).

Da der Platz, auf dem von jeher  
Blut'ge Sühne ward vergossen. —

(Von links kommen drei Männer in verschiedenen  
Altersstufen bis zu einem Jüngling herunter, desgleichen  
vier Frauen, eine alte bis zu einem jungen Mädchen.  
— Die Männer schleppen einen an Händen und Füßen  
mit Bastseilen gefesselten jungen Mann in ihrer Mitte,  
der in der Mitte der Wiese aufrecht gestützt wird.  
Alle schließen einen Halbkreis um ihn. Der Ge-  
fesselte blickt stumpf und mit erloschenen Augen vor  
sich hin.)

Die Alte (sich vordrängend, zum Gefesselten).

Wie behagt Dir Deine Fessel  
Und die letzte bange Stunde?!  
Hast den Sohn mir todtgeschlagen  
Um die stritt'ge Rinderherde, —  
Magst die Rinder nun besitzen,  
Selber öffn' ich Deiner Leiche  
Schloß und Riegel ihrer Thüre  
Und ich will Dich ihnen werfen  
Vor die Füße, daß sie sehen,  
Tasten können, wie Du aussehst.

Zweite jüngere Frau.

Bist Du aus der Ferne kommen  
Um des Mann's mich zu berauben?!  
Büßen sollen's Deine Hände,  
Büßen sollen's Deine Augen  
Und, das wallte Dir — Dein Blut!

Zweiter reiferer Mann (vortretend).

Schweigt, Ihr Weiber! — Keine Sippe  
Kenn' ich, der er angehört,  
Die das Wort ihm reden möchte:  
Gegen ihn ist nur die That,  
Die die Sonne sah, und Einer,  
Der hier steht, — den Ihr feinet:  
Denn der Zeuge bin ich selbst.  
Also geht ein Spruch der Alten,  
Der sich durch der Sippe Glieder  
Bis auf uns hat fortgepflanzt:  
»Wer da tödtet, fall' als Opfer  
Für die überird'ichen Wesen,  
Die uns schützen, uns umhegen,  
Stetig auf uns niederchau'n.«  
Sprich, Du Alter, — ist dies Wahrheit?

Der Alte (seinen Stab erhebend).

Also ist es; — und gehandelt  
Wurde nach dem Spruche häufig,  
Da ich saß im Kreis der Jungen;  
Und der Ort von je die Wiese.

Dritter Mann (dunkelbärtig, mit einer Keule bewaffnet, vortretend).

Deß gedenkend will vollbringen  
Ich den Spruch zur wahren That.

(Die Männer treten nach links, die Frauen nach rechts auseinander. Der bärtige Mann geht auf den Gefesselten zu und hebt die Keule. Dieser schreit auf und fällt zu Boden.

Aus dem Hintergrunde eilt plötzlich Kain hervor; Erda hängt an ihm.)

Kain (mit erhobenen Armen).

O haltet ein, die Ihr doch Menschen scheinet!

(Alle sind erstaunt und betroffen — Eine Pause. — Alle stehen regungslos; endlich wendet sich der Alte zu Kain und Erda.)

Der Alte.

Seid Ihr Fremde, die versippt ihm?  
Wohl, Ihr könnt das Wort ihm reden,  
Einmal nur, dann sei erwogen,  
Ob er noch des Todes schuldig.

Kain (zu Erda, sie in heftiger Bewegung an sich ziehend).

O, Menschen sind es, — siehst Du, Erda?!  
Menschen!

Entsprossen doch, wie wir, derselben Welt!  
Sie reden Laute, die wir auch verstehen,  
Wenn fremd mich dünkt auch ihrer Stimmen  
Klang;

Hier ist Gemeines und die alte Last  
Zerstäubt von meiner Schulter auf so viele.

(Er geht auf die Erstaunten zu.)

Wer seid Ihr, — wer? — Ist Adams Stamm  
in Euch?

Der Alte. Nicht verstimmt ist er, ich seh' es

An den Zügen des Gesichtes,  
An der Farbe seines Körpers,  
Die da strahlt in heller Weiße,  
Wie in meinen Augen spiegelt  
Sich das Bild der Ueberird'ichen.

(Er geht auf Kain zu.)

Wißt Du einer von den Mächt'gen,  
Die wir rufen, wann der Regen  
Un're Thäler überschwemmet,  
Uns den Sonnenball zu bringen?  
Und die Frau an Deinem Nacken,  
Wie verdunkelt sie die Weiber  
Mit der Helle eines Mondes,  
Der dem sonnenwarmen Tage  
Langsam nachzieht im Gefolge.

(Zu den Seinen.)

Schauet, schauet, was Ihr fürchtet.

(Alle blicken ehrfurchtsvoll auf Kain und Erda)

Kain (zu Erda).

O, welch' ein Land, wo mühelos entstieg  
Der fromme Glaube aus der Menschenbrust,  
Die enger ist als meine und die Deine.  
Der Blume gleichend, die ihr Wachsen nicht  
Mit Sorgen hütet und, dem Wind gegeben,  
Den Zufall nennt als Ahnen des Geschlechts,  
Entsproß der Glaube an die Unsichtbaren  
Dem stein'gen Grunde einer rauhen Brust.  
Warum die Kämpfe, die wir durchgestritten,  
Warum kein Glaube wie Nothwendigkeit?

Erda. Weil unser Busen nicht zu steinig war  
Und üpp'ge Ranken schoß in alle Winde.

Rain (zu den Anderen).

Ich bin ein Mensch wie Ihr, und dies mein  
Weib.

Zweiter Mann. Bist ein Mann wie wir? — Ein  
Fremder?

Rain. Ein Fremder bin ich, — dies ist eine Fremde.

Zweiter Mann. Und Dein Weib, — so sagst Du,  
diese?

Rain. Sie ist mein Weib und meines Kindes Mutter.

Die Alte. Wo ist dies Kind, daß wir es seh'n?

Rain (Erda innig ansehend).

Es schläft. —

Doch wenn's erwacht, dann will zu Euch ich's  
senden,

Aus Eurem Herzen träuft ihm Frieden ein.

Den Frieden lehrt ihn, den ich lang gesucht,

Den ihr verdeutlicht, aber den Ihr nie

Verschrecken sollt mit mahnenden Gedanken.

(Er weist auf den Gefesselten, der am Boden liegt und  
die Neuangekommenen anstarrt.)

Da liegt ein Baum auf Eu'rem sich'ren Pfade.

D stoßt ihn weg, doch malmet ihn nicht ein,

Sonst haften seine Splitter schmerzenbringend

An Eu'ren Fersen, bis Ihr strauchelnd fallet

Und schwer zu wandeln Euch der Pfad nun  
dünnft.

Zweiter Mann. Willst das Wort ihm, Fremder,  
reden?

Ich versteh' Dich. — Denn zum Fremden

Zieht Dich, Fremder, eine Regung,

Die der Sippschaft gleich zu achten.

Kennen nicht die Art der Sitten,

Die Ihr übet, doch die uns're,

Gastfrei Euch zu zeigen, mein' ich,  
Daß das Wort Dir sei verstattet.  
Denn es geht von unj'ren Ahnen  
Zu uns ein geheiligt Reden:  
Das 'den Fremden heißt willkommen  
Und den ersten Wunsch ihm fördert.  
Also magst getrost Du reden  
Und erkennen, daß wir besser  
Sind als blutbedürft'ge Thiere  
Und den Weg wir sicher wandeln  
Den wir setzten als gerechten.

Der Alte. Also sei's.

Dritter Mann.

Er sei gehört.

(Bestimmende Geberden der Umstehenden.)

Kain (der immer erregter bei den Worten des zweiten Mannes wurde, schwerathmend zu Erda).

O, darf ich fassen als ein Schuldbelad'ner  
Des Ander'n Sünde, um sie wegzurücken  
Dem Arm des Menschen?! — Häuf' ich damit  
nicht

Die fremde Sünde auf die bange Seele?!

Erda (mit verklärten Augen).

Ich seh' ein reinigend' Gewitter schreiten  
Durch düst're Fluren und durch Menschenherzen.  
Sein böses Thun trägt der Schuld'ge nun  
In ferne Winkel bis zur sich'ren Läut'ung,  
Und ziehet nicht mit grauenhaftem Schwall  
Verwehrend lockend And're in den Strudel  
Des dunklen Erbes, das erwachend gähnt.

(Auf die Umstehendenweisend.)

Die alte Schuld ist wach und schreit aus ihnen!

O schläfst ein sie, Kain, und Deine Noth!

Zweite Frau. And're reden aus der Fremden;

Ueberird'sche Augen blicken

Ihr gewaltig aus dem Antlitz.

Dritte Frau. Botſchaft von den Unſichtbaren  
Will ihr Hauch des Mundes tragen.  
Das Mädchen. Alles ſieht ſie, was wir hegen  
Tief verſteckt im Grund des Herzens.  
Der Jüngling. Und es ſpricht aus ihren Gliedern  
Eine Liebe, die ſich hingibt.  
Dritter Mann. Doch die Warnung, die ſie ausſprach,  
Dunkel hab' ich ſie gefühlet.  
Zweiter Mann. Zitternd auf den Weg des Rechtes  
Wirft ihr Kommen neue Lichter.

Rain (der in ſich ſelbſt verſunken dageſtanden war,  
athmet auf, ein Glanz bricht plötzlich aus ſeinen Augen;  
er erhebt die Hände, tritt in den Kreis, die Stimmen  
um ihn her übertönend).

Nun hört den Wand'rer, der des Lebens Hügel  
Erſiegen hat und unter ſich erblickt  
Des Weges Windung bis zur letzten Höh'.  
Ich ſchau' zurück auf das, was einſt geweſen  
Von meiner Stufe in dem Lauf des Lebens;  
Der Stufen nächſte ſchau' ich dämmerhaft,  
Sie nicht erkennend; — doch verlaſſ'ne Stufen,  
Die auf ſich bauen weiter hinter mir,  
Vertrau'n die Art der kommenden mir an.  
Ich red' ein Wort für Einen nicht allein,  
Für Alle red' ich, denn Ihr ſeid geſeſſelt  
Und eine Feſſel fällt mit allen andern. —  
Es weiſt der Weg, der mich geführt, zurück  
Auf einen Anfang, den die Hohen ſchufen,  
Die um uns weben in Unſichtbarkeit.  
Sie ſchufen Gutes; ihre milden Hände,  
Die ſchützend walteten ob des Vogels Neſt,  
Dem Duſt der Blume und dem Glanz des Steines,  
Sie haben nicht die Menſchenbruſt zerſtört,  
Die Uebles hegt allein von allen Weſen.



Die Ahnen schritten an der Hohen Seite,  
Begabt mit Hoheit und Unsterblichkeit,  
Den Mächt'gen ähnlich; doch zur Gleichheit fehlte  
Das Urgeheim eines Geword'nen.  
Und dieser Schatten einer Nichtigkeit,  
Der den Verstand, den schöpferisch geschaff'nen,  
Weil er erhaben war und schöpferisch,  
Von dem Geschaff'nen ewig trennen mußte,  
Erhob sich dräuend und empörte sich,  
Im eig'nen Wesen die Gefühle schneidend.  
Der Schatten kroch auf das Gewordene,  
Er senkte dämmernd es in's tief're Licht,  
In das mit gressen Strahlen niederblickt  
Die Unabhängigkeit mit ihrem Stolge. —  
So ward zum Zwiespalt mächtiges Geheiß,  
Zum ew'gen Ringen der gewollte Frieden. —  
So ist's gescheh'n, — so steht's in meiner Brust,  
Die Ahnung trägt und Spuren des Gescheh'nen,  
Aus fernen Tagen ein versteinert' Wort. —  
Warum die Hohen ihre Hoheit senkten  
Als traur'ge Gabe in die Menschenbrust,  
Bewußt vielleicht des zu gebär'nden Streites?  
Wer will es wissen und es Klarheit nennen,  
Die deutlich zeigt, daß überird'ches Licht  
Zu schauen nicht für eines Menschen Auge?  
Wer nennt es Prüfung, die sich nicht bewährt?  
Der Streit entflammte; — eine That geschah,  
Ein grau'ges Denken, — eine Ueberhebung,  
Die mit der Müh', den Schatten zu vertilgen,  
Ein Licht zu zünden, höher, — als es je  
In einst'ge Tiefen des Geword'nen strahlte,  
Verlor'nen Lebens Todtenhädel krönte.  
Nun floh von himmen was unsterblich war,  
Entfesselte die Rechte der Natur  
Und des Geword'nen stets verheer'nde Schauer.

Ein einzig Band umschloß das Leben nun  
Und Steine, Thiere, Menschen sind die Gleichen.  
Es goß die Zeugung neues Leben aus  
Und mit dem Leben auch den Keim des Todes.  
Das ist die Strafe für vergang'ne That,  
Die Warnung war und nie sich soll erneuen,  
Weil nie sich neuert jener süße Gang,  
Den uns're Ahnen mit den Hohen schritten.  
Was sie vererbten — ist die große Schuld,  
Die bitt're Strafe, der wir nie entrinnen. —  
Doch jene Hände, die so grausam strasten,  
Sich selbst erhaltend ihren Sitz des Lebens,  
Vergaßen ihrer hohen Milde nicht.  
Es steh'n die Menschen unter ihrer Hut  
Wie Blumenduft und wie der Waldesvogel;  
Sie führen ihn und schwellen seine Brust  
Mit süßer Freude an dem sonn'gen Leben,  
Und reißen jäh die Grube vor ihm auf,  
Wenn des Geword'nen Kräfte ihm versiegen;  
Ihm reicht das Erbe erst am Lebensende  
Aus dunkler Tiefe eine Ahnenhand.  
Doch wenn er wagt, in's Leben einzugreifen  
Mit seinem Stolze, der der hohen Macht  
Sich willenlose nimmer unterwindet,  
Und wägt das Leben auf der schmalen Grenze,  
Die einst ein Schatten schied, — und sich erhebt,  
Als Enkel um das Gastgeschenk zu streiten,  
Das den Verstoß'nen aus den Händen fiel,  
Dann sieht das Erbe wie ein Flammenmal  
Ob seinem Scheitel er und fühlt es brennen.  
Er schaut den Schimmer der Unendlichkeit  
Und sieht die Brücken, die gehofften, stürzen,  
Indeß der And're seine Hoffnung trägt  
Und unbewußt zu seinem Erbe eilet.  
(Er hält hochaufathmend inne. — Eine Pause.)

Das Mädchen (mit in die Ferne blickenden Augen).

Eine Klage laßt mich rufen  
Ueber das Vergeh'n des Lebens.  
Blumentelsche, Menschenlippen,  
Alles weht vor dunklen Winden  
Unabänderlich zum Ende.  
Und ich kann es doch nicht fassen,  
Denken nicht, daß meines Herzens  
Junge Wärme aus dem Busen  
Wandern muß zu stillen Stätten,  
Die des Lebens Pochen darben.

Der Jüngling (das Mädchen leicht umfassend).

Was des Lebens Sonne kündet  
Soll ein Droh'ndes nicht verwehren,  
Und vor un'ren festen Schritten  
Wird es weichen und verschwinden.  
Rufen will ich, wenn es naht:  
Wölbe Dich, Du gähmend' Grab! —  
Und es wird Dir Blumen senden,  
Und an Stelle düst'ren Winkens  
Einen Gruß aus ferner Vorzeit.

Erda (mit den verschlungenen Händen über die Stirne  
streichend).

O Jugend, — Jugend! — Steigst Du wieder auf?!

Rain (wird von einer heftigen Bewegung geschüttelt  
und blickt mit starren Augen vor sich in die Weite).

Der Alte (auf Rain zugehend).

Fremder, Deine Rede endet  
In den Schauern eines grausen,  
Angstbeflomm'nen sich'ren Endes.  
Hörtest Du der Ahnen Flüstern  
In den Tiefen Deines Busens,  
Hört' ich der Lebend'gen Rede  
Mit dem warmen Hauch des Mundes.

Weißt Du nichts von den Gefilden  
Ew'ger Freude, die uns winken  
Ferne hinter blauen Bergen,  
Ferne hinter dunklen Wäldern,  
Wenn der Tag der Welt sich neigte  
Eine neue zu erschließen? —  
Sieh' — ich rühte schon zur Reise  
Und am Abend meines Abgangs  
Will ich nicht den Stab verkleudern,  
Den ich mir zur Reise schnitzte,  
Und am Wege sitzend weinen,  
Hören nimmer, daß die Reise  
War die bitterste der Lügen.

Rain (mit plötzlicher Geberde den Alten unterbrechend).

O, stille — still! — Ich lausche fernem Wort,  
Das den Gesang des Ewigen verkündet. —  
Nun sang es: »ewig« und mir klang es zu  
Und hebt mein Ich, das nicht vergessen will,  
In höh're Reihen holder Möglichkeiten. —  
Vom Schatten sprach ich, der vererbte Schuld  
Gebär zum Ende traurigsten Vergessens,  
Und dachte nicht des Ichs in meiner Brust,  
Das fern vom Körper, der Verwesung heischet,  
In ew'ger Jugend durch das Leben flattert.  
Verjüngung ahnend sah das Leben ich,  
Den Keimen gleichend, aus der Erde sprossen,  
Die einst zerstörend Lebendes empfing,  
Um so den Kreislauf der Natur zu schließen.  
Nun steigt es auf und funkt um mich her,  
Und trägt mich fort in sehendem Begeistern  
In ferne Zeiten, die gewesen sind  
Und die noch leben in der Zeiten Wandlung.  
Ihr Hauch berührt heiß mein Angesicht,  
Und in die Flammen, die von ihnen leuchten,

Mit festen Blicken sehend, steh ich da  
Und seh' die Wahrheit, die ich tastend suchte.

(Mit flammender Begeisterung redend.)

O, hebt die Hände an die bange Brust  
Und fühlet zwei in Euch vereinte Wesen,  
Die, in den Ahnen einst zu eins verschmolzen,  
Beschattend trennte höherer Verstand.  
Sie flohen nicht im Anprall von einander  
Wie Stein vom Stein, als ihres Wesens Art  
Sich heftig hebend 'gen einander bäumte,  
Der Schatten schob sich lindernd zwischen sie,  
Der Schatten, den der Zorn der Ueberird'igen  
Für Menschenleben zu dem Tode vertiefte,  
Und der das Fleisch, — das Blut darniederreißt,  
Die Grenze trennend für das höh're Wesen.  
Das wird sich heben, frei von jeder Last,  
Mit gold'nem Fittich zu dem Pfad der Sonne. —  
Das Erbe zieht das Leben in die Erde,  
Es trennt's der Tod — die Sühne zieht empor  
Den Geist des Ichs zu den gewes'nen Zeiten. —  
O, sühnet Eu're alte Ahnensschuld,  
Die in Euch treibt, das Erbe zu vergrößern,  
Ins Blut Euch drängt den Griff von roher Hand,  
Das Wort Euch wendet auf gefüg'ger Zunge.  
Verwehrt dem Erbe seinen Todeschritt,  
Der mächtig zieht den Geist in seine Netze,  
Daß er sich löse mit dem Körper auf  
Im Schauer des Gewissens und der Thränen.  
Besiegt Euch selbst — Ihr werdet sie besiegen,  
Die in der Wiege mit Euch schlummernd lag —  
Und frei von Lasten in den Himmel steigen!

(Er taumelt erschöpft in Erda's weitgeöffnete Arme. —  
Bewegte Pause.)

Zweiter Mann (zu Raim).

Säer — Deine Aussaat gehre  
Ich für meines Mundes Rufen.  
Ueber Berge will ich schreiten,  
Wellen will ich schnell durchfahren,  
Deiner Rede Klang zu bringen  
In die fernsten Erdenwinkel.  
Deinen Namen will ich künden  
In die Winde, in die Weiten,  
Und ich will es rastlos rufen,  
Daß der Unsichtbaren Streiter,  
Der zur Wilde kehrt die Strafe,  
In den Wäldern ist erstanden. —  
Sprich — wie soll ich Dich benennen?

Raim (sich, wie aus einem Traume erwachend, aufrichtend).

Ein Großes that ich — und die Welt ist mein?!  
Wie Du mich nennst? — Den Sühner nenne mich.

Dritter Mann (auf den Gefesseltenweisend).

Nimm ihn, Sühner; Deine Rede  
Gab uns Wahrheit, ihm die Freiheit.

Raim (kniert erschüttert vor dem Gefesselten und löst dessen Fessel).

Das Mädchen (am Arme des Jünglings hängend).

Sieh', es baut sich über uns nun  
Aus den Worten eines Fremden  
Eine ew'ge, schöne Heimath.  
Aber nicht der Worte Klarheit  
Heißt die Wahrheit zu erkennen,  
Sondern meines Herzens Pochen,  
Das gewußt, — gewußt schon lange,  
Daß ein Lieben nicht verschwinden  
Kann im Hauche des Vergehens;  
Denn vergessen kann ich nicht.

(Das Mädchen wandelt mit dem Jüngling langsam gegen den Hintergrund zu, wo sie allmählig zwischen den Bäumen verschwinden. Die drei anderen Frauen gehen ihnen in einiger Entfernung nach und verschwinden gleichfalls. Kain hat die Fesseln des Gefangenen gelöst, der sich vor ihm auf den Knien aufrichtet und so liegen bleibt.)

Kain (zu dem Gefangenen sprechend).

Nun geh' auch Du und such' in dunklen Schluchten  
Dich zu erkennen und die blut'ge That,  
Die dräuend hebt den geistbethörnden Finger  
Und Schlangen sendet in das wirre Herz,  
Des Geistes Sitz mit ihrer Wuth zu stecken.  
Bist Du zerrungen und Dir selbst ein Greuel,  
Dann künde weiter mein gehörtes Wort,  
Und gib ihm Flügel, daß es weiterfühne.  
Entsünd'ge Dich und fühne wie Du kannst,  
Bergieß Dein Blut, die Wahrheit zu erwecken,  
Hinfällig ist es, — jene aber ewig!  
Nun wandle, — Kain, — und läut're Deinen  
Namen!

(Er weist mit einer befehlenden Geberde nach rechts. Der Gefangene springt auf und eilt, das Haupt mit den Händen verhüllend, nach rechts ab.)

Der Alte (die beiden anderen Männer rechts und links an den Händen fassend; flüsternd).

Wandelt von der Opferstätte  
Mit den unbeleckten Händen,  
Rühret nicht der Stimme Klingen,  
Daß ihr so vergessen lernet  
Was sie sprach und was sie tönte.

(Er zieht die Beiden immer mehr nach dem Hintergrund.)

Laßt die Fremden; ihres Unblicks  
Mögen ungestört erfreuen  
Sich die Hohen, die beseligt  
Aus Gebüsch und Bäumen lauschen. —  
Wie der Wind die dürrn Blätter  
Rings verstreut im Ton des Herbstes,  
Werden wir in Luft zerfliegen;  
Nur das Wort wird ewig dauern,  
Das das Echo hier zurückrief.

(Er verschwindet mit den Männern hinter den Bäumen.  
— Eine große Stille ist ringsum. — Ein Vogel im  
Busch trillert hoch auf.)

Rain (der dem Gefangenen nachgeblickt hat, fährt beim  
Klang der Vogelstimme empor und blickt um sich).

Wir sind allein? — Es war ein Traum?!

Erda (feierlich).

Es war

Ein groß' Geschehnis unter'm Glanz der Sonne.

Rain. Es war — — —

Erda. Und ist!

Rain (aufjubelnd).

Und steht für alle Zeiten!

(Vogelstimmen werden von allen Seiten laut. Die  
Bäume rauschen leise im Winde.)

(Ende der II. Abtheilung.)

---



### III. Abtheilung:

## Adam.

---

Auf tretende Personen:

Adam

Eva

Kain

Jethro

Gea

Erda

Kains und Erdas kleiner Sohn

Der Wanderer.



## I. Scene.

(Hügel. Wiese. Zu beiden Seiten die Ausläufer eines Waldes. Reiche tropische Vegetation mit farbenprächtigen Blüthen. Der Hügel senkt sich sanft gegen den Hintergrund zu. Die Aussicht ist durch dichte Morgennebel verhüllt. Reicher Thau glitzert von allen Blättern und Blüthen. Früher Morgen Schimmernder Sonnenschein.)

(Rain und Erda, die ihren kleinen Sohn trägt, kommen von links. Rain tritt schnell auf und bleibt stehen.)

Rain. Ach, wie mir die Brust sich weitet,  
Da ich die Spuren der Heimath sehe,  
Da heim'sche Erde mein Fuß beschreitet  
Und ich auf vertrauten Schollen stehe.  
Mich fächeln wieder bekannte Lüfte,  
Mich grüßen wieder die alten Düste  
Und raunen mir zu die Vergangenheit,  
Von der meine Seele sich hat befreit.

(Zu Erda, die näher gekommen ist und das schlafende Kind unter einem blühenden Busch gebettet hat.)

Auf diesen Blumen lag ich versunken  
Und blickte hinab in das fruchtbare Thal,  
Aus diesen Quellen hab' ich getrunken,  
Hier hab' ich gezeuget in müßiger Qual.

---

Wie unverändert ist Alles geblieben:  
Hier schwanden die Jahre spurlos vorbei;  
Sie haben Früchte zu Samen verrieben  
Und trieben den Samen zu Früchten auf's Neu'. —  
Nur wir sind anders; — and're Gedanken  
Haben die brausenden Jahre erweckt,

Die alten, sie gingen zu Grabe und sanken,  
Sind nun mit Schutt und mit Asche bedeckt. —  
Läuternde Zeiten — seid' mir gepriesen!  
Aber ihr geht mit besügeltem Schritt,  
Unsere Jugend, — die nahmet ihr mit,  
So wie die Sonne den Thau von den Wiesen.  
Habt ihr gebeugt die, die unten geblieben,  
Die noch der neidische Nebel verhüllt?  
Werd' ich umfah'n die verlassen Lieben  
So wie ihr Bild dem Gedächtnis entquillt?!  
Hat nicht der Zeit unbarmherziger Finger  
Euere Schläfen entkräftend berührt,  
Hat Euch der Bote, der Todesbringer,  
Nicht in das Reich, das Euch ruft, geführt?

(Er steht in Wehmuth versunken da und breitet sehrend  
die Arme nach dem Hintergrunde aus.)

Erda. Laß' mich, o Kain, eine Thräne weinen,  
Lasse sie fallen auf Deine Hand,  
Die in den Lüften die lieben Deinen  
Mit dem grüßenden Beben des Herzens umspannt.  
Göttliche wahrten uns, daß wir verkünden,  
Was sie aus Grauen und Nacht uns gezeigt,  
Alles, was athmet und lebt, zu entzündend,  
Sprache zu lehren Demjen'gen, der schweigt.  
Und ihr Beginnen zum Ende zu bringen,  
Müssen sie halten was athmet und lebt,  
Um so das Band der Vollendung zu schlingen,  
Das sie durch unsere Hände gewebt.

Kain. Ja, — es umklammert der webende Faden  
Scheidendes Leben am offenen Grab,  
Weitet die Brust, sich in Wahrheit zu baden,  
Ehe sie schwindet in Dunkel hinab. —  
Wie wir ihn webten bis zum Erkennen,  
Daß, sich vererbter Last zu entzieh'n,

Müssen die Flammen der Sühne entbrennen,  
Die mit den Seelen zum Ewigen flieh'n!  
Wege da waren, dunkle, zu gehen:  
Leugnen und Rache für blutige That,  
Taubes Verwehren dem brünstigen Flehen  
Und des Vererbten unselige Saat. —  
Daß ich gekommen, den Frieden zu geben,  
Danke ich, Erda, Dir nur allein,  
Die Du erhobest mein muthloses Leben  
Wieder zum Lichte und Sonnenschein.  
Dein ist der Preis, daß den Eltern ich bringe —

Erda (die Augen schließend).

Mutter und — Vater!

Rain (sie fest an sich ziehend und auf den sanft schlummernden Kleinen weisend).

— — — dies sühnende Pfand,  
Daß es vom göttlichen Arm ihnen singe,  
Wie er uns führet am gäugelnden Band.  
Unseres Endes Verhängnis zu klären,  
Das ohne Wahl, ohne Schuld sich ergießt,  
Soll seine Stimme die meine vermehren,  
Daß nur ein Klang die verschied'nen umschließt.  
»Schuldig und schuldlos!« — Dies Räthsel des  
Grauens

Breitet sich klar vor dem suchenden Geist,  
Dem Du erhalten die Kräfte des Schauens,  
Der Dich als Menschnerretterin preist.

Erda. Willst Du dem Zuge des Herzens gewähren  
Solchen erhabenen glänzenden Lohn,  
Mußt Du den Busen der Tochter verkehren;  
Strafend berührt ihn Dein jubelnder Ton.  
Aber das Unrecht gebrochener Liebe,  
Die mich dem Vater, dem todten, verband,

Septe des Lebens veredelnde Triebe  
Vom Tode auf's Leben — und bleichte und —  
schwand.

Schuldlos, — doch grausam gab ich die Rechte  
Niemaß verweilender, eif'nder Natur,  
Welche beflügelt zerstörte die Spur,  
Die sie geführt über's Todte und Schlechte.  
Anderer Rechte und Pflichten winken  
Dem, der da lebt, weil er bleibet und lebt,  
Als sich in das Ende vorzeitig zu senken,

(Sie eilt auf den Kleinen zu, der erwacht ist, und hebt  
ihn auf.)

Weil die Natur nach Verjüngung noch strebt.

(Sie hebt den Kleinen hoch gegen den Hintergrund.)

Schaue Du, der über Todtes geschritten  
Mit dem unschuldigen, kindlichen Fuß,  
Schaue die Nebel, — sie reißen inmitten,  
Schaue der Heimath geheiligten Gruß!

(Die Nebel zertheilen sich langsam; ein lachendes Thal  
liegt unten ausgebreitet, das ein breiter Strom  
durchzieht.)

Breite die Armen mit Grußesgeberde  
Zeugnis des Rechtes des Lebens Du!  
Nebel verschwinden, daß sichtbar uns werde  
Lebende Erde in heiterer Ruh'.

(Rain und Erda stehen lange in den Anblick des  
freundlichen Bildes versunken.)

Rain (nach einer Pause).

Ja, — es ruhet in Götterhänden  
Die beständige, lachende Welt,  
Die doch mit ihren erfreulichen Spenden  
Nimmer dem Menschen den Frieden gestellt.  
Mitten in Ruhe ist er geschäftig,  
Suchend ein Störer der Ruhe zu sein

Und es erschallet sein Schreiten kräftig  
In das Schweigen und Schlafen darein. —  
Seine Seele: ein zitternder Wasserspiegel,  
Der sich wandelt unter dem Hauch der Zeit,  
Wellenthal und Wellenhügel  
Wechseln ab im ew'gen Streit.  
Welch' ein Kommen — welch' ein Gehen:  
Welle will bei Welle stehen,  
Doch im Wechsellauf der Dinge  
Gilt sie, daß sie weiter dringe.  
Ghe sie den Kreis beendet,  
Ist dem früh'ren sie entfremdet  
Und sie sucht im ew'gen Wandern  
Eine Welle nach der andern,  
Jede fohend eine Weile,  
Um zu zieh'n mit Windezeile  
Dann die vorge schrieb'nen Kreise  
Ungewollter Art und Weise,  
Nicht versuchend, sich zu lenken;  
Sich in's Meer der Welt zu senken. —  
Was vertraut dem Geiste heute,  
Morgen ist's der Zukunft Beute:  
Unbeständ'ges Menschenlos!  
Nur das Ende ist gegeben,  
Doch dies einz'ge Ziel im Leben  
Ruht in unerforschtem Schoß.

(Unterdessen ist die Sonne höher gestiegen und bestrahlt die Scene mit ihrer ganzen Kraft. — Während der letzten Worte nimmt Kain das Kind auf seine Arme und beginnt mit Erda langsam den Hügel gegen den Hintergrund zu hinunterzu steigen.)

(Schluß der Scene)

## II. Scene.

(Dieſelbe Gegend wie am Beginne der I. Abtheilung. — Alles iſt unverändert. Später Nachmittag. Der Himmel hat eine ſahle, röthlich-gelbe Färbung und auf der Gegend im Hintergrunde liegt ein röthliches Licht. Adam ſißt in der Mitte der Scene auf einem Felsblock. Er iſt ſehr gealtert; Haar und Bart ſind ergraut, die Augen ruhen in tiefen Höhlen, ſeine Haltung iſt gebückt geworden.)

Adam (ſißt ruhig da und blickt in die Weite).

Ein Abend wieder, der ſich mählig ſenket,  
Ein Leuchten wieder, wie es geſtern war —  
Und dann die Nacht, die alle Blüthen tränket  
Mit thau'gen Tropfen aus dem dunklen Haar.  
O komm Du Abend, doch in meine Seele  
Und ſei der Bote einer ſtillen Nacht,  
Die klärend neht die friedensdürſtige Kehle,  
Daß ſie dem Morgen in die Augen lacht!  
Warum beſiehlſt Du nur dem Seelenloſen  
Im Glanz zu ſchimmern, der vor Dir entſteht?  
Du ſtreuſt die Farben Deiner Friedensroſen  
Und hemmſt den Hauch, daß er zu mir ſie weht.  
O, ſtrahle, — glänze! — Deinem süßen Locken  
Bin ich entwöhnt und mich bethörſt Du nicht,  
Ich bin Dir fern und meine Pulſe ſtocken.  
Statt hoch zu pochen, — ſeh' ich Dein Geſicht.  
Doch einmal war's — vor Monden — oder  
Jahren,

Die ſchnell entflohn, indeß die Stunde ſtand  
Vor meinen Augen, da ich heiß erfahren  
Dein Lebensfluthen in der kühnen Hand.

Da ichien der Schimmer, den Du vor Dir jandtest,  
In üpp'gen Farben prunkend, von der Welt  
Den Strahl zu lösen, den Du zu mir wandtest,  
Da hat der Strahl mein braunes Haupt erhellt.  
Und unter meiner Locken starker Jugend  
Gebat dem Leben ich den schönsten Sieg,  
Der je aus Geist und kühner Männertugend,  
Die Welt zu zwingen, — aus dem Hirn entstieg.  
Phantast'scher Abend, wie Du nun die Bäume  
Durch wirres Licht in and're Formen zerrst,  
Und vor die Weiten hoher Himmelsräume  
Die dunklen Riegel Deiner Wolken sperrst,  
Um sie zu thau'n für eines Auges Blicken  
In off'ne Pforten, die im Mondeslicht  
Erzitternd weisen himmlisches Entzücken,  
Das immer neu aus fern'ren Fernen bricht,  
So that'st Du's mir, und von dem Strahl  
geblendet,

Den Du mir wandtest und der Täuschung hieß,  
Hab' ich das Leben vor dem Schluß beendet;  
Und lieb' Dich doch, wenn ich Dich auch verstieß.  
Denn Freude war mir sein erhebend' Blicken,  
Er war mir Freund — und fiel er neu auf mich,  
Ich würd' mein Antlitz nicht vor ihm verrücken;  
O, Freund der Jugend, wie unarmt' ich Dich!  
Doch kommst Du nimmer; spiele dorten weiter,  
Wo Du verweilst, auf dem gefüllten Grab,  
In dem ich barg den mir verfall'nen Streiter;  
Und mit dem Streiter zog der Sieg hinab. —  
Du willst ihn kosen, den Du mitbetrogen,  
Du suchst den Geist, der Dich durch mich gebat,  
Auf der zermühlten Erde, die gezogen  
In ihre Tiefen was da sprach und war? —  
Wohl schwand die Sonne manches hangen Tages,  
Wohl schritt der Jahre wirrer Anän'l vorbei,



Doch ich blieb stehen matten Herzensichlages,  
Alwo ich stand vor dem, was froh und neu.  
Mich hat der Zeiten Lauf zurückgeschmettert,  
Anstatt zu treiben mich auf ihrer Bahn,  
Und was mich einst, vor langer Zeit, unwettert,  
Das schaut mich wieder ungebändigt an.  
Des Hirnes Zweifel sind wir wieder ledig  
Und keine Deutung kann ich finden mehr,  
Die himberauschend ichleuderte und gnädig  
Den Himmelsucher in der Wolken Heer.  
Die flammten mir als Pforten höchster Schöne  
Durch leichte Rizen ein erhebend' Licht,  
Der Himmel sank mit krachendem Gedröhne,  
Nun dröhnt es immer, — doch es flammet nicht

Der Jüngling bin ich, dessen ew'ges Bangen  
Ein niemals Fert'ges stets sich winden sah,  
Dem bald die Stürme Todeslieder sangen,  
Dem bald im Traum die Unsichtbaren nah;  
Der immer griff in jenes Bußens Tiefen  
Mit fieberheißer fundesgier'ger Hand  
Und dem das Blut die Reime, die da schließen,  
In steter Folge aus dem Griff entwand.  
Nun bin ich's wieder! — Auf demselben ichwanke  
Und heißen Boden geh' und lebe ich, —  
O, du Geburt vergessener Gedanken,  
Wie bist Du grausam und wie schauerlich!

O hättest Du, Du graues Rückwärtsbiegen,  
In fern're Zeit mich doch zurückgelenkt.  
In jene Zeiten, wo die Locken flogen,  
Wo sich das Aug' nur in das Heit're senkt.  
Da sah' ich wieder in den Wolkenweißen  
Gigant'sche Leiber, prächt'ger Körper Schwall,  
Da sah' ich wieder stolze Augen gleihen  
Und hört' der Stimmen mächt'gen Widerhall.

Das Alles liegt mit einem in der Erde,  
Der es umkrampt mit schütterndem Gebein;  
Und 's ist gesorgt, daß nichts gehoben werde  
Zu neuem Leben aus dem alten Sein.

(Er wendet sich zur Hütte.)

Dahinter schauert, was zurückgeblieben  
Den Wahrheitsfucher von der Schwelle fort,  
Dort sind die Leiber, die den Glanz zerstieben,  
Der einst geweiht hat an diesem Ort.

(Er erhebt sich und steigt die Felsen hinan.)

Zur Höh', zur Höh' aus niederem Gedränge,  
Den Wolken näher, die Vergang'nens voll,  
Den Körper doch aus der verfluchten Enge,  
Wenn auch der Geist ihr ewig dienen soll!

(Er steigt höher und verschwindet endlich zwischen den Felsen.)

Erda's Stimme (singt in der Ferne).

Wendet der Heimat, Ihr Himmelsbewohner,  
Einen verklärenden, seligen Blick,  
Da ihr doch gebet, Ihr Menschenverschöner,  
Glieder dem Leibe der Mutter zurück;  
Gießet von unserer quellenden Fülle  
Ueber die Darbenden reichlichen Schwang,  
Daß er durchdringe die zagende Hülle  
Erdwärtsgekehrter mit himmlischem Zwang!

Adam (erscheint wieder auf der Höhe zwischen den Felsen).

Das sang die Wolke nicht, die mir entfloß,  
Das sang des Lebens wärmendes Getöse,  
Das jugendfräftig in die Höhe zog  
Auf leichtbeschwingter, hoffnungsreicher Schöne.

(Er bleibt, unruhig lauschend, stehen. Die Felsen-  
zacken verbergen ihn den Kommenden. — Rain tritt  
schnell von rechts auf. In größerer Entfernung  
folgen ihm Erda und der Kleine.)

Rain (mit leidenschaftlichem Entzücken).

O Vätererde, Deine Stummheit spricht  
Zum Rückgekehrten mit vertrauten Zungen,  
Willkomm'ner Schimmer ist's, der aus Dir  
bricht, —

Schon naht er mir, — schon hat er mich durch-  
drungen!

Wie wohl'ge Arme öffnest Du Dich weit  
Und ladest mich, an Deine Brust zu stürzen,  
Um mit den Schatten einst'ger Seligkeit  
Des Heimgekehrten Hochgefühl zu würzen. —  
Du, starrer Fels, erscheinst ein Blumengarten,  
Dein kahler Weg ein sanfter Wiesenplan,  
Geheimes bergen Spalten mir und Scharten,  
Das zu erforschen winket bergesän.  
Nur dort, — die Eiche, — die zerschmettert

raget,

Die kannt' ich grünend in der Zweige Pracht.

Die ist die einz'ge, die mir mahnend jaget

Vom Lauf der Zeiten und der Jahre Macht —

(Er hält inne, denn Adam hat sich um eine Felsenacke  
gewendet und steht sichtbar oben. Sie blicken  
einander einen Augenblick lang an, dann schreit Rain  
auf und eilt den schmalen Felsenweg hinan.)

Rain. O Vater, — Vater!

(Er stürzt an Adam's Brust. — Adam umschlingt  
ihn fest.)

Erda (tief erschüttert die Beiden betrachtend).

Wie der Baum gebrochen,

Der fröhlich grünte, da ich ihn verließ!

Rain (an Adam's Brust).

O Vater! — Da ich dieses Wort gesprochen,  
Versinkt die Stunde, die mich von Dir stieß!

Adam. Ich halte Dich und fürchte Dich zu missen,  
Ich seh' Dich an und meine: Du vergehst?!  
Es spinnt mein Herz die Fäden, die zerrissen,  
Von neuem weiter, da Du vor mir stehst.

(Sie steigen umschlungen herunter. Erda eilt auf Adam zu, er drückt sie an seine andere Seite.)

Und Dich, Verlor'ne, — Kleine, hab' ich  
wieder?!

O, weile Stunde und versage mir  
Nicht die Grinn'ung an die Kinderlieder,  
Die ich verkörpert ragen seh' in Dir.

(Er lehnt überwältigt sein Haupt an Erda's Schulter.  
Dann erblickt er Rains kleinen Sohn; ein Bittern  
befällt ihn, er kniet nieder und streckt dem Kleinen  
beide Arme entgegen.)

Noch Einen seh' ich, den ich nie gesehen,  
Der Euer ist? — O ja? — Nun? — Kennst  
mich nicht?!

Wie magst Du zagend vor dem Alten stehen,  
Du Hoffnung Du, — Du neues Morgen-  
licht?!

(Der Knabe läuft in Adam's weit geöffnete Arme. —  
Adam drückt ihn lange an sich.)

Das bin ich wieder! — Nein, — Ihr müßt es  
glauben,

Das ist mein Haar — und das mein Augen-  
stern.

O süßer Trost, der nimmer mir zu rauben,  
Weil ich ihn halte. — —

(Schäfernd zum Kinde.)

Du, — Dich hab' ich gern!

Rain. Die Mutter, Vater! — Und wo sind die  
ander'n?

Daß ich sie schaue wie ein durst'ger Mann,

Der nach dem langen, heißen Weltdurchwandern  
Die Labequelle endlich finden kann!

Adam (wendet ihm ein plötzlich verdüstertes Gesicht zu).

Du sollst sie schauen; aber tritt dazwischen,  
Wenn ihr vereinter Schatten den  
(Er weist auf den Knaben.)  
berührt;

(Er steht auf und hält das Kind auf den Armen.)  
Zu kurz dies Leben, um es schon zu mischen  
Mit Bitterkeit, die nur zu sehr verführt.

(Er nähert sich Cain.)

Sie treten ein: — und finster wird die Hütte,  
Die noch durchfluthet war vom Sonnenpiel,  
Sie schreiten aus: — und vor dem müden  
Schritte

Entflieht mein fernes, nie erjagtes Ziel.

(Die Sonne steht tief am Horizont; die sie umgebenden  
Wolken beginnen sich schon röthlich zu färben, der  
übrige Himmel wird tief dunkelviolet. Ein großer  
Schatten fällt plötzlich auf den Vordergrund der  
Scene, während der Hintergrund noch hell beleuchtet ist.

Adam tritt zurück.)

Da fällt der Schatten: ihres Nahens Bote;  
Der Vorhang hebt, — nun dunkelt es heran;  
Die Sonn' gehorcht dem finsternen Gebote  
Und schmiegt sich schüchtern an ihr Lager an.

(Aus der Hütte treten Eva, Jethro und Gea. Alle  
drei sind gealtert, mit grauen Haaren, so daß sie fast  
gleichaltrig aussehen; nur Gea hält sich steif aufrecht.  
— Ihre Schritte stocken beim Verlassen der Hütte.  
Gea erkennt die Ankömmlinge zuerst und zuckt zu-  
sammen, dann blickt sie wortlos auf sie. Erda

schreit auf und stürzt an Jethro's Brust, die sie umschlingt. Eva sucht sich mühsam aufzurichten.

Rain steht einen Augenblick lang mit sich kämpfend da, dann geht er langsam auf Eva zu, beugt vor ihr das Knie und spricht mit bewegter Stimme.)

Rain. Gekommen bin ich, — bin zurückgekehrt  
Zu jener Stätte, die mich ausgespieen,  
Die mir die Heimkehr mit dem Fluch verwehrt,  
Den Erd' und Himmel 'gen mich widerschrrien.  
Gewandert bin ich, — sah mein Angesicht,  
Das qualverzerrte, in der sanften Welle,  
Die es umkostete und verlöschte nicht,  
Und stetig zeigte an derselben Stelle.  
Die nächt'gen Schauer riesen mahnend mich,  
Die Zweige peitschten mir ihr graues Wehe,  
Es hob der Tag, der Friedensbringer, sich  
Nur, daß ich neu mein altes Antlitz sähe.

(Mit wachsender Leidenschaft.)

Was Du gerufen, hat mich fortgejagt,  
An meine Fersen hat es sich gebunden,  
Und hat mich fort und immer fort gefragt:  
Wo ist der Sohn, der Abel, hingeschwunden?!  
Der Jahre viele schwanden mir vorbei,  
Bis ich gefunden für das Wort Erhörung,  
Das mich berief mit mächt'ger Melodei  
Zur Lösung aus der bitteren Bethörung. —  
Ein And'rer bin ich, der den Wand'rer ließ  
In dunklen Klüften seinen Leib begraben  
Und aus dem Leib des Geistes Leuchten stieß!  
Du willst mich, — Mutter! — willst mich wieder  
haben?!

Eva (nach einer Pause).  
Noch will ich's nicht.

Rain                      Ein Sämann komm' ich her,  
Mit vollen Händen Köstliches zu leeren,  
Aus guten Tropfen ein entfesselt' Meer,  
Aus einem Funken Feuerbrand zu mehrten.  
Der Liebe Funken laß' mich finden nur,  
Ich sach' ihn an mit meinen Sohnesgaben,  
Daß er entflammt die schlafende Natur! —  
Du willst mich, Mutter! — willst mich wieder  
haben?!

Eva. Noch will ich's nicht.

Rain (springt auf). Dann künde ich Dir Streit,  
Den Streit der Lieb', die nimmermehr verzaget  
Und aus den Trümmern einer Ewigkeit  
Als Allerew'gstes in die Wolken raget!

Eva (richtet sich plötzlich hoch auf; ein warmer Strahl  
bricht aus ihren Augen).

Dann streite fort! — Ich wünsche einen Sieg!

Rain (hingeriſſen, auf ſie zu eilend).

O Mutter, — Mutter!

Eva (streckt ihm abwehrend die Hände entgegen).

Weile in der Ferne.

Rain (mit strahlenden Augen).

Das wird ein frommer und ein sel'ger Krieg,  
Der auf mich schleudert in die schönsten Sterne!  
O, Jethro, Schwester, Gea, — welches Glück,  
Das mich umschimmert, da ich bei Euch stehe  
Und den ersehnten, größten Augenblick  
Verwirklicht und verschönert vor mir sehe.  
O Adam, Vater, — wie es überquillt,  
Mein volles Herz, und nicht das Wort ver-  
schließet,

Das Eu're Träume sanft verwehrend stillt  
Und neuen Frieden auf die Welt ergießet!

Adam (stellt das Kind plötzlich auf den Boden).

Du fand'st die Lösung?!

Rain. An des Abels Mal,  
Das dorten blinket, will ich Räthsel deuten,  
Die Euch belasten mit der stummen Dual  
Der unerforschten dunklen Wirklichkeiten. —

(Er zieht Adam nach rechts, sich noch einigemale glücklich lächelnd nach den Frauen umnwendend, fort. — Beide gehen ab.)

Jethro (zu Erda, sie umschlungen haltend).

Du dauerst mich mit der belad'nen Seele,  
Doch löst mein Fühlen sich in Liebe auf;  
Ein bitt'res Wort verzagt in meiner Kehle  
Und nur den Thränen geb' ich freien Lauf.

Erda. Wie anders, — Mutter, — findest Du mich  
wieder!

Ich trage Großes, weil ich Großes that;  
Kein Lasten drückt mich in die Kniee nieder;  
Sie schoß nur auf, so wie sie fiel, die Saat.

(Zu Eva.)

Dem Menschen blicket menschlich schon entgegen  
Und milder Eva, — meine Mutter weint, —

(Zu Gea.)

Nur meine Schwester seh' ich stumm sich regen  
Wie eine Wolke, die kein Licht bescheint.

Gea. Du hast der Schwester muth'ges Herz zertreten,  
Ein zweifach' Thun erhebt sich gegen Dich;  
Das kannst Du nicht zu Ruh' und Schweigen  
beten,

Das lodert ewig, — fluchend Dir —, um mich  
(Wild auflachend.)

Beschau' uns doch! — Sieh' die verdorrten  
Leiber,

Die mir nun gleichen, die ich siegend stand  
Auf der Vollendung aller Erdenweiber,  
Die ich des Lohnes höchste Blüthe wand!



Berriß'ne Kränze hab' ich zu vergeben,  
Da Du der Blüthen allerjchönste nahnst  
Und wie im Spiel mit Deinem Kinderleben  
In meine Pfade jäh geschritten kamst!

Erda (Gea voll in's Gesicht sehend).

Viel mächt'ger war, was in mir trieb und lebte  
Als ich, — und sieh': ich folgte dem, was trieb.

Gea. Dem Himmel graute und die Erde behte  
Vor Deiner That — und Du, — Du hast sie  
lieb!

(Näher an sie herantretend.)

Du sahst das Drohen nicht von Geisterhänden  
Die aus dem Grab Dein Liebesfrevel zwang,  
Der sich vermaß, den todten Leib zu schänden?  
Die Hände waren's, die der Todte rang!

Erda. Wohl sah ich Hände geisterhaft sich regen,  
Ersehnte Hände, die nun Fleisch und Blut!

(Sie schlingt des Kindes Hände um ihren Nacken.)

Jethro (zu Erda).

Ich fasse Dich und komme Dir entgegen:  
Dein größter Frevel ward Dein größtes Gut.

(Sie drückt Erda und das Kind an sich.)

Erda (in der Umhklingung verharrend).

Du sprichst es aus was mir im Innern tönet;  
Doch 's ist ein Räthsel, das nach Deutung irrt,  
Nach Deutung doch, die das, was wahr, ver-  
schönet

Und ungeboren noch im Dunkel schwirrt.

(Zu Gea.)

Wozu sich mühen aber, sie zu haschen,  
Da das, was ist, uns unerforschet frommt  
Und aus dem Blut, das mich durchströmt, dem  
raschen,  
Das hohe Fühlen der Befried'gung kommt?

Dem Leben werft Euch muthig an die Brüste;  
Ihr folgt nur dem, was Euch zum Leben drängt,  
Anstatt zu zaudern an des Lebens Rüste,  
Die Ihr an Vitt'res wild verzweifelnd hängt.

Eva (erhebt abwehrend ihre Rechte).

Nicht heut', nicht morgen wird der Streit ent-  
schieden,

Es harret die Schlichtung einer spät'ren Zeit;  
Das lang Bewährte bringet erst den Frieden  
Und kann bestehen in der Wirklichkeit. —  
Nur was ich sehe kann ich voll begreifen,  
Die Form ist Alles, — die Gefühle — nichts;  
Sie sind wie Vögel, die die Luft durchschweifen,  
Sehnsücht'gen Flug's, — beraubten Augenlicht's.  
Sie fußen nicht, da sie kein Land erschauen,  
Das Ruhe gäb' dem ruhbedürft'gen Fuß,  
Schon rüftet gähnend sich des Meeres Grauen  
Tief unter ihnen zum Willkommengruß.  
Nur fels'ge Klippen, die dem Meer entragen  
Als Abbild eines ew'gen, wahren Seins,  
Vermag das trügerische Wellenschlagen  
Nicht zu berauben ihres festen Steins.  
Auf diesen fußend hat der Flug gewonnen,  
Der rastlos irrte, was zum Leben noth,  
Und lichtberaubet fühlt er doch die Sonnen,  
Die stärker strahlen, da besiegt der Tod.

(Auf Evaweisend.)

Wir fliegen einsam, suchend, in der Weite,  
Du fliehst vor uns und lockest uns zu Dir,  
Ein rettend' Raunen gibt Dir das Geleite,  
Doch bist Du blind, — auch Du, — so blind  
wie wir!

Wirst Du die Klippen, die Du suchst, erreichen,  
Ist er die Rettung, der uns treibt, der Wind?

Wem wird zuerst das Lebenslicht erbleichen?  
Wer kann es wissen, — Alle sind wir blind!

(Nach einer Pause.)

Ihr Wand'rer habt ein neues Wort gebracht,  
Ich ahn' es wohl, — und will mich dran erfreuen,

Wenn es bestimmt ist, nach der langen Nacht  
Den Morgen, der einst strahlte, zu erneuen.  
Doch mög' dies Wort erst feste Form gewinnen,  
Bevor ich's leg' an die entwöhnte Brust:  
Die Form erzeug' Dein weiteres Beginnen  
Und Rains gefest'gte, neue Lebenslust.  
Noch irret Ihr, wir wir im Dunkel irren,  
Noch strahlt kein Licht, das uns'rer Augen werth,  
Noch will die Welt sich nicht vor uns entwirren,  
Und nicht zu ahnen ist's, ob sie's begehrt.

(Rain erscheint mit Adam im Hintergrunde rechts.)

Doch nicht zu eng, sich Neuem zu bequemen,  
Ist meines Herzens streng verschloss'nes Haus;  
Es war gewohnt einst, Schönes aufzunehmen,  
Und blickt nach ihm noch immer sehnend aus.

Eva. Das meine nicht!

(Sie wendet sich kurz ab und geht in die Hütte.  
Erda macht eine Bewegung, als ob sie ihr folgen  
wollte, doch Eva hält sie zurück.)

Eva (zu Erda, dabei auf Rainweisend).

Dein Platz ist bei dem Gatten  
Der wandermüde dorten wartend steht.  
Die Schwester lasse ruh'n in ihrem Schatten,  
In dem Dein Leuchten doch nur bang vergeht.

(Sie winkt Jethro und geht mit dieser langsam in  
die Hütte zurück.)

Rain (blickt den Frauen nach).

Berschließt Euch nur! — Ihr seid doch gute  
Erde,

In die zu sä'n mein Pflug sich mächtig sehnt,  
Und 's ist gesorgt, daß nichts vergessen werde,  
Was diese Brust im Ueberflusse dehnt.

(Zu Erda, indem er nach rechts weist.)

Nun hin zur Ruhe! — Sieh', die alte Hütte,  
Die mich umhegte, nimmt mich wieder an  
Und wird sich freu'n, in ihrer stillen Mitte  
Dich zu umfrieden mit dem lieben Mann.

(Er nimmt den Knaben vom Boden auf und in seine  
Arme.)

Leb', Vater, wohl; — uns trennen wen'ge  
Stunden

Vom Wiedersehen — — und ich harrete lang!  
Ihr sollt mich schläf'ern, da ich euch gefunden,  
Befriedend ein mit eu'rem Heimatsklang!

(Er geht langsam mit Erda und dem Kinde nach rechts  
ab. Das Kind grüßt noch mit den Händchen nach  
Adam. Dieser schaut den Verschwundenen lange nach.

Unterdeß ist die Sonne untergegangen. Das letzte  
Abendroth mischt sich mit der nahenden Dämmerung.  
Leichte Wolken, die später dichter werden, steigen am  
Horizonte auf.)

Adam (nach einer Pause. — Seine Züge sind ver-  
düstert).

Wie aufgewühlt hat doch sein helles Dröhnen,  
Das von ihm schallte, mein verängstigt' Herz,  
Wie Jubel klang's — und dann wie wildes Stöhnen  
In meinen argen, nicht erkannten Schmerz.  
Das Echo rief, was er gerufen, wieder,  
Entfesselt ließ er Flammen vor mir glüh'n,

Doch meine Kälte schlug die heißen nieder  
Und mein Verstummen hieß das Echo flieh'n.

(Er lacht bitter auf.)

Vererbte Schuld?! — O, Wort für blinde  
Kinder,

Die seufzend halten was ja doch entflieht,  
Ob heut', — ob morgen, — dennoch nicht  
gelinder

Mit seinem Trost in blaue Fernen zieht!  
Gespinnst, gewoben aus den letzten Fäden,  
Die himmelfletternd ruh'n noch in der Brust,  
Und die ein Mund mit schreckgeahnten Reden  
Und zitternd knüpfte an vergeh'nde Lust!  
Vererbte Schuld?! — Da steh' ich, ihr Er-  
zeuger! —

Mein Blut entströmt in Unaufhaltsamkeit  
Und stumm erweckt's als furchtbar finst'rer  
Schweiger

Die, die das Leben wirft in seinen Streit.  
Was kommt, bin ich, — ich hab' das Blut  
gegossen,

Das wecken wird dich, ärmliches Geschlecht,  
Und aus den Tropfen, die aus mir geflossen,  
Entsteht für mich der Schuld verfluchtes Recht.

(Er blickt nach oben.)

Und Ihr, — Ihr ahnt's und laßt es still ge-  
schehen,

Anstatt zu fengen die sich mehr'nde Welt?!

Ihr laßt ein Leben aus dem ander'n gehen! —

Wo ist der Mächt'ge, der Euch sicher fällt?! —

(Geheimnisvoll mit sich redend.)

Ich kenne einen; wenn er naht, verschwindet,  
Bereiset Alles — und ich möcht's mit Euch,  
Wenn mir der Ferne Cu'ren Sturz verkündet  
Und neu bevölkert Euer mäch't'ges Reich!

(Er schaudert plötzlich zusammen.)

Ich fühl' ihn nahen; — die Gedanken stieben  
Vor seinen Schritten in die Ferne hin;  
Es schwand der Geist, — der Körper ist ge-  
blieben,

Nun komm doch, komm doch und besitze ihn!

(Er schaut, fortwährend behebend, in die Ferne. —

Da erscheint in der Ferne, so wie am Ende der  
I. Scene der I. Abtheilung, der Wanderer, langsam  
schreitend. Er verschwindet und wird wieder sichtbar.  
— Adam folgt ihm mit den Augen. Endlich naht  
der Wanderer aus dem Hintergrunde und tritt vor  
Adam. Er ist unverändert.)

Der Wanderer. Du riefst mich her?

Adam (behebend).

Wie jung bist Du geblieben!

Der Wanderer. Kein Ort mich ändert, Jahre nicht,  
noch Zeit,

Verzweiflung nicht und nicht ein brünstig' Lieben  
Und keine Stunde der Unendlichkeit.

Adam. Dann bist Du selbst unendlich im Vergehen,  
Bist denen gleich, für die der Himmel blaut?

Der Wanderer. Ich bin wie Du, nur mußt Du mich  
verstehen,

Und Du bist ich; — wir sind uns lang ver-  
traut.

Adam. Doch hebt mein Herz in Deiner finst'ren  
Nähe.

Der Wanderer. Es hebte nicht, da es 'gen Himmel  
schrie?

Adam (schnell). Du kämpfst mit mir?!

Der Wanderer.

Kein Kampf ist's, was ich sehe.

Ich bin der Sieg. — Zu kämpfen hab' ich nie.

Adam. Du bleibst bei mir?

Der Wanderer (bewegt bejahend das Haupt).

Adam (wild).

Dann schmett're sie hernieder,

Die, die da ragen in der Wolkenpracht!

Der Wanderer. Damit Du Neue höbst zur Höhe  
wieder,

Die Dich beängst'gen mit der alten Macht?

Die, die Du meinst, sind durch nichts zu greifen,

Sie sind in Dir, wie sie das Herz Dir flieht:

Sie sind ein Zweig, durch den die Winde pfeifen

Und der sich biegt und der zusammenbricht.

Kein Raum für sie, als nur des Mundes Wehen,

Kein Reich für sie, als nur das bange Herz,

Kein Thron für sie, als nur der Zunge Flehen,

Kein Leid für sie, als nur der Seele Schmerz.

Adam (aufschreiend).

Sie leben nicht?!

Der Wanderer (mit einer mächtigen Handbewegung  
durch die Luft schneidend).

Und haben nie gedauert! —

Adam. O Grau'n der Wahrheit, das mich bang  
durchzieht,

Und näher mir die blinde Leere schauert,

Die aus dem Nichts in meinen Busen flieht!

(Es ist unterdessen Nacht geworden. Der Himmel  
hat sich immer mehr verfinstert, der unsichtbare Mond  
gibt den dunklen Wolken einen lichten Untergrund.  
Von rechts tönt aus der Ferne gedämpft des Kindes  
Stimme, die mit einer süßen, monotonen Melodie  
singt.)

Die Kindesstimme.

Euch, Ihr Hohen, zu gefallen,

Heb' ich fromm die schwachen Hände;

Gebt dem Tag ein gnädig' Ende  
Und ein sel'ges Nachtdurchwallen!

Schließ' ich meine müden Lider,  
Geb' ich mich verhängtem Loſe  
Und in Eu'rem Elternſchoße  
Ruhe ich und träum' ich wieder.

Dankend ruf' ich Euch entgegen,  
Ob Ihr segnet, ob Ihr grollet,  
Meine Loſung: Wie Ihr wollet!  
Was Ihr thut, das iſt der Segen!  
Der Wanderer (iſt auf eine Felsenſtufe geſtiegen und  
deutet nach Kains Hütte).

Da fanden Heimat ſie an neuem Ort,  
Es flackert neu die ſchon erloſch'ne Flamme;  
Sie werden weiter leben immerfort,  
Indeß' ſie ſterben mit dem alten Stamme.  
Vom Geiſt begraben, vom Gefühl erjehnt,  
Iſt ſüße Täuſchung ihr allmächt'ger Streiter:  
Wo an den Herziſchlag der Betrug ſich lehnt,  
Iſt der Verſtand ein müßiger Begleiter.

(Zu der Hütte ruſend.)

Ihr werdet die Gewalten formen, meſſen  
Nach Eu'rem Maß und Eu'rem Troſtbedarf  
Und der gewalt'gen wahren Kraft vergeſſen,  
Die aus dem Schatten Euch in's Leben warf!  
Im Wahn der Beſſ'rung müßt Ihr tiefer fallen,  
Ihr ſühnt und büßt was Keiner Euch verzeiht,  
Da Keiner hört auf Eu'rer Stimmen Lallen, —  
Und eng geſeſſelt wähnt Ihr Euch befreit!

Adam (ruft ihm verzweifelt zu).

Doch etwas lebt?!

Der Wanderer. Du, — ich, — die Deinen  
Und was gebärend Euch das Leben gab,



Die ew'gen Lichter, die die Welt bescheinen,  
Und ewig gähmend das gewisse Grab. —

Adam (sinkt auf die Felsenbank zu des Wanderers  
Füßen).

Der Wanderer.

Noch Eines lebt; doch ist es nicht zu fassen,  
Ein Wesenloses, das die Nacht durchschwebt,  
Vor dessen Tag die Sterne jäh erblasen,  
Das neues Leben aus dem Grabe gräbt.  
Es schwindet nicht und ist auch nie gewesen,  
Es wohnet nicht und ist doch immer da,  
Für Keines Aug' ist seine Schrift zu lesen  
Und unbegreifbar ist es immer nah.

Adam (richtet sich halb auf).

Du greiffst es nicht?! — Da flirren Dir die  
Steine,  
An denen stoßt Dein unerhörter Flug!

Der Wanderer.

Nicht zu erforschen ist das Ewig — eine,  
Doch flieg' ich höher, — hoch für Dich genug!  
Ich fliege hoch in ferne Weltenweiten,  
Die schlafend dämmern noch in ew'ger Ruh,  
Ich fliege hoch in späte Enkelzeiten  
Und fliege weiter, — fliege immer zu — —

Adam (wie aus einer Betäubung erwachend).

Geborensein, — o ew'ger Kelch der Leiden!

Der Wanderer.

Geborensein, — o Quell von kurzem Glück,  
O Lebensjubel reiner Erdenfreuden! —  
Kannst Du's nicht fassen, — gib den Kelch  
zurück.

(Nach einer Pause.)

— Nun rage ich am Ende alles Lebens  
Und schau' zurück auf das, was rein und klar,

Das End' zu schauen schaue ich vergebens,  
Doch schau' ich Alles was da starb und war.

(Ein heftiger Wind hat sich erhoben, der bald zu einem  
Sturme anwächst. Der Sturm faust und pfeift  
vorbei; am Himmel jagen dunkle, große, phantastisch  
geformte Wolken vorüber. Der Wanderer schaut zu  
ihnen hinauf.)

Der Wanderer.

Horch, welch' ein Klagen! — Wie erschütternd ruft  
Der bange Wind um Felsen und um Klippen,  
Es klingt wie Stöhnen aus geborst'ner Gruft,  
Es kreist umher und rüttelt an den Rippen;  
Es wirbelt, brandet, — flüstert dann und singt,  
Dort strebt es aufwärts wie gigant'sche Schatten,  
Dort seh' ich Einen, der die Hände ringt,  
Da sinkt ein And'rer, trauernd im Ermatten,  
Hier glüh'nde Augen, — da ein fahl' Gesicht  
Und dort des Busens angstverstörtes Wogen,  
So kommt's gespenstergleich herangezogen,  
So flattert's, bis im Siege strahlt das Licht. —  
Was ist's? — Woher? — Ich kann es nicht  
erkennen,  
Doch ist's kein Bildnis kranker Phantasie;  
Ich kann's nur nicht beim rechten Namen nennen  
Und möcht's vergessen, — doch ich kann es  
nie!

(Neue Wolken ziehen vorüber, eine riesengroße im Nebel  
fortziehend.)

— — — Da fällt mein Blick auf schwimmende  
Gefilde:

Aus Nebelschwaden raget ein Granit,  
Vergrünt, verwettert, einsam; — ein Gebilde,  
Das in der Urzeit durch die Zeiten schritt.

Ihn mißt mein Aug' mit einer stummen Frage:  
Woher das Lärmen in der hangen Nacht?  
Du alter Stein, Du, älter, als die Sage,  
Der in der Urzeit ragend schon gewacht!  
Kennst Du das Tönen derer, die da freisten  
Im Wehgefange, da das All gebär  
Die Welten, die verglühten und vereisten,  
Kennst Du die Namen dieser wilden Schaar?!

(Der Sturm heult auf.)

— — — In Donnern kommt die Antwort mir  
zurück:

Ein gährend' Keimen war es, da ich schlief  
Noch ungeboren, losgelöst vom Stücke,  
Bis daß die Kraft zum Dasein mich berief.  
Im Kreise drehte sich der bunte Reigen,  
Es gährte, — wuchs, das Neue nahm es auf,  
Was anfangs dalag in des Todes Schweigen,  
Das klang harmonisch mit im schnellen Lauf.  
In un'rer Mitte sauste durch die Leere  
Der Zeit gewalt'ges, unsichtbares Rad:  
Uns heftete geheimnisvolle Schwere  
An die Geschehnisse dieser Zufallsaat.  
So schwoll es weiter zu Unendlichkeiten,  
Bis daß begabt wir mit der eig'nen Kraft,  
Im Innern tief des Lebens heil'gen Saft,  
Die hohe Mutter lösten vom Begleiten. —  
Da sprühte auf in un'rer Trennungsstunde  
Ein glühend' Leuchten und ein erster Schein,  
Und es ergoß in die geborst'ne Wunde  
Des wachen Lebens Feuerquell sich ein.  
Das zitterte, erbehte, klang, versprühte  
In wildem Sauchzen durch die freie Bahn,  
Das flammte auf und flackerte, — verglühte,  
Es war die Stunde, da die Welt begann.

Wohl ging ein Toben damals in den Lüften,  
Doch war's ein wilder Jubelfreiheitsschrei,  
Nicht klang's wie Geisterklage über Gräften,  
Nicht matten Säufelns zog es da vorbei;  
Nein, — denn im Siegesrauschen von Gewittern,  
Noch hangend am Gewand der Mutter Urd,  
Begrüßten wir mit Donnern und mit Zittern  
Die stolze Stunde unserer Geburt! —

(In der Ferne wird das Licht des unsichtbaren Mondes  
heller.)

Nach Osten schau' ich. — Dorten senket leis  
In's lausch'ge Dickicht sich die Nacht hernieder;  
Von Blumen glänzt es hell und silberweiß,  
Ein Leuchten strahlet, — schwindet, — kommet  
wieder.

Von heil'gem Wasser ein verborgen Band,  
Sich leise schlängelt durch der Blätter Reigen,  
Die zitternd sich im Spiegel wiederzeigen;  
Dort ist es, wo der Menschen Wiege stand. —  
Geheimnisvoll ein Schleier liegt gespreitet  
Ob jener Stätte, die der Weisheit voll,  
Allwo der gelbe Strahl des Mondes leitet  
Den Zug der Seele, die zum Himmel schwoll;  
Wo im Vergessen aller Erdengüter  
Der Mensch dem Tode fest in's Auge blickt  
Und, unbekümmert um den Pfortenhüter,  
Die Hülle von sich wirft und nicht erschrickt.  
Denn das Geheimnis seines ird'schen Lebens  
Erneuert sich in jeglicher Gestalt,  
Verrauscht an einer Grenze nicht vergebens;  
Bald steigt's empor mit siegender Gewalt,  
Die Lüfte pflügt es und die Meereswelle,  
Wenn nicht des Lebens übeltrunk'ner Sturm

Verdamnte ihn, als thatenloser Wurm  
Zu kriechen und zu haften an der Stelle —  
Geheimnisvoll, — ein graues, — dunkles Loz,  
Doch auch erhebend für den Ueberwinder. —  
Klagt, Schatten ihr, darum im nächt'gen Schoß,  
Beflagt ihr euch, — bejammert eu're Kinder?!

— — — — —  
Doch siehe, — sieh'! — Da steigt es mir empor  
Grausamer noch aus der Gedanken Tiefen:  
Entsetzlich Wahres quillt und schwillt hervor  
Aus dunklen Rät'heln, die im Abgrund schliefen:  
O Wiegenland, — behutsam decktest Du  
Mit mildem Lächeln über Menschenseelen  
Die off'ne Wunde alles Lebens zu;  
Die schwachen Herzen wolltest Du nicht quälen,  
Die starken nicht, wenn sie die That begonnen,  
Durch ein gedonnert' übermenschlich Halt  
Aus hohem Streben, allen ird'schen Wonnen,  
Hinschleudern in des Muthes Ungewalt.  
Symbolisch zeigtest Du die Neugestaltung  
Des welken Lebens — und dem schwanken Bau,  
Der jäh zusammenbricht, gabst Du Entfaltung,  
Ein Hoffnungsflimmern auf der Wahrheit Grau.

— — — — —  
Zur Erde kehrt zurücke was von ihr;  
Ein altes Wort, das an der Silbe hanget;  
Der starke Leib, der in der Schönheit pranget,  
Der stolze Geist, der weh'n ließ sein Panier:  
Vermodern und verwittern ist ihr Loz,  
Sie alle sind dem Erdenstaub verfallen,  
Und im gebärenden, gewalt'gen Schoß  
Beginnt der Zerstörung leises Fallen.  
Der morsche Knochen gibt den Samen wieder,  
Den er aus tausend Leben zu sich nahm,

Und die gelösten und entfleischten Glieder  
Vergeh'n in dem, was aus der Tiefe kam.  
Und tief im Innern des zerstörten Lebens  
Begründet neu die allgewalt'ge Kraft,  
Die aus dem Nichts ein neues Keimen schafft,  
Die Wurzelfaser eines neuen Strebens.  
Durch eines Schädels leere Augenhöhlen  
Sich windet leis' im ersten Hoffungsgrün,  
Um mit der blauen Luft sich zu vermählen,  
Der Blumen und der Gräser buntes Blüh'n.  
Was Menschenhände in die Erde senkten  
Mit einer heißen Thräne im Gesicht,  
Sie pflücken's wieder von der blutgetränkten;  
Doch ein Erinnern dämmert ihnen nicht. —  
(Neue, seltsam gestaltete Wolken ziehen vorüber.)  
Ach, darum, darum also?! — Wehe Euch,  
Die Ihr gelebt in hoffenden Gedanken! —  
Die stolzen Bilder Eu'res Traumes sanken,  
Der mütterlichen Erde seid Ihr gleich.  
Du schwangst das Scepter in erhob'ner Hand,  
Du hast den Stab der Feldherrn Dir errungen,  
Dein war die Kraft, die Göttliches erfand,  
Du hast mit Deinem Geist das All' bezwungen,  
Mit jenem Geist, der über alle thronte,  
Da er gelebt im pulsenreichen Hirn,  
Da hinter Deiner hochgewölbten Stirn  
Noch nicht das Toben der Zerstörung wohnte!  
In allem Hohen, dessen Ihr beflissen,  
Sahet Ihr das Abbild der Unsterblichkeit;  
Nun ist der Schleier jählings Euch zerrissen,  
Nun seid Ihr Staub für alle Ewigkeit! —  
Sich nicht zu fühlen als sein eigen' Ich,  
Sich nicht mehr sagen können: ich, — ich lebe,  
Ich wirke, schaffe, bin und war und webe,  
Sich zu vergessen, — grausam fürchterlich!

Wie häuftet Ihr, um dieses Schreckensziel  
Einst zu erreichen, Blut in Eu'ren Spuren,  
Nach Eu'ren Dritten dorrt'n rings die Fluren,  
Es riß die Zeit Euch fort in ihrem Spiel. —  
Was Ihr geschaffen steht in eh'rnen Stäben,  
Und Euch zu Häupten eine Wage zieht,  
Und mitten unter Euer Seufzen, Beben,  
Die Weltgeschichte singt ihr Klagelied.

— — — — —  
Es ist kein Trost! — Ergreife stumm die Hand  
Des Todes, warmer Körper, in der Stunde  
Und löse Dich vom heißgeliebten Band,  
Der Schrei der Trennung stürz' aus Deinem Munde,  
Wenn Du es fühlst, daß Dein heil'ges Ich  
In einen ander'n Körper überdämmert  
Und Dir der Puls in allen Adern hämmert, —  
Dann, warmer Körper, — dann bescheide Dich.  
Es ist kein Trost. — Wenn auch die ew'ge Kraft,  
Sich neu gestaltend aus dem eig'nen Wesen,  
Das Alte stürzt und neue Welten schafft:  
So ist das Neue doch schon alt gewesen. —  
Gebärend bist Du, lebenspendend auch,  
Doch zu Dir bringet nie ein menschlich Rufen.  
Die Welt, das Leben, ist Dir nur ein Hauch,  
Zu Deinem Throne führen keine Stufen!

— — — — —  
(Die Wolken jagen fort und immer fort. — Das  
Haupt Adam's ist tief auf seine Brust gesunken, er sitzt  
bewegungslos da.)

Mit hoch erhobenen Armen steht der Wanderer ober  
ihm auf dem Felsen; seine Silhouette hebt sich scharf  
gegen den nächtigen Himmel ab, während sonst Alles  
in dunkle Nacht getaucht ist.)

E n d e.

~~~~~  
Buch- und Kunstdruckerei „Steyrermühl“ in Wien.
~~~~~





12 ✓

207 329/66

---

Verlag von Carl Konegen in Wien.

---

- Arneth, Dr. Franz Sektor Ritter von**, Das classische Heidenthum und die christliche Religion. Zwei Bände. Preis fl. 7.50 = Mk. 15.—
- Berger, Alfred Freiherr von**, Dramaturgische Vorträge. Zweite Auflage. Preis fl. 2.— = Mk. 4.—
- Chrenfels, Christian von**, Allegorische Dramen, für musikalische Composition gedichtet. Preis fl. 3.— = Mk. 6.—
- Gelber, Adolf**, Shakespeare'sche Probleme. Plan und Einheit im Hamlet. Preis fl. 3.— = Mk. 6.—
- Gnad, Dr. Ernst**, Literarische Essays. Neue Folge. Preis fl. 2.— = Mk. 4.—
- — Literarische Essays. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 1891. Preis fl. 2.50 = Mk. 5.—
- Grazie, M. G. delle, Hermann**, Ein deutsches Heldengedicht in zwölf Gesängen. Zweite Auflage. Preis fl. 2.— = Mk. 4.—
- — Saul. Tragödie in fünf Acten. Preis fl. —.90 = Mk. 1.80
- Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft. Redigirt von **Carl Glossy**. Erster bis sechster Jahrgang (1890 - 1895.) Jeder Jahrgang fl. 5.— = Mk. 10.—
- Kralik, Richard, Adam**, Ein Mysterium. Preis fl. —.50 = Mk. 1.—
- — Ein Weihnachtspiel nach volksthümlichen Ueberlieferungen. Mit musikalischem Anhang. Preis fl. 1.80 = Mk. 3.60
- — Ein Osterfestspiel in drei Theilen, nach volksthümlichen Ueberlieferungen. I. Die frohe Botschaft. II. Die Passion. III. Die Auferstehung. Jeder Theil (mit musikalischem Anhang) fl. 1.80 = Mk. 3.60
- — Weltweisheit. Versuch eines Systems der Philosophie in drei Büchern. (Weltwissenschaft — Weltgerechtigkeit — Welt Schönheit.) Preis fl. 5.— = Mk. 10.—
- Reich, Dr. Emil**, Schopenhauer als Philosoph der Tragödie. Eine kritische Studie. Preis fl. 1.— = Mk. 2.—
- Thyrolt, Dr. Rudolf**, Chronik des Wiener Stadttheaters 1872 - 1884. Ein Beitrag zur deutschen Theatergeschichte. Preis fl. 2.— = Mk. 4.—